

Arbeitspapier Nr. 26

Deskriptive und etikettierende Benennung;  
Relativkonstruktionen

(Ergebnisse eines Forschungsseminars über  
sprachliche Universalien)

Rita Becker

Elisabeth Katz

Heribert Walter

Edna Habel

Charlotte Schwendy

Wolfgang Kirsch

Bernd Clasen und Claudia Seip

Vorwort von Hansjakob Seiler

(Juli 1975)

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	1
Hansjakob Seiler	
Deskriptive und metaphorische Benennung im Bereich der deutschen Nominalformen . . . . .	3
Rita Becker	
Die Anwendung des Prinzips der deskriptiven und etikettierenden Benennung auf Instrumentausdrücke im Deutschen und Ungarischen . . . . .	25
Elisabeth Katz	
Etikettierende und deskriptive Benennung in Prä- und Postpositionalsystemen . . . . .	54
Heribert Walter	
Das deskriptive Prinzip im Hebräischen . . . . .	75
Edna Habel	
Anwendung der Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung auf Farbbezeichnungen im Deutschen . . . . .	106
Charlotte Schwendy	
Deskriptiv vs. Etikettierend in der Fachsprache der EDV . . . . .	125
Wolfgang Kirsch	
Relativkonstruktionen . . . . .	133
Bernhard Clasen und Claudia Seip	

## VORWORT

Die nachfolgenden Arbeiten entstanden im Rahmen eines vom Unterzeichneten geleiteten Forschungsseminars über sprachliche Universalien im Wintersemester 1974/75. Das Interesse konzentrierte sich auf den als "deskriptive und etikettierende Benennung" bezeichneten Problembereich; die Relativkonstruktionen, hier durch eine Arbeit vertreten, hängen letztlich mit dem genannten Problembereich zusammen. Eine weitere Studie über Relativkonstruktionen sowie sonstige zur Zeit noch in Arbeit befindliche Aufsätze dieses Seminars werden vielleicht in einem späteren Arbeitspapier Aufnahme finden.

Das Forschungsseminar war geprägt durch vielfältige Interaktion mit dem Kölner Universalienprojekt. Bereits zu Beginn des Semesters lagen abgeschlossene Arbeiten zu den Prinzipien der deskriptiven und etikettierenden Benennung sowie zu Relativsätzen vor. Sie sind zur Zeit im Druck und werden in Kürze erscheinen in H. Seiler (ed.), Linguistic Workshop III, München : Fink. In Seiler 1975 (l.c., S. 2-57) werden "die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung" erstmals vorgestellt. Ein Term wie dt. Lehrer ist deskriptiv insoweit er eine, noch näher zu bestimmende, Beziehung zu einem Prädikat bzw. zu einer Proposition x lehrt y beinhaltet; ein Term wie Arzt läßt keine solche Beziehung erkennen und wird dementsprechend etikettierend genannt. In van den Boom 1975 (l.c., S. 58-91) wird eine Verbindung dieser Problematik mit dem Carnap'schen  $\lambda$ -Operator aufgezeigt. Für die Relativkonstruktionen konnte von einer Studie von Lehmann (l.c., S. 117-156) ausgegangen werden.

Es standen aber nicht nur diese und verwandte Denkansätze zur Verfügung, sondern auch die Mitarbeiter des Projekts selbst, die Herren Dr. H. van den Boom, Dr. R. Ibañez, Dr. C. Lehmann, Dr. R. Ultan. Ihnen sei an dieser Stelle dafür gedankt, daß sie die Seminarteilnehmer bei ihren Forschungsarbeiten beraten haben und zur Klärung

mancher Gedankengänge oder zur Verbesserung der Darstellungsweise beigetragen haben. Andererseits waren die Resultate dieses Forschungsseminars dazu angetan, auf die Arbeiten des Projekt-Teams zurückzuwirken, was in der oben angekündigten Publikation an manchen Stellen sichtbar wird.

Die Studienordnung für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Köln sieht vor, daß außer einer Hausarbeit im Grundstudium auch im Verlaufe des Hauptstudiums eine längere schriftliche Hausarbeit angefertigt wird. Die hier vorgelegten Studien sind in Erfüllung dieser Anforderung geschrieben. Doktoranden und Magistranden werden somit inskünftig nicht mehr ungerüstet an die Abfassung von Dissertationen und Magisterarbeiten herangehen.

Darüber hinaus aber stellt sich die Frage, inwieweit der Studierende bereits selber forschen soll. Die Frage hat eine lange und verwickelte Geschichte, die uns hier nicht zu interessieren braucht. Die Existenz von Projekten mit Teams von jüngeren ausgebildeten Forschern ist für unser Institut deswegen so wichtig und geradezu notwendig, weil sie, wie an dem vorliegenden Beispiel ersichtlich, am ehesten eine harmonische Verbindung von Lernprozessen und Forschungsprozessen gewährleistet. Und was den Erfolg des Lernprozesses angeht, so ist es doch wohl entscheidend, ob und inwieweit die Möglichkeit zur selbständigen Denkhandlung besteht. Denn nur das verstehen wir ja letztlich, was wir selber machen.

Hansjakob Seiler

Deskriptive und metaphorische Benennung im  
Bereich der deutschen Nominalformen

Rita Becker

INHALTSVERZEICHNIS

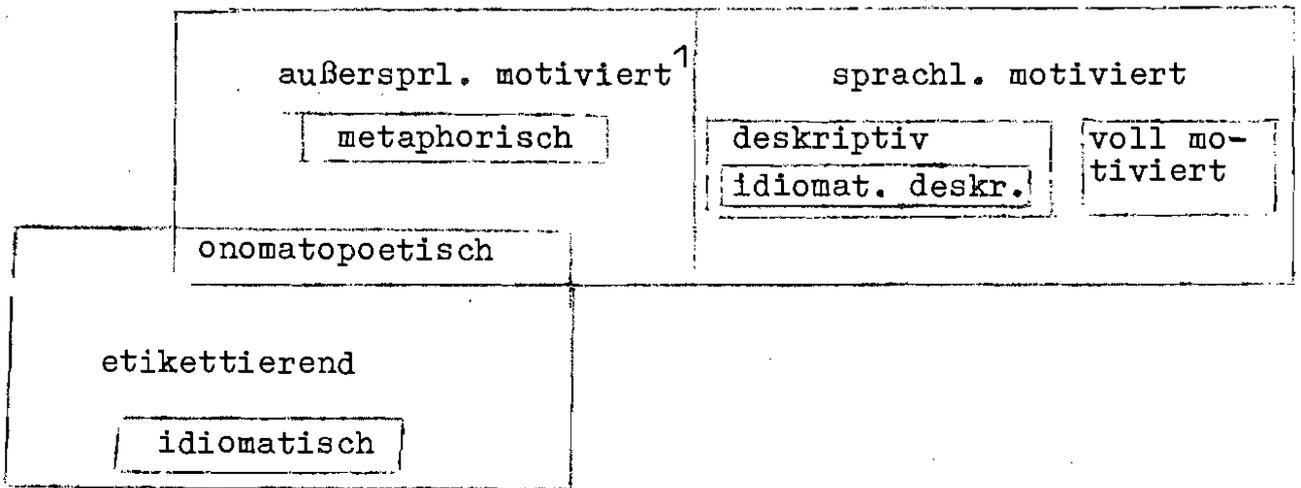
	Seite
0. Einleitung .....	5
1. Etikettierende Benennung vs. deskriptive Benennung .	6
1.1. Zur Begriffsexplikation von "deskriptiv".....	6
1.2. Zum Zeichencharakter der o.g. Benennungstypen ....	9
1.3. Versuch einer semantischen Beschreibung einiger deskriptiver Terme .....	10
1.4. Zur Teleonomie der deskriptiven Benennung .....	14
1.5. Zur Deskriptivität sog. nominaler Idioms .....	15
1.6. Zusammenfassung .....	17
2. Metaphorische Benennung .....	17
2.1. Metaphorische vs. deskriptive Benennung .....	17
2.2. Charakterisierung der Metapher .....	20
2.3. Zur Teleonomie der metaphorischen Benennung .....	21
3. Zusammenfassung und Folgerungen .....	22
4. Bibliographie .....	23

0. Einleitung

In der Logik unterscheidet man zwischen Sachverhalten und Dingen. "Der Sachverhalt ist eine Verbindung von Gegenständen (Sachen, Dingen)." (Wittgenstein 1973:11). Das Ergebnis einer Prädikation über einen Gegenstand, ist der Sachverhalt. Wir wollen nun im Folgenden untersuchen, (1) wie sich unterschiedliche sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten zu dem Zusammenhang Ding (ARG) - Prädikat (PRAED) und Sachverhalt (S) verhalten, wobei der beobachtete Bereich auf oberflächenstrukturell nominale Formen eingegrenzt ist, (2) welche Beziehungen zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite und Denotat des sprachlichen Zeichens für die unterschiedlichen Arten der Benennung charakteristisch sind. Es geht um die Beschreibung folgender sieben Benennungsmöglichkeiten:

- |                            |                             |
|----------------------------|-----------------------------|
| (a) etikettierend          | <u>Stein</u>                |
| (b) deskriptiv             | <u>Haustür</u>              |
| (c) idiomatisch deskriptiv | <u>Faulpelz</u>             |
| (d) voll motiviert         | <u>Brotschneidemaschine</u> |
| (e) idiomatisch            | <u>Weberknecht</u>          |
| (f) metaphorisch           | <u>Mauerblümchen</u>        |
| (g) onomatopoetisch        | <u>kikeriki</u>             |

Einen vorläufigen Überblick über das Verhältnis der Termini zu einander soll folgendes Schema geben:



<sup>1</sup> außersprachlich motiviert steht für: der Bezug zum Denotat ist nicht willkürlich (s.u.)

(3) Innerhalb der Zielsetzung des Kölner Universalienprojektes gilt es, das Teleonomische dieser Ausdrucksmöglichkeiten zu erkennen (vgl. Seiler 1972, 1973-kon).

### 1. Etikettierende vs. deskriptive Benennung

Diese beiden Termini sind von H. Seiler (1975:15) wie folgt geprägt:

"Es läßt sich nun in vielen Sprachen beobachten, daß NAMEN für Gegenstände des Denkens und der Welt, einschließlich Personennamen, von PRAED<sup>en</sup>, in ihrer Oberflächenerscheinung also Verben, hergeleitet sind. In dem Maße wie diese Herleitung eine direkte ist, sind die Benennungen "deskriptiv"; je indirekter bzw. undurchsichtiger die Herleitung, desto weniger "deskriptiv" bzw. mehr "etikettierend" ist die Benennung."

Im Gegensatz zum Cahuilla, das über ein sog. Absolutivsuffix zur formalen Kennzeichnung eines nominalisierten Prädikatausdruckes (vgl. Seiler 1975, Kap. 4) verfügt, gibt es im Deutschen ein Element mit einer solchen Funktion nicht. Trotzdem stellen wir auch im Deutschen dem Cahuilla entsprechende Unterschiede in der Benennung fest. Wir betrachten deshalb Ausdrücke, die entweder aus einem Verbalstamm plus bestimmter nominalisierender Elemente (Sänger) oder aber aus zwei freien Morphemen (Haustür) bestehen, unter gewissen Bedingungen (s.u. und Seiler 1975:Kap. 7.3) als deskriptiv, da sie auf der Bedeutungsebene durch Prädikation darzustellen sind. Über die Art der Prädikation werden wir in Abschnitt 1.3. Vorschläge anbieten.

#### 1.1. Zur Begriffsexplikation von "deskriptiv"

Nach H. Seiler (1975:Kap. 7.3) kann man zwischen einer notwendigen und einer hinreichenden Bedingung unterscheiden, die beide von lexikalischen Einheiten erfüllt sein müssen, sofern sie als "deskriptiv" bezeichnet werden:

notwendige Bedingung: Analysierbarkeit in morphologische (und damit in Isomorphie stehende semantische) Einheiten.

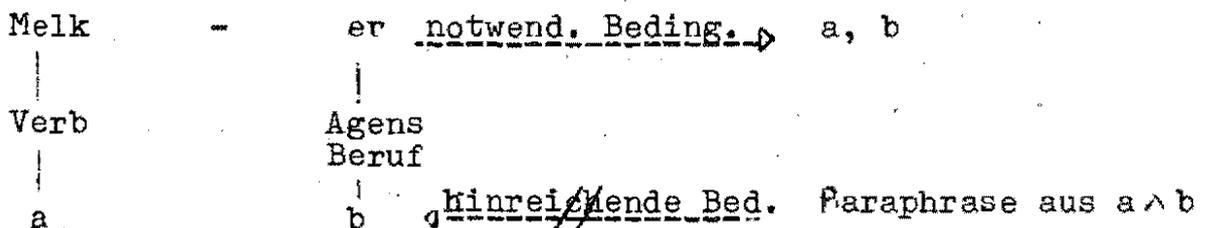
hinreichende Bedingung: Metaphorisierung<sup>1</sup> (= spezialisierende Bedeutungsverengung); der deskriptive Ausdruck erfährt eine Einengung im Bedeutungsumfang im Vergleich zur Summe der Bedeutungen seiner Bestandteile.

<sup>1</sup> Metaphorisierung ist streng von Metapher zu unterscheiden, siehe 2.1.

Die Anwendung dieser beiden Bedingungen soll an folgenden Beispielen kurz erläutert werden:

(a) Haustür läßt sich in die Morpheme Haus und Tür segmentieren. Die notwendige Bedingung ist erfüllt. Entsprechend dieser Morpheme läßt sich als Paraphrase formulieren: "Haustür ist eine Tür im Haus." Um zu überprüfen, ob eine Bedeutungsverengung im Sinne der hinreichenden Bedingung stattgefunden hat, untersuchen wir, ob gilt: "Jede Tür im Haus ist eine Haustür. Dieser Satz gilt nicht, denn Haustür  $\hat{=}$  Haupteingangstür des Hauses, also liegt eine Bedeutungsverengung vor. Das Item Haustür ist deskriptiv.

(b) dieselbe Überprüfung in graphischer Darstellung für Melker



(Die "//" stehen für "gilt nicht")

(c) Ein Item, auf das zwar die notwendige, nicht aber die hinreichende Bedingung zutrifft, ist z.B. Arbeitsziel: "jedes Ziel einer Arbeit ist ein Arbeitsziel; ebenso Brot Schneidemaschine, etc. An den Paraphrasen<sup>1</sup> erkennen wir, daß der Quantor, "der in der semantischen Beschreibung eines Kompositums für das Determinatum<sup>2</sup> angenommen wird, mit der Umkehrbarkeit der Paraphrase zusammenhängt, d.h., geht dem Determinatum der All-Quantor voraus, so ist die Paraphrase umkehrbar. Auf diese Weise kann durch die unterschiedliche Art der Quantifizierung eines Determinatums<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Die hier angeführten Paraphrasen sind in Zusammenhang mit der lexikalischen Dekompositionshypothese zu sehen (vgl. Lakoff 1970, McCawley 1968).

<sup>2</sup> Wir beschränken uns vorläufig auf Determinativkomposita.

<sup>3</sup> vgl. hierzu einerseits Brekle 1970:58f., wo eine Quantifizierung ausdrücklich abgelehnt wird, und andererseits Rohrer 1974 und darauf fußend Brekle 1973:9 "Um aus Sätzen, die Komposita enthalten Schlußfolgerungen ziehen zu können, sei es nach Rohrer notwendig, daß die nominalen Konstituenten eines Kompositums implizit oder in einer zugrundeliegenden logisch-semantischen Struktur quantifiziert sein müßten. Sein Beispiel ist (6) Marry died of an insect-bite.

eines Kompositums angegeben werden, ob das zu beschreibende Kompositum deskriptiv ist oder voll motiviert, d.h., die Bedeutung des Kompositums setzt sich mit Berücksichtigung der zugrundeliegenden semantischen Relationen additiv aus den Bedeutungen der Bestandteile zusammen. vgl. Arbeitsziel, Brotschneidemaschine.

Das bisher Gesagte impliziert, daß der Eigenschaft der Deskriptivität eines Items auf semantischer Ebene eine Nicht-Allquantifizierung des Determinatums bei Komposita und des nominalisierenden Elements bei Derivata (das eine Proform für semantisch "jemand" oder "etwas" ist) entspricht. Diese Aussage ist nicht umkehrbar, d.h., es gilt nicht: Alle Ausdrücke ohne Allquantor sind deskriptiv. Das ergibt sich ganz natürlich aus der Tatsache, daß die Nicht-Allquantifizierung hinreichende Bedingung ist und die Erfüllung der notwendigen Bedingung, d.h., Analysierbarkeit, voraussetzt.

Diese Nicht-Allquantifizierung in bestimmten Kontexten könnte in einem transformationellen, generativ-semantischen Grammatikmodell als Trigger einer optionalen Vergleichsoperation aufgefaßt werden, die die erzeugte Struktur mit einem Eintrag im Lexikon vergleicht, wobei es nur um eine partielle Gleichheit der Strukturen gehen kann. Im Lexikon wäre die Bedeutungsverengung des deskriptiven Terms als Substruktur der erzeugten Struktur gespeichert. Durch eine lokale lexikalische Transformation würde der entsprechende Lexikoneintrag in den Strukturbaum eingearbeitet. So würde m.E. adäquat der Tatsache Rechnung getragen, daß die Richtung der Metaphorisierung arbiträr und usuell ist und eine spezielle Eigenschaft lexikalischer Einheiten darstellt.

---

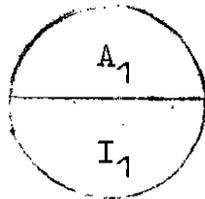
Eine der möglichen Konsequenzen aus (6) sei (7) An insect bite Marry. Dazu ist zu sagen, daß in (7) insect nicht notwendigerweise unbestimmt singularisch quantifiziert werden muß; eine allgemeinere Schlußfolgerung wäre (7') One or several (i.e. at least one) insect(s) bit Marry.

... wird man Rohrer grundsätzlich recht geben müssen, daß eine wenn auch unbestimmte Art von Quantifikation in der zugrundeliegenden Struktur von Komposita wohl anzunehmen ist (dagegen keine definite, letztlich pragmatisch verankerte Quantifikation!)  
Dasselbe gilt lt. Brekle 1973:14 auch für Derivata.

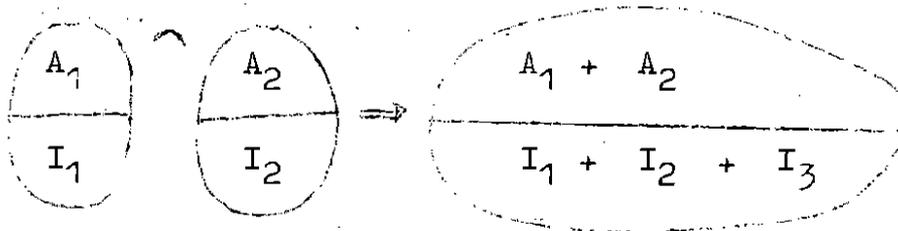
1.2. Zum Zeichencharakter der o.g. Benennungstypen

Für die drei bis jetzt aufgeführten Benennungsmöglichkeiten sehen wir folgende Beziehung zwischen Ausdrucksseite und Inhaltsseite des sprachlichen Zeichens:

(a) etikettierend: Zwischen  $A_1$  (= Ausdrucksseite des Zeichens  $Z_1$ ) und  $I_1$  (= Inhaltsseite des Zeichens  $Z_1$ ) ist keine Beziehung erkennbar, sie ist arbiträr; ebenso die Beziehung zwischen Zeichen und Denotat. Wir stellen dies nach Saussure so dar:

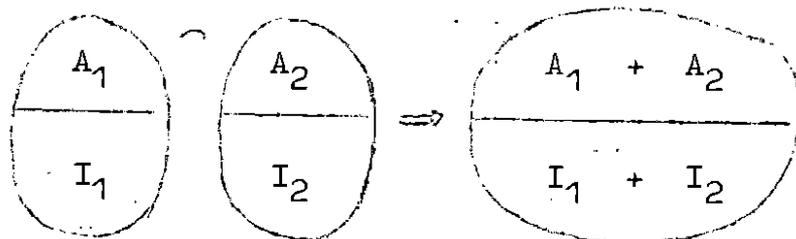


(b) deskriptiv: zwei in der Sprache vorhandene etikettierende Ausdrücke werden verkettet ('+'), es entsteht ein neuer Ausdruck, dessen Ausdrucks- und Inhaltsseite z.T. in Bezug auf seine Bestandteile motiviert sind.



$I_3$  steht für die Bedeutungsbestandteile, die für die metaphorsierende Bedeutungsverengung verantwortlich sind. Die Pluszeichen geben an, daß die so verbundenen Einheiten zusammen eine größere Einheit bilden.

(c) voll motiviert: Die Bedeutung der kompositionellen Verkettung zweier etikettierender Terme ist gleich der Addition der Bedeutung dieser Terme:



(d) Wir wollen an dieser Stelle noch auf die onomatopoetischen Benennungen eingehen, in denen viele Forscher einen Beweis gegen de Saussure's Behauptung von der Arbitrarität des Sprach-

lichen Zeichens gesehen haben. Zwischen dem sprachlichen Zeichen<sup>1</sup> und dem Denotat besteht eine Motivationsstruktur, die je nach Denotat unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Am einfachsten<sup>1</sup> ist sie, wenn eine lautliche Ähnlichkeit zwischen dem Denotat und der Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens besteht. So bezeichnet kikeriki einmal den Schrei des Hahns und dann pars pro toto auch den Hahn selbst. Eine graphische Darstellung dieses Prozesses könnte so aussehen:



-ä- steht für die "Relation der Ähnlichkeit"

$\implies$  " " "ergibt sich"

$\rightarrow$  " " "ist zugeordnet"

Saussure's (1967:80, 85) Unterscheidung zwischen Zeichen und Symbol kann hier wieder aufgegriffen werden: onomatopoetische Ausdrücke sind eher Symbole als sprachliche Zeichen.

### 1.3. Versuch einer semantischen Beschreibung einiger deskriptiver Terme

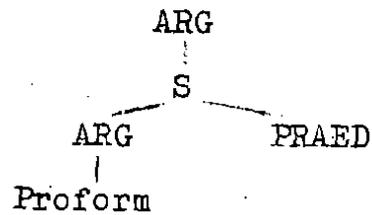
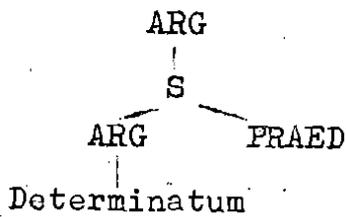
Im folgenden soll versucht werden, Typen von zusammengesetzten nominalen Konstruktionen exemplarisch semantisch zu beschreiben:

1.3.1. Der oberflächenstrukturellen Unterscheidung zwischen Komposita (als aus freien Morphemen zusammengesetzt) und Derivata (als aus einem freien<sup>1</sup> plus gebundenem Morphem bestehend) entspricht eine semantische Unterscheidung etwa folgender Art: Im Kompositum ist das Determinatum<sup>2</sup> beliebig und speziell (=irgend-ein freies Morphem), bei der Derivation ist es, wie oben angedeutet, eine Proform mit der Bedeutung "etwas" oder "jemand". In einer formalen Beschreibung hat das Prädikat, über das wir noch sprechen müssen (in 1.3.3.), beim Kompositum das Determinatum als ARG, im Derivatum die Proform.

---

<sup>1</sup>Eine kompliziertere Motivation liegt z.B. dann vor, wenn optische Eigenschaften des Denotats in lautliche der Ausdrucksseite transformiert werden.

<sup>2</sup>Determinatum oder Grundwort ist derjenige Teil bestimmter Komposita genannt, der in der Substitution für das ganze Kompositum stehen kann.



1.3.2. Bei der semantischen Beschreibung von Komposita<sup>1</sup> muß man zweierlei berücksichtigen:

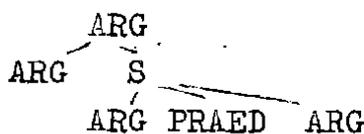
- (a) die Bedeutungsbeziehung zwischen den Bestandteilen
- (b) die Bedeutungsbeziehung zwischen der Gesamthedeutung des Kompositums und seinen Bestandteilen.

zu (a): Die Beziehung zwischen den Bestandteilen eines Kompositums kann hierarchisch geordnet oder gleichgeordnet sein: Komposita, in denen ein Element dem anderen untergeordnet ist, sollen Subordinativkomposita heißen<sup>2</sup>; in diese Gruppe fallen die Determinativkomposita (Haustür) und die Possessivkomposita (Rotkehlchen). Komposita, in denen beide Elemente gleichgeordnet sind, heißen Dvandva oder Kopulativkomposita (Strichpunkt, Bettcouch). Die unterschiedliche Beziehung der Elemente des Kompositums zu einander zeigt sich auch in den Paraphrasemöglichkeiten zu den Kompositionstypen. Bei Kopulativkomposita können beide Elemente der Nukleus (i.S. Seilers 1960) einer Relativsatzparaphrase sein (Bettcouch: a. Couch, die man als Bett benutzen kann, b. Bett, das tagsüber aussieht wie eine Couch).

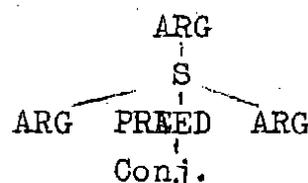
Dagegen gilt für Subordinativkomposita: es kann immer nur zum Determinatum der Relativsatz gebildet werden, und beim Wegfall des Determinans bleibt die "allgemeine" Bedeutung erhalten (Das ist Bienenhonig. Das ist Honig. \*Das ist Bienen).

Diese Beziehungen der Bestandteile zu einander sollen m.E. wie folgt gefasst werden:

Subordinativkomposita



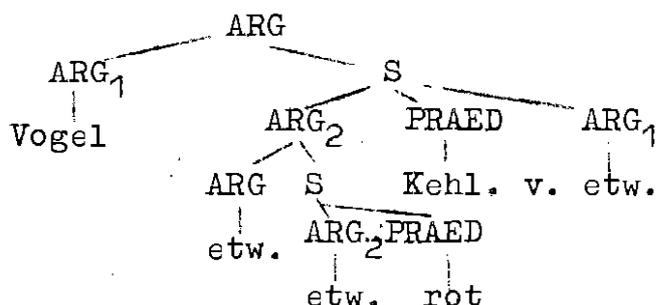
Kopulativkomposita



<sup>1</sup> Wir beschränken uns auf zweigliedrige Komposita. Mehrgliedrige Komposita würden die Beschreibung nur quantitativ komplizierter machen.

<sup>2</sup> Ich folge Pauly/Tiefenbach 1974

zu (b): Hinsichtlich der Beziehung zwischen der Bedeutung eines Bestandteils und der Gesamtbedeutung des Kompositums können die Subordinativkomposita in endozentrische und exozentrische geteilt werden. In endozentrischen Subordinativkomposita (=Determinativkomposita) kann das Grundwort (= Determinatum) das Kompositum ersetzen (s.o.). In exozentrischen Komposita hat die Bedeutung des Kompositums mit keinem der Bestandteile direkt oder unmittelbar zu tun: z.B. Rotkehlchen ist kein Kehlchen das rot ist, sondern ein Vogel, der ein rotes Kehlchen hat. Da aus keinem der Bestandteile die Grundbedeutung Vogel ablesbar ist, und da in der Paraphrase von Rotkehlchen beide Bestandteile des Kompositums auftreten, und weiterhin gilt: "Nicht jedes Kehlchen, das rot ist, ist ein Rotkehlchen", wollen wir solche Ausdrücke idiomatisch deskriptiv nennen (vgl. 1.4.); man sollte sie so darstellen:<sup>1</sup>



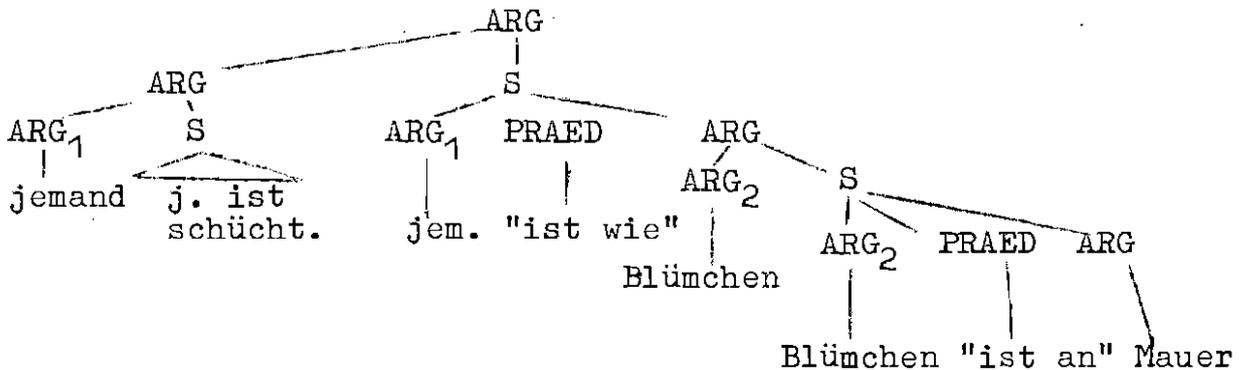
Gleiche Indices geben Referenzidentität an.

Daß es sich um ein Subordinativkompositum handelt, ist erkennbar an der Unterordnung von "rot" unter ARG<sub>2</sub> (das für Kehlchen steht), daß es sich um ein exozentrisches Kompositum handelt, daran, daß seine wörtlichen Bestandteile ein an der Oberfläche nicht auftretendes Element übergeordnet ist "Vogel". Da zwischen dem an der Oberfläche nicht genannten Bestandteil und den genannten Bestandteilen die Beziehung des "Habens" bzw. "Besitzens" besteht, werden solche Komposita auch possessivisch exozentrische Subordinativkomposita genannt.

Pauly/Tiefenbach 1974 bezeichnen konsequenterweise auch metaphorische Komposita (Mauerblümchen) als exozentrische Subordinativkomposita. Zur semantischen Struktur von Metaphern läßt sich schwer etwas sagen, in jedem Fall müßte die tatsäch-

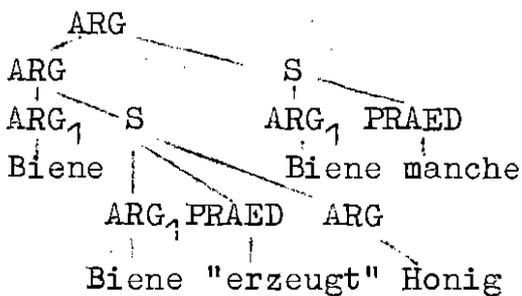
<sup>1</sup> Zur Auffassung von Kehlchen als Prädikat siehe das unter 1.3.3. Gesagte und Seiler 1973-pro.

liche Bedeutung "schüchterner, isolierter Mensch" und die Bedeutung der "wörtlichen" Bestandteile dargestellt werden; im Vorgriff auf Abschnitt 2 sagen wir, daß beides zur Funktion und Bedeutung der Metapher gehört-  
 Ein Vorschlag für die Darstellung von Mauerblümchen könnte sein:

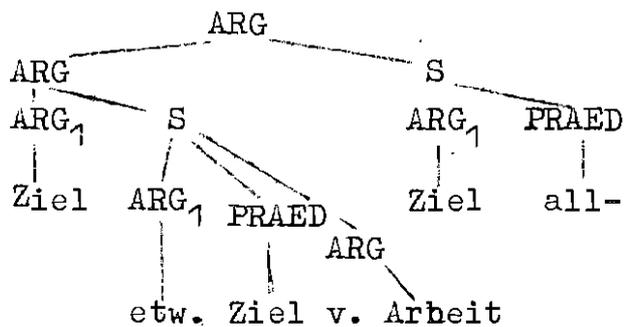


Man beachte, daß die hier getroffenen Unterscheidungen in der Komposition zunächst nichts mit Graden der Deskriptivität zu tun haben (Sowohl Rotkehlchen als auch Haustür haben alle ihre Bestandteile auch in der Paraphrase.). Trotzdem muß man sich den eben unternommenen Mühen aussetzen, um wenigstens im Ansatz eine Bedeutungsbeschreibung zu erhalten, denn wir sehen, daß sich die bisher unterschiedenen Arten der Benennung in der semantischen Beschreibung als verschieden erweisen. Zum Abschluß sei noch ein Beispiel einer quantifizierten Darstellung,<sup>1</sup> die unter 1.1. als Kriterium der Unterscheidung zwischen deskriptiven und voll motivierten Ausdrücken gedient hat, gegeben.

Honigbiene



Arbeitsziel



1.3.3. Wir sehen in der semantischen Beschreibung von Arbeitsziel, daß Ziel als PRAED aufgefasst ist. Ziel ist ein relationa-

<sup>1</sup> Wir fassen Quantoren mit Carden 1970 als PRAED<sup>e</sup> auf.

ler Ausdruck, der nach Seiler (1973-pro) andere Nomina selektioniert und sich in dieser Beziehung wie ein Verb verhält. M.E. kann so jedes Determinatum eines Kompositums, das ein relationales Nomen ist, in der semantischen Struktur als PRAED angesetzt werden. Das Determinans eines solchen relationalen Determinatums ist häufig eines der Elemente, die selektioniert werden. Auf diese Weise kann oft für die Determinativkomposita mit relationalem Grundwort die Schwierigkeit umgangen werden, welches Verb in der semantischen Beschreibung die Beziehung zwischen den beiden Bestandteilen des Kompositums etablieren soll (vgl. Motsch 1970). Die Anführungszeichen bei den PRAED<sup>en</sup> in den hier vorgeschlagenen Beschreibungen stehen für solche zugrundeliegenden PRAED<sup>e</sup>. Die damit zusammenhängenden Probleme können hier selbstverständlich nicht gelöst werden.

#### 1.4. Zur Teleonomie der deskriptiven Benennung

H. Seiler (1975:Kap 8) hebt als Zweck der deskriptiven Benennung hervor:

"Die potentiell unendliche Zahl von Begriffen, die eine Sprache zu benennen hat, macht ein rekursives Verfahren zum Zwecke solcher Benennung notwendig. Als solches bietet sich eben die Möglichkeit an, ARG<sup>e</sup> aus PRAED<sup>en</sup> herzuleiten. Zu Begriffen, die ihrerseits wieder verfügbar sind, d.h. als ARG<sup>e</sup> zu PRAED<sup>en</sup> einsetzbar sind, werden sie aber erst dann, wenn sie als solche auch hinreichend gekennzeichnet sind." (Seiler 1975:53)

Neben dem Zwecke der Ökonomie der Sprache scheint die deskriptive Benennung auch Ausdruck des allgemeinen kognitiven Prinzips zu sein, neue Funktionen zuerst durch alte Formen auszudrücken (vgl. Werner/Kaplan 1963:60):

"...whenever functional shifts occur during development, the novel function is first executed through old, available forms; sooner or later of course, there is a pressure towards the development of new forms which are of a more function-specific character, i.e., that will serve the new function better than the older forms."

Dieses Prinzip schlägt sich auch im Spracherwerb nieder:

"New forms first express old functions, and new functions are first expressed by old forms." (Slobin 1971:317)

Mithilfe dieses Prinzips, übertragen auf die Ontogenese der Sprache, könnte man auch das gleichzeitige Vorhandensein von

deskriptiven Ausdrücken und etikettierenden bei gleicher Bedeutung erklären, z.B. Kuli vs. Kugelschreiber etc. Daß nicht alle deskriptiven Ausdrücke durch etikettierende ersetzt werden, liegt am Einwirken des o.g. Ökonomieprinzips.

### 1.5. Zur Deskriptivität sog. nominaler Idioms<sup>1</sup>

Versucht man Paraphrasen zu Ausdrücken wie Bundestag, Dachstuhl, Lehrstuhl, Jammerlappen<sup>2</sup> aufzustellen, so findet man immer ein Element in der Paraphrase wieder: Faulpelz  $\hat{=}$  "jemand, der faul ist". [päls] mit der sonst üblichen Bedeutungszuordnung von (hier abgekürzt) PELZ läßt sich nicht in der Paraphrase unterbringen.<sup>3</sup> Entsprechendes gilt für Ausdrücke wie Pechvogel, Pleitegeier, Wasserratte, Landratte, Angsthase, Schreihals, Badenixe, Betthäuschen, Bücherwurm, Giftzwerg, Hampelmann, Stiefelknecht, Leserratte, Heulsuse, Lustmolch, Nimmerleinstag, Streitaxt, Eisbrecher, Glückspilz, Hundekälte, Sauwetter, Traumtänzer, Nörgelfritze...

Die Paraphrasen dieser Ausdrücke enthalten jeweils nur ein Element des Ausdrucks. In vielen Fällen ist gerade dieses Element, das seine "übliche" Bedeutung hat, auf semantischer Ebene das PRAED einer Proposition, z.B. Glückspilz  $\hat{=}$  GLÜCK(x).

---

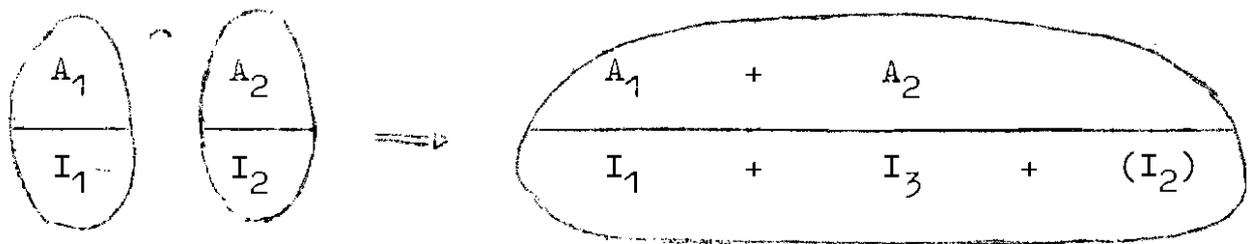
<sup>1</sup> Nominale Idioms werden solche komplexen sprachlichen Einheiten genannt, die zur Wortklasse der Substantive gehören und deren Bedeutung sich nicht systematisch aus der Bedeutung ihrer Bestandteile ableiten läßt.

<sup>2</sup> Sie werden von Pauly/Tiefenbach in eine Gruppe klassifiziert.

<sup>3</sup> Gegen die muttersprachliche Intuition und bis jetzt auch ohne empirischen Beweis ist Weinreichs (1969) Vorschlag: "...der höchste Grad an Idiomatizität dann zu verzeichnen ist, wenn alle drei Variablen mit ihren Grenzwerten auftreten, d.h., wenn die Unterbedeutungen eines Morphems suppletiv sind, wenn die Wahl durch ein einziges kontextuelles Morphem bestimmt wird, und wenn die kontextuelle Auswahl sich in beiden Richtungen vollzieht." (zitiert nach Weinreich 1972:434)

Dementsprechend erhält red in red herring (Ablenkungsmanöver) "um des Arguments willen" (434) die Unterbedeutung Ablenkung und herring die Unterbedeutung Manöver. Die sich hieraus ergebende Zuordnung von Jemand zu -pelz lehne ich aus den o.g. Gründen ab.

Ich halte es für sinnvoll, den Begriff der Analysierbarkeit und den der Paraphrase für deskriptiv so zu fassen, daß es genügen soll, wenn ein Element - das PRAED in der semantischen Beschreibung - des Items in der Paraphrase wiedergegeben wird. Ich schlage vor, Ausdrücke, die aus zwei nominalen Elementen bestehen, von denen (mindestens) eines in der Paraphrase auftritt, und deren Grundwort nicht auf die Gesamtbedeutung schließen läßt (vgl. S. 12), idiomatisch deskriptiv zu nennen. Das Verhältnis von Ausdrucks- und Inhaltsseite läßt sich in folgendem Schema darstellen:



Die Klammern um  $I_2$  zeigen an, daß es in solchen Ausdrücken anwesend sein kann aber nicht muß. Solche Ausdrücke, bei denen es vorhanden ist, sind mehr deskriptiv als die übrigen. Wenn  $I_2$  vorhanden ist, liegt der Unterschied zwischen deskriptiven und idiomatisch deskriptiven Ausdrücken darin, daß  $I_3$  bei den letzteren  $I_1$  und  $I_2$  übergeordnet ist (vgl. semantische Struktur von Rotkehlchen,  $I_3 \hat{=} \text{Vogel}$ ), wohingegen bei den ersteren  $I_3$  entweder  $I_1$  oder  $I_2$  untergeordnet ist (Haupteingangs-  $\hat{=} I_3$  in Haustür,  $I_3$  ist eine nähere Spezifizierung zu Tür  $\hat{=} I_2$ ).

Bei den idiomatisch deskriptiven Ausdrücken kann sich die Quantifizierung, von der die Umkehrbarkeit der Paraphrase abhängt (=hinreichende Bedingung), sowohl auf das Element der Paraphrase beziehen, das auch im Item repräsentiert ist, wie auch auf das dort nicht repräsentierte:

- (1) Sauwetter "jedes Wetter, das schlecht ist, ist ein Sauwetter!"  
 $\wedge$  x. x  $\in$  schlecht  
Wetter
- (2) Angsthase "Nicht-jeder, der Angst hat, ist ein Angsthase."  
 $\vee$  x. x  $\in$  ängstlich  
Mensch

Wir sehen, daß semantische Bestandteile des Elements des Kompositums, das auch in der Paraphrase nicht auftritt, in der Bedeutung (und damit auch im Denotatum) entfallen, hier [+animal] und durch andere ersetzt werden, etwa durch [+human] im Falle von Angsthase. Dagegen ist die Bedeutung von -hase in der Konnotation besonders

präsent. In Bezug auf die Konnotation muß man m.E. auch die Teleonomie dieser Art der idiomatisch deskriptiven Benennung sehen: solche Ausdrücke haben nicht primär die Funktion, Objekte zu bezeichnen, für die es bis zu deren Entstehung noch keinen sprachlichen Ausdruck gab, sondern ihre Funktion liegt gerade in ihrer Konnotation, d.h. in der Angabe der Meinung des Sprechers über das Denotat<sup>1</sup>, z.B.

(3)(a) Gestern war schlechtes Wetter.

(b) Gestern war ein Sauwetter.

(4)(a) Peter ist ein fauler Mensch.

(b) Peter ist ein Faulpelz.

(a) und (b) denotieren den gleichen Sachverhalt, geben aber eine unterschiedliche Sichtweise (oder Betroffenheit) des Sprechers wieder. (4)(b) ist z.B. eine weit weniger vernichtende Aussage als (a).

## 1.6. Zusammenfassung

(a) deskriptive Benennung: ein oder mehrere Bestandteile des Kompositums treten in der Paraphrase auf (Haustür, Flugzeug). Es liegt eine spezialisierende Bedeutungsverengung vor: Es treten neue semantische Bestandteile zu der Summe der vorhandenen hinzu.

(b) idiomatisch deskriptive Benennung: ein Bestandteil des Items tritt in der Paraphrase auf. Die Bedeutung des anderen Bestandteils tritt auf die Ebene der Konnotation und wird von neu hinzukommenden Bedeutungsbestandteilen überlagert.

(c) voll motivierte Benennung: alle Bestandteile des Kompositums<sup>2</sup> treten in der Paraphrase auf. Die Paraphrase ist umkehrbar, da im Kompositum keine neuen Bedeutungsbestandteile zu den im Einzelement schon vorhandenen hinzukommen.

## 2. Metaphorische Benennung

### 2.1. Metaphorische vs. deskriptive Benennung

Nicht anwendbar scheint der Begriff deskriptiv auf Komposita wie Waschlappen, Hasenfuß, Radfahrer, Quasselstrippe, Rotzlöffel, Schaumschläger, Haudegen, Speichellecker, Spinatwachtel, Strohwitwer, Dreikäsehoch, Fustekuchen, Scheuklappen, Dünnbrettbohrer,

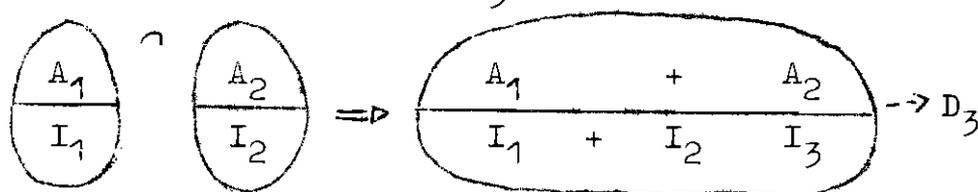
<sup>1</sup> Nicht unter diesen Zweck einordnen lassen sich idiomatisch deskriptive Ausdrücke, wie Bundestag, Dachstuhl, Lehrstuhl etc.. Hier kann nur eine diachrone Betrachtung weiterhelfen.

<sup>2</sup> voll motivierte Benennungen können nur im Kompositum auftreten, da gebundene Morpheme nicht für sich in der Paraphrase auftreten.

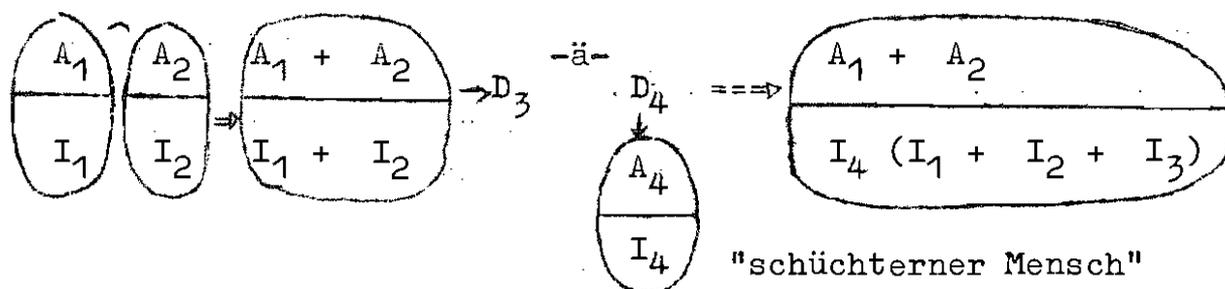
Schürzenjäger, Muttersöhnchen, Salonlöwe, Mauerblümchen. Die Paraphrasen dieser Ausdrücke enthalten trotz ihrer Analysierbarkeit nach meinem Idiolekt kein Element des zu paraphrasierenden Ausdrucks (es sei denn in einem vergleichenden wie-Satz). Das zeigt, daß es keine systematische Beziehung zwischen den Bedeutungen der Bestandteile der Items und deren Gesamtbedeutung gibt (wohl aber zwischen den Denotaten der Bestandteile und den komplexen Ausdrücken). In den meisten Fällen haben diese Ausdrücke allerdings noch eine literale Bedeutung, deren Paraphrase mit den Morphemen aus denen sie bestehen, zu geben ist. Für die literale Bedeutung wird im Einzelfall mit den o.g. Kriterien die Deskriptivität zu überprüfen sein. Für die nicht-literale Bedeutung und deren Ausdrucksseite gilt: es handelt sich nicht um deskriptive, sondern um metaphorische Ausdrücke, die durch einen außersprachlichen Vergleich (also Ähnlichkeit hinsichtlich des Denotats) motiviert sind. Meinem Idiolekt und außersprachlichen Vergleichsvermögen nach sind alle oben genannten Ausdrücke auf eben diese Art motiviert.

Den Entstehungsprozess der metaphorischen Benennung Mauerblümchen stelle ich mir z.B. so vor:

Die beiden etikettierenden Terme Mauer und Blümchen werden verkettet zu dem deskriptiven Ausdruck Mauerblümchen mit der Paraphrase: "Blümchen, das allein (= I<sub>3</sub>) an einer Mauer steht."



Diesem sprachlichen Zeichen ist ein Denotat D<sub>3</sub> zugeordnet. Aufgrund der Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem Denotat D<sub>3</sub> und D<sub>4</sub> in bestimmten Kontexten, dem die Bedeutung "schüchterner, isolierter Mensch" zugeordnet ist, wird D<sub>3</sub> der Ausdruck A<sub>1</sub> + A<sub>2</sub> mit dem Denotat D<sub>4</sub> zugeordnet. Die Bedeutung I<sub>1</sub> + I<sub>2</sub> + I<sub>3</sub> des Zeichens, das für D<sub>3</sub> steht, entfällt aber nicht, sondern ist durch die Relation der Ähnlichkeit verbunden in der Bedeutung des nun metaphorischen Ausdrucks enthalten. Vielleicht ist folgende Skizze für diesen komplizierten Vorhang klärend:

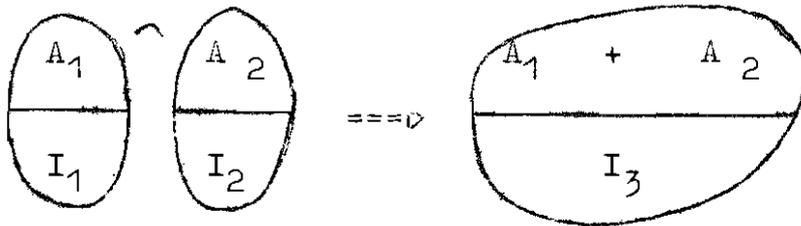


Die Klammern stehen hier nicht nur "fakultativ", sondern zeigen an, daß  $I_4$  hierarchisch dem Ausdruck in der Klammer übergeordnet ist. Nicht durch einen Vergleich hingegen motivieren läßt sich das Vorkommen von -pelz in Faulpelz, aber faul tritt in einer Paraphrase auf, das Item haben wir als idiomatisch deskriptiv klassifiziert.

Es gibt aber auch Komposita, in denen nicht beide Bestandteile "übertragen" sind, sondern nur eines, z.B. Bücherwurm: "Jemand, der aufdringlich viele Bücher liest." Ein Bestandteil des Items tritt in der Paraphrase auf, der andere nicht. Trotzdem ist für Wurm in Bücherwurm eine Motivation in Form einer metaphorischen Übertragung denkbar. "Er wühlt, (frißt) sich durch die Bücher wie ein Wurm durchs Holz". Die Unterscheidung zwischen idiomatisch deskriptiven und metaphorischen Ausdrücken ist nicht immer einfach, die kann auch von Sprecher zu Sprecher variieren. Entscheidend ist, ob dem Sprecher eine Übertragung bewußt ist oder nicht, sie wird der Tendenz nach bei Faulpelz weniger bewußt sein als bei Angsthase oder Bücherwurm. Wenn diese Übertragung vom Sprecher noch nachvollzogen werden kann, so haben wir hier ein Beispiel für das gleichzeitige Wirksamwerden des deskriptiven und des metaphorischen Benennens. Andererseits gibt es analysierbare Komposita, die auf den ersten Blick aussehen, als seien sie Metaphern, deren Richtung und Ausgangspunkt der Übertragung aber auf den zweiten Blick nicht (mehr?) erkennbar ist, z.B. Vergiß-meinicht, Stiefmütterchen, Weberknecht. Sprecher verhalten sich gegenüber solchen Ausdrücken unterschiedlich: (a) die einen fassen sie als Etikette auf, deren Zusammengesetztheit nicht mehr durchschaubar ist (sie sind im vollsten Sinne idiomatisch), (b) die anderen geben eine nachträgliche, individuelle Interpretation als Metapher, etwa: "sieht aus wie..." aus dem Bestreben, analysierbaren Formen entsprechend der Analyse Bedeutung zuzuordnen.

Mit idiomatische Benennung wollen wir uns auf solche Ausdrücke beziehen, (1) von denen kein Element in der Paraphrase auftritt, (2) die aber analysierbar sind, und (3) für die eine metaphorische

Übertragung nicht nachvollzogen werden kann, z.B. Weberknecht, Eichhörnchen und auch Schneider (Mückenart). Diese Ausdrücke bilden eine Untergruppe der etikettierenden Ausdrücke, da sich in keinem Fall die Bedeutung aus den Bestandteilen bzw. von einem Prädikat (PRAED) ableiten läßt. Es besteht bei idiomatischer Benennung folgende Beziehung zwischen den Bestandteilen:



Die Beziehung zwischen  $I_3$  und  $A_1 + A_2$  ist ebenso arbiträr wie die zwischen  $A_1$  und  $I_1$ .

Um die kommunikative Funktion oder Zweckgerichtetheit der metaphorischen Benennung zu erkennen, müssen wir uns erst über die charakteristischen Eigenschaften der Metapher klar werden.

## 2.2. Charakterisierung der Metapher

2.2.1. Metaphern werden überhaupt erst erkennbar im Kontext: Löwe für sich betrachtet, bezeichnet ein bestimmtes Tier. Wenn man aber von einem Mann sagt, er sei ein Löwe, so ergibt sich die Bedeutung von Löwe aus dem Kontext, hier Mann. Dieser Kontext wird in Komposita - von denen Bühler (<sup>2</sup>1965:332f.) schon gesagt hat, sie seien verkürzte Sätze - häufig durch eines der Bestandteile gebildet, z.B. bei den Komposita des Typs Büchermurm, sofern Wurm als Metapher betrachtet wird (ebenso Leseratte, Flaschenhals). Bei anderen Komposita muß der Kontext im Satz gesucht werden. Radfahrer, Wasserratte z.B. sind solche, die sowohl eine metaphorische als auch eine literale Bedeutung haben. Daß der Kontext, in Äußerungen wie "Du Esel!" auch außersprachlicher Art sein kann, hat Weinreich 1967 (1972:271) bereits gesehen - Kontext ist hier das Fehlverhalten des Hörers, das diese Reaktion des Sprechers provoziert.

2.2.2. Nach Weinreich 1967 (1972:272)

"...entsteht ein Überraschungseffekt und eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der nun vom Kontext erzwungenen Meinung. Wir wollen diesen Vorgang KONTERDETERMINATION nennen, weil die tatsächliche Determination des Kontextes gegen die Determinationserwartung des Wortes gerichtet ist."

Von der Art der "Konterdetermination" hängt der Effekt der Metapher ab. Die Determination, von der hier die Rede ist, ist gerichtet, sie geht aus von dem Item, über das eine Metapher ausgesagt ist. Im o.g. Beispiel Mann. Damit haben wir die Metapher als Prädikation identifiziert. Sie ist nicht ein einfacher Vergleich, in dem die beiden verglichenen Elemente gegeneinander ausgetauscht werden können, sondern sie ist gerichtet:

"Wer hört, der Mann sei ein Löwe, erfährt etwas über den Mann, aber nicht über den Löwen." (Hörmann 1971:322)

2.2.3. Natürlich spielen bei der Schaffung einer Metapher die Ähnlichkeiten in den Bedeutungsbestandteilen die initiierende Rolle, wichtiger aber ist die Verschiedenheit; durch diese Verschiedenheit entsteht erst der Reiz der Metapher, vgl.

(5) Der Mann ist heldisch, mutig, etc.

(6) Der Mann ist ein Löwe.

"Nach ihm Wundt [R.B.] setzt eine Metapher das Bewußtsein des Aktes der Übertragung VORAUS, ich möchte annehmen, daß eine Metapher Bewußtsein SCHAFFT, nämlich das Bewußtsein, einer bisher noch nicht vorhandenen Denkperspektive. Eröffnet freilich die Verbindung zweier in ihren Bedeutungskomponenten nicht gleich passender Wörter eine solche Perspektive nicht, so bricht die Dynamik des satzinterpretierenden Denkaktes zusammen - was bleibt, ist die semantische Anomalie." (Hörmann 1971:323)

### 2.3. Zur Teleonomie der metaphorischen Benennung

Gängigerweise wird die Ursache der Metapher - und damit auch ihr Zweck - gesehen

- im Mangel der Sprache an adäquaten Benennungen,
- in der Rückführung von neuen Erfahrungen auf bekannte Benennungen,
- im Einfluß affektiver Kräfte,
- in gewissem dichterischen Bestreben (so z.B. Meier 1963).

Wir können die Funktion der Metapher am besten erkennen, wenn wir uns deren Bildungsprozess anschauen: Über den Gegenstand X soll die Eigenschaft y prädiiziert werden. Anstatt y steht Z, ein anderer Gegenstand, dem potentiell die Eigenschaft y zugesprochen werden kann, d.h., immer dann, wenn Z im Kontext von X auftritt. Das Charakteristische der Metapher ist, daß so nicht nur die Bedeutung y über X prädiiziert wird, sondern gleichzeitig auch Z.

Wäre dies nicht der Fall, würde die Metapher kaum ein neues Bewußtsein schaffen, denn das Neue liegt in der Bedeutung von Z.

Mit Metapher werden also zwei Arten von Bedeutungen aktualisiert, die von y und die von Z, Die Funktion der Metapher liegt in der Aktualisierung von Z, nicht in der von y; denn mit der Aktualisierung von Z werden "neue" Bedeutungsperspektiven" geschaffen.

Diese "Bedeutungsperspektiven", wie Hörmann (1971) es nennt, haben häufig mit der Konnotation des Syntagmas zu tun. Metapher ist somit ein besonderes sprachliches Mittel, um die Meinung des Sprechers indirekt anzuzeigen. Das indirekte Anzeigen der Meinung des Sprechers ist, m.E., der gemeinsame zugrundeliegende Aufgabe, wenn behauptet wird, die Metapher (a) verbinde Unbekanntes mit Bekanntem, (b) gebe affektiven Kräften Raum (c) sei Ausdruck von dichterischen Bestreben. (e) In wissenschaftlichen Texten finden wir häufig Metaphern, die tatsächlich aus "Ausdrucksnot", aber auch um Neues und Bekanntes in Verbindung zu bringen, gebraucht werden.

Was Metapher (Mauerblümchen) von idiomatisch deskriptiven Ausdrücken unterscheidet, (wo wir auch von der Rolle der Konnotation gesprochen haben), ist die Art des Zusammenhangs zwischen sprachlichem Zeichen und Denotat.

### 3. Zusammenfassung und Folgerungen

Wir haben am Beispiel der deutschen Nominalkomposita gezeigt, welche Aufgaben in der sprachlichen Kommunikation die unterschiedlichen Benennungen lösen. Für unsere Beispielsprache, das Deutsche, sind wohl die etikettierende, deskriptive und metaphorische Benennung die Haupttypen.

Würde man die Untersuchungen auf diesen Gebiet auch auf z.B. Verben (in der Oberflächenstruktur) ausdehnen, so könnte man zu einem funktionellen Wortklassenbegriff gelangen, d.h., Wortklassen könnten nach den Aufgaben, die sie lösen, gruppiert werden. Natürlich ist bei einem solchen Ziel die Einbeziehung anderer (exotischer) Sprachen unumgänglich.

\* \* \*

4. Bibliographie

- Bergmann, G. 1971, Zur Theorie der Wortbildungsregeln (der Typ 'Heulsuse'), DaF, H. 2: 104-108.
- Brekle, H.E. 1970, Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax im System der englischen Nominalkomposition. München: Fin k.
- Brekle, H.E.E. 1973, Zur Stellung der Wortbildung in der Grammatik. Reproduced by L.A.U.T., Nov. 1973.
- Bühler, K. 1965, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart. 2. Aufl.
- Carden, G. 1970, Logical predicates and idiolect variation in English, in: Mathematical Linguistics and Automatic Translation Report No NSF-25, Cambridge, Mass.
- Dokulil, M. 1964, Zum wechselseitigen Verhältnis zwischen Wortbildung und Syntax, TLP 1: 215 -224.
- Hörmann, H. 1971, Semantische Anomalie, Metapher und Witz, oder schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend? FoL 5: 310-330
- Lakoff, G. 1970, Linguistics and Natural Logic. Studies in Generative Semantics 1. Ann Arbor: University of Michigan.
- Lieb, H.H. 1971, Was bezeichnet der herkömmliche Begriff Metapher? in: Ihwe, J. (ed.) Literaturwissenschaft und Linguistik. Frankfurt. 334 - 348.
- McCawley, J.D. 1968, Lexical insertion in a transformational grammar without deep structure. in: Darden, B./Bailey, C.-J.N./ Davidson, A. (eds.) Papers from the fourth regional meeting. Chicago Linguistic Society, Dep. of Linguistics University of Chicago. 71 - 80.
- Meier, H. 1963, Die Metapher. Versuch einer zusammenfassenden Betrachtung ihrer linguistischen Merkmale. Winterhus: Keller
- Motsch, W. 1970, Analyse von Komposita mit zwei nominalen Elementen. in: Bierwisch, M./ H. Heidolph (eds.) Progress in Linguistics. , The Hague: Mouton. 208 - 223.
- Pauly, P.  
Tiefenbach, H. 1974, Jammerlappen. Zum Problem der semantischen Gliederung von Zusammensetzungen in der deutschen Gegenwartssprache. in: Engel, U./ Grebe, P. (eds.) Sprachsystem und Sprachgebrauch. Düsseldorf: Schwann

- Rohrer, G. 1974, Some problems of word formation, in: Rohrer, G. Ruwet, N. (eds.) Actes du colloque Franco-Allemand de grammaire transformationelle. Bd. II, 113 - 123.
- Saussure, F. de 1967, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: W. de Gruyter
- Seiler, H. 1960, Relativsatz, Attribut und Apposition. Wiesbaden: Harassowitz.
- Seiler, H. 1972, Universals of language. in: Leuvense Bijdragen 61,4: 371 - 93.
- Seiler, H. 1973, kon, Das Universalienkonzept. in: Seiler, H. (ed.) Linguistic Workshop I. München: Fin-k.
- Seiler, H. 1973, Pro, Zum Problem der sprachlichen Possessivität. FoL 6,3/4: 231-250.
- Seiler, H. 1975, Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung, in: Seiler, H. (ed.) Linguistic Workshop III, München Fin-k. 2 - 57.
- Slobin, D.I. 1971, Cognitive prerequisites for the development of grammar. in: Dingwall, D.O. (ed.) A survey of linguistic science. University of Maryland's Linguistic Program. 299 - 410.
- Ullmann, S. 1967, Semantics. An Introduction to the science of meaning. Oxford: Basil Blackwill.
- Weinreich, U. 1969, Problems in the analysis of idioms. in: Fuhvel, J. (ed.) Substance and structure of language. Berkeley, Los Angeles. 24 - 81. dt. Übers.: in: Kiefer, F. (ed.) 1972, Semantik und generative Grammatik II. Frankfurt: Athenäum- 415 - 475.
- Weinrich, H. 1963, Die Semantik der kühnen Metapher. in: Dt. Vjschr. f. Lit.wiss. 37: 325 - 344
- Werner, H. 1963, Symbol formation  
Kaplan, B. New York.
- Wittgenstein, L. 1921, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt, Suhrkamp 1973.

Die Anwendung des Prinzips der deskriptiven  
und etikettierenden Benennung auf Instrument-  
ausdrücke im Deutschen und Ungarischen

Elisabeth Katz

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung . . . . .	27
2. Die definitorische Paraphrase . . . . .	27
3. Das instrumentale Grundwort . . . . .	29
3.1. Freie Morpheme . . . . .	30
3.2. Gebundene Morpheme . . . . .	30
3.2.1. Das Derivationsmorphem <u>-er</u> bzw. <u>-o/-ö</u> . . . . .	31
4. Die Extrempunkte der Skala 'etikettierend-deskriptiv'	32
5. Die Kategorie 'Modifizierung' . . . . .	33
6. Bedeutungsverengung . . . . .	33
6.1. Bedeutungsverengung in bezug auf das Verb . . . . .	33
6.2. Bedeutungsverengung in bezug auf das Objekt . . . . .	34
7. Implikation . . . . .	35
8. 'Lexikalische' Verengung . . . . .	36
9. Voll deskriptive Ausdrücke . . . . .	36
10. Die Einteilung der Skala 'etikettierend-deskriptiv' . . . . .	38
11. Statistische Auswertung . . . . .	41
12. Lexikalische und syntaktische Ebene . . . . .	42
13. Formale Ausdrucksmittel . . . . .	43
13.1. Unterschiedliche Anordnung der lexikalischen Morpheme . . . . .	43
13.2. Präpositionen mit 'Eigenbedeutung' vs. Präpositionen ohne 'Eigenbedeutung' . . . . .	44
13.3. Vorkommen vs. Fehlen des Artikels . . . . .	45
13.4. Fehlen der Kasusmarkierung . . . . .	46
14. Teleonomie der Sprache . . . . .	46
Bibliographie . . . . .	47
Anhang . . . . .	48

## 1. Einleitung

Im folgenden soll versucht werden, das in SEILER 1975(in prep.) aufgestellte Prinzip der etikettierenden und deskriptiven Benennung auf deutsche und ungarische Bezeichnungen für Werkzeuge, Geräte usw. anzuwenden und für diesen Bereich Kriterien aufzustellen, denenzufolge man einer Bezeichnung einen höheren oder geringeren Grad an Deskriptivität zuordnen kann. Anhand einer speziell für dieses Wortfeld aufgestellten Paraphrase soll versucht werden, den Bereich der Bezeichnungen für Werkzeuge und Geräte von denen für Gegenstände abzugrenzen. Da als notwendige Bedingung für die Deskriptivität eines Terms die Analysierbarkeit gilt<sup>1)</sup>, d.h. ein Term aus mehreren Morphemen bestehen muß und sich somit einer syntaktischen Fügung<sup>2)</sup> nähert, soll anschließend noch kurz aufgezeigt werden, welche Ausdrucksmittel die Sprache zur Verfügung stellt, um zwischen lexikalischer und syntaktischer Ebene zu unterscheiden. Dieser Gesichtspunkt ist von spezieller Bedeutung vor allem für Sprachen, die (wie etwa Französisch und Spanisch) keine lexikalische "Fügungse" besitzen und die größere "Integriertheit" einer lexikalischen Fügung im Gegensatz zur syntaktischen Fügung mit anderen Mitteln zum Ausdruck gebracht werden muß.

## 2. Die definitiorische Paraphrase

Wie in SEILER (1975:47) aufgezeigt, "ergeben sich die verschiedenen Grade der 'Deskriptivität' aus dem Grade der Verwendbarkeit der Bestandteile des Terms in der definitiorischen Paraphrase". Zu untersuchen ist nun, welche Art von Paraphrase als definitiorisch für den Bereich der Werkzeuge und Geräte gelten kann. Auf eine Frage etwa der Art "Wozu dient dieses Gerät?" könnte folgende Antwort als definitiorische Paraphrase folgen: "Mit diesem Gerät kann ich Holz hacken". Diese Paraphrase enthält m.E. die

---

1) vgl. SEILER 1975:43 ff.

2) vgl. SEILER 1975:45

für die Bezeichnung von Instrumenten<sup>3)</sup> wichtigen Kriterien:

- a) die Bezeichnung des Instruments, mit dem eine Tätigkeit ausgeführt werden kann (instrumentales Grundwort = N<sub>INSTR</sub>)
- b) die Tätigkeit, die man mit diesem Instrument ausführen kann (aktives Verb mit dem Merkmal [+human])
- c) den Gegenstand, auf den sich diese Tätigkeit bezieht (N<sub>OBJ</sub>)

Die Paraphrase ließe sich formal wie folgt darstellen:

	NP <sub>INSTR</sub>	V [+human]	NP <sub>OBJ</sub>
deutsch:	mit NP <sub>INSTR</sub>	V [+human]	NP <sub>OBJ</sub>
ungarisch:	NP <sub>INSTR</sub> -v { <sup>e</sup> <sub>a</sub> } <sup>1</sup>	V [+human]	NP <sub>OBJ</sub>
	(a)	(b)	(c)

ad (a): Das Thematisierte, d.h. hier das Instrument und somit die instrumentale Nominalphrase, stehen sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen am Satzanfang.

ad (b): Dem Merkmal [+human] kommt hier spezielle Bedeutung zu, denn es dient zur Abgrenzung der Instrumentausdrücke gegenüber anderen Gegenständen. Man vergleiche etwa das Verb "dämpfen" in "Schalldämpfer"; in diesem Ausdruck enthält das Verb dämpfen das Merkmal [-human], der Gegenstand dämpft selbst den Schall. Das Verb dämpfen mit dem Merkmal [+human] hat etwa die Bedeutung von "ein Kleidungsstück feucht bügeln". Das Ungarische bringt diesen Unterschied auch lexikalisch zum Ausdruck: tompít = (Schall) dämpfen versus göszöl = (Textilien)dämpfen.

ad (c): NP<sub>OBJ</sub> dient ebenfalls zur Abgrenzung der Instrumentausdrücke von anderen Gegenständen. Man betrachte etwa folgende Para-

---

3) Der Term Instrument wird in folgenden als Oberbegriff für Werkzeuge und Geräte verwendet.

phrasen für die Ausdrücke Bügelbrett und Melkeimer:

a) mit  $\emptyset$  bügelt man auf dem Brett

b) mit  $\emptyset$  melkt man in den Eimer

-brett in Bügelbrett und -eimer in Melkeimer bezeichnen nicht den Gegenstand, auf den sich die Tätigkeit bezieht, sondern die Beziehung ist lokativer Art. Es wird also nicht das bezeichnet, womit eine Tätigkeit ausgeführt wird, sondern ein Gegenstand, der zur Ausübung einer Tätigkeit noch zusätzlich benötigt wird: man bügelt mit dem Eisen ( $N_{INSTR}$ ) auf dem Bügelbrett, und man melkt mit der Hand ( $N_{INSTR}$ ) in den Eimer. Zu beachten ist weiterhin, daß in der Paraphrase das instrumentale Grundwort weder als freies noch als gebundenes Morphem lexikalisch repräsentiert ist und sich die lokative und die instrumentale Beziehung hinsichtlich der lexikalischen Repräsentation komplementär zu verhalten scheinen.

Im Anschluß an die hier aufgestellten Kriterien ließe sich der Bereich der Instrumentausdrücke von der Bezeichnung von Gegenständen wie folgt abgrenzen:

Definition: Es liegt nur dann ein Instrumentausdruck vor, wenn in der definitonischen Paraphrase

- a) zumindest das instrumentale Grundwort  $N_{INSTR}$  lexikalisch repräsentiert ist,
- b) das die Tätigkeit bezeichnende Verb das Merkmal [+human] enthält.

### 3. Das instrumentale Grundwort

In dem Abschnitt über die definitonische Paraphrase wurde schon darauf hingewiesen, daß die lexikalische Repräsentation von  $N_{INSTR}$  notwendige Bedingung für einen Instrumentausdruck ist. Das  $N_{INSTR}$  kann sowohl ein freies Morphem sein, und in diesem Fall wäre zu unterscheiden, ob eine Assozierbarkeit zu einem Verb vorliegt oder nicht; zum anderen kann es sich um ein gebundenes Morphem handeln, wobei die Frage einer möglichen Bedeutungszuordnung von Relevanz ist.

### 3.1. Freie Morpheme

Hierzu zählen zumeist nicht analysierbare, d.h. etikettierende Ausdrücke wie Beil (balta), Maschine (gép) oder Eimer (veder); Beispiel für einen analysierbaren Term wäre etwa Gerät. Diesen Grundwörtern ist gemeinsam, daß im heutigen Sprachgebrauch keine davon abgeleiteten Verben existieren, die sich mit der Tätigkeit, auf die das Grundwort hinweist, assoziieren lassen; ein Verb wie \*beilen existiert im Deutschen nicht, und auch das mit Gerät assoziierbare Verb geraten drückt keine Tätigkeit aus.

Im Gegensatz hierzu stehen Grundwörter, von denen Verben ableitbar sind, die eine mit dem jeweiligen Grundwort assoziierbare Tätigkeit bezeichnen: Hammer - hämmern (kalapács - kalapácsol), Angel - angeln (horog - horgász), Hobel - hobeln (gyalu - gyalul) etc. Interessant ist, daß zumindest in bezug auf das dieser Untersuchung zugrundeliegende Korpus das Ungarische über wesentlich mehr Verben dieser Art verfügt als das Deutsche; als Beispiele hierfür seien aufgeführt: kés/késel (Messer/mit dem Messer schneiden) und olló/olloz (Schere/mit der Schere schneiden).

Obwohl die notwendige Bedingung der Analysierbarkeit nicht erfüllt ist, kann aufgrund der Assozierbarkeit mit einem die Tätigkeit bezeichnenden Verb m.E. schon in gewisser Weise von einem 'Gehalt an Deskriptivität' gesprochen werden, und zwar in bezug auf diejenigen Grundwörter, bei denen keine Assozierbarkeit vorliegt.

### 3.2. Gebundene Morpheme

Neben den jeweils nur einmal vorkommenden Morphemen wie -zeug in Werkzeug, -balg in Blasebalg und -flegel in Dreschflegel, dem ungarisch -hadaró in cséphadaró (Dresch-flegel) entspricht, soll im folgenden vor allem auf die noch produktiven Derivationsmorpheme eingegangen werden. Als produktiv können im Deutschen die Morpheme -el und -e betrachtet werden, etwa in Heb-el und in Waag-e.<sup>4)</sup> Das Ungarische besitzt neben dem nicht sehr häufigen -tyű/-tyű<sup>5)</sup>,

4) vgl. DUDEN Grammatik (1966:379f.)

5) vgl. TOMPA (1966:122)

etwa in szivattyú (Pumpe) ein noch produktives Morphem -ék <sup>6)</sup>, etwa in keszülék (Apparat), doch deren Produktivität ist gering im Vergleich zu dem Derivationsmorphem -ó/-ő, dessen Entsprechung im Deutschen das Morphem -er darstellt. <sup>7)</sup>

### 3.2.1. Das Derivationsmorphem -er bzw. -ó/-ő

Dieses Morphem bezeichnet im Deutschen und im Ungarischen zum einen ein Instrument, zum anderen einen Beruf, wie etwa in nevelő = Lehrer. Für beide Sprachen gilt also, daß formal nicht zwischen Bezeichnungen für Berufe und Instrumente unterschieden wird. Um Ambiguitäten zu vermeiden, wird in beiden Sprachen das Derivationsmorphem oft durch ein neutrales Grundwort wie gép = Maschine ersetzt. Beispiele hierfür sind Gewindebohrer vs. Gewindebohrmaschine, Geschirrspüler vs. Geschirrspülmaschine, Messerschleifer vs. Messerschleifmaschine etc. Im Gegensatz zu den unter 3.2. genannten Morphemen -ék, -tyú/-tyű, im Deutschen wahrscheinlich auch -zeug, kann im Fall von -er bzw. -ó/-ő von einer eindeutigen Bedeutungszuordnung "Bezeichnung von Geräten und Werkzeugen" (neben der Bezeichnung von Berufen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll) gesprochen werden. Für den native speaker ist die Bildung mit einem neutralen Grundwort sicher transparenter als die Bildung mit einem Derivationsmorphem, ein Gesichtspunkt, der nachfolgend (unter 9.) wichtig wird.

Aufgrund des bisher Gesagten ließe sich innerhalb der instrumentalen Grundwörter hinsichtlich der Skala "etikettierend - deskriptiv" für die instrumentalen Grundwörter eine 'Hierarchie' aufstellen. Da in diesem Zusammenhang auch gebundene Morpheme eine Rolle spielen, könnte dies ein Hinweis dafür sein, daß auch im Hinblick auf das Prinzip 'deskriptiv - etikettierend' die Grenze zwischen Wort- und Morphemebene nicht starr ist, sondern eher als fließend angesehen werden kann:

---

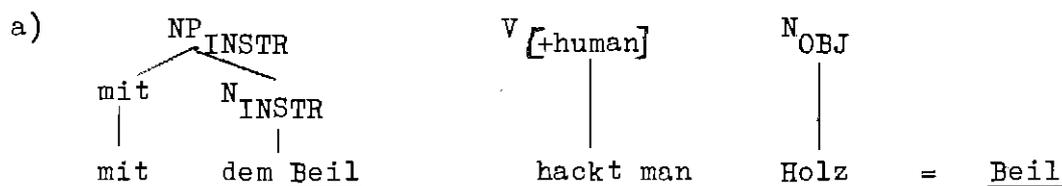
6) vgl. TOMPA (1966:121)

7) vgl. TOMPA (1966:122) und DUDEN Grammatik (1966:386)

etikettierend	<u>deutsch</u>	<u>ungarisch</u>	
$\begin{array}{c} \downarrow \\ N_{\text{INSTR}} \\ \downarrow \\ \text{deskriptiv} \end{array}$	1. -zeug -balg -flegel	-hadaró	(keine eindeutige Bedeutungs- zuordnung möglich)
	2. -er -el -ék	-ó/-ő -tyu/tyű	(die Bedeutung "Bezeichnung von Geräten und Werkzeugen")
	3. Bohr- Maschine	balta gép	(keine assoziierbaren Verben)
	4. Hobel- Hammer	gyalu kalapács	(assoziierbare Verben)

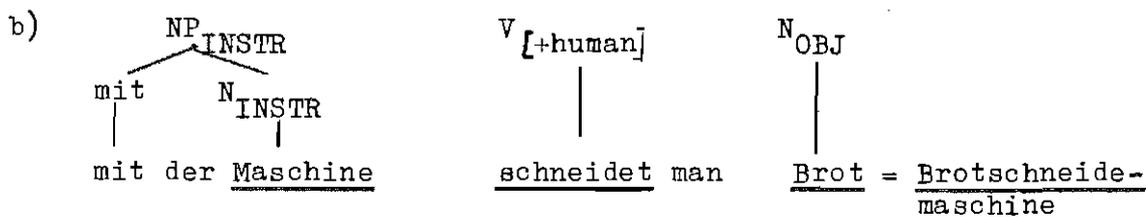
#### 4. Die Extrempunkte der Skala 'etikettierend - deskriptiv'

In Abschnitt (2) wurde schon darauf hingewiesen, daß für die Deskriptivität eines Ausdrucks die Verwendbarkeit der lexikalischen Morpheme in der definitonischen Paraphrase ausschlaggebend ist. Folgendes Beispiel soll den Extrempunkt 'etikettierend' darstellen:



In der Paraphrase kehrt nur  $N_{\text{INSTR}} = \underline{\text{Beil}}$  wieder, Verb und Objekt sind lexikalisch nicht repräsentiert und frei wählbar. Das Subjekt 'man' in dieser Paraphrase ist nur insofern von Relevanz, als es auf das Merkmal [+human] verweist.

Den Extrempunkt 'deskriptiv' soll nachfolgendes Beispiel verdeutlichen, aus dem ersichtlich wird, daß neben dem instrumentalen Grundwort auch das Verb und das Objekt lexikalisch repräsentiert sind:



Alle in der definitonischen Paraphrase verwendeten lexikalischen Bestandteile sind in dem Ausdruck Brotschneidemaschine enthalten und daher auch nicht frei wählbar. Dieser Worttyp stellt daher m.E. den höchsten Grad an Deskriptivität dar.

5. Die Kategorie 'Modifizierung'

Um analysierbare Ausdrücke, bei denen nur das Grundwort, nicht aber Verb und Objekt im Hinblick auf die definitivische Paraphrase lexikalisch repräsentiert sind, in die Skala der Deskriptivität einordnen zu können, sei hier die Kategorie der Modifizierung (MOD) eingeführt. Modifiziert wird in diesem Zusammenhang das instrumentale Grundwort. Notwendige Bedingung für diese Kategorie ist, daß kein aktives, eine Tätigkeit bezeichnendes Verb in dem Instrumentausdruck enthalten sein darf, da ein solches lexikalisches Morphem dem V [+human] in der definitivischen Paraphrase zugeordnet werden müßte. Als "modifizierte instrumentale Grundwörter" seien etwa folgende aufgeführt:

	NP INSTR			
MOD		N INSTR	<u>deutsch</u>	<u>ungarisch</u> <sup>8)</sup>
balkenförmige		Waage	Balkenwaage	kétkarú merleg
brückenförmiger		Kran	Brückenkran	futódarú
eiserne		Feile	Eisenfeile	vasreszelő
im Garten ver-		Schere	Gartenschere	kerteszellő
wendete				
mit Dampf		Walze	Dampfwalze	gőzhenger
betriebene				

Schon aufgrund der Analysierbarkeit sind diese Ausdrücke deskriptiv; da aber nur das instrumentale Grundwort selbst näher 'beschrieben' wird, nicht aber, welche Tätigkeit man in bezug auf welchen Gegenstand mit dem betreffenden Instrument ausüben kann (d.h. die Kriterien, die Instrumente von Gegenständen abgrenzen), ist hier die Deskriptivität geringer als bei den in den folgenden Abschnitten aufgeführten Beispielen.

6. Bedeutungsverengung

6.1. Bedeutungsverengung in bezug auf das Verb

Diesen Ausdrücken ist gemeinsam, daß es sich bei den instrumentalen Grundwörtern um Ausdrücke handelt, von denen keine abgeleiteten

8) Wörtlich übersetzt lauten die ungarischen Ausdrücke in der o.a. Reihenfolge: zweiarmige Waage, laufender Kran, Eisenfeile, Schere des Gärtners, Dampfwalze.

Verben existieren. Neben  $N_{INSTR}$  ist nur das Objekt, auf das sich die lexikalisch nicht ausgedrückte Tätigkeit bezieht, als lexikalischer Bestandteil gegeben. Erst aus der Verbindung von  $N_{INSTR}$  und Objekt läßt sich das zugehörige Verb erschließen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß in dieser Kategorie das Ungarische nur recht spärlich vertreten ist, da diese Sprache die Möglichkeit hat, von nahezu jedem instrumentalen Grundwort ein Verb ableiten zu können.

<pre>       NP      /  \     mit  N<sub>INSTR</sub>                   mit dem <u>Messer</u>         mit der <u>Schere</u>         mit dem <u>Haken</u>           </pre>	V [+human]	N <sub>OBJ</sub>	<u>erschließbares</u> <u>Verb:</u>
-	-	<u>Brot</u> = <u>Brotmesser</u>	(schneiden)
-	-	<u>Blech</u> = <u>Blechscherer</u>	(schneiden)
-	-	<u>Feuer</u> = <u>Feuerhaken</u>	(schüren)

ungarisch:

$N_{INSTR}$  - vel

<u>ernyövel</u>	-	<u>esöt</u> = <u>esőernyő</u>	(arnyékol)
		(Regenschirm)	(abschirmen)

### 6.2. Bedeutungsverengung in bezug auf das Objekt

Im Gegensatz zu 5.1. ist hier das Verb, nicht aber das Objekt lexikalisch repräsentiert.

<pre>       NP      /  \     mit  N<sub>INSTR</sub>                   mit der <u>Nadel</u>         mit der <u>Maschine</u>         mit der <u>Schere</u>           </pre>	V [+human]	N <sub>OBJ</sub>	<u>erschließbares</u> <u>Objekt:</u>
-	-	<u>steckt</u> man - = <u>Stecknadel</u>	(Textilien)
-	-	<u>wäscht</u> man - = <u>Waschmaschine</u>	(Wäsche)
-	-	<u>brennt</u> man - = <u>Brennschere</u>	(Haare)

ungarisch:

$N_{INSTR}$  - v $\left\{ \begin{matrix} e \\ a \end{matrix} \right\} 1$  <sup>9)</sup>

<u>géppel</u>	<u>mos</u>	-	= <u>mosógép</u>	(mosás)
(Maschine)	(waschen)		(Waschmaschine)	(Wäsche)

<sup>9)</sup> Das Suffix  $-v\left\{ \begin{matrix} e \\ a \end{matrix} \right\} 1$  wird an das vorangehende Substantiv assimiliert:  
 $gép - v\left\{ \begin{matrix} e \\ a \end{matrix} \right\} 1 \longrightarrow gép-p\left\{ \begin{matrix} e \\ a \end{matrix} \right\} 1$ ; weiterhin liegt Vokalharmonie vor:  
 $gép - p\left\{ \begin{matrix} e \\ a \end{matrix} \right\} 1 \longrightarrow gép-pel = géppel$  (mit der Maschine).

<u>vassal</u> (Eisen)	<u>süt</u> (brennen)	-	<u>sütóvas</u> (Brennschere)	haj (Haar)
<u>késsel</u> (Messer)	<u>bont</u> (allgemein: zerlegen)	-	<u>bontókés</u> (Tranchiermesser)	sült (Braten)

Die lexikalisch repräsentierten Verben (stecken, waschen, brennen etc.) können ein (mehr oder weniger) frei wählbares Objekt als Ergänzung haben. Grundwort und Verb, jeweils isoliert betrachtet, weisen nicht ausschließlich auf das Objekt hin, das erst aus der Verbindung dieser beiden lexikalischen Bestandteile eindeutig erschlossen werden kann. Sowohl Nadel als auch stecken sind auf viele Gegenstände anwendbar, aber erst aus der Verbindung in Stecknadel ist der eindeutige Bezug auf Textilien gegeben, etc.

## 7. Implikation

Wie bei den unter 6.2. aufgeführten Beispielen sind in dieser Gruppe instrumentales Grundwort und Verb lexikalisch repräsentiert. Der Unterschied besteht darin, daß der Gegenstand, auf den sich die durch das Verb ausgedrückte Tätigkeit bezieht, nicht frei wählbar ist, sondern implizit im Verb enthalten ist. Ein Verb wie angeln impliziert als Objekt Fisch; im Gegensatz dazu ist das Objekt zu einem Verb wie stecken frei wählbar.

$\begin{array}{c} \text{NP}_{\text{INSTR}} \\ \swarrow \quad \searrow \\ \text{mit} \quad \text{N}_{\text{INSTR}} \\   \quad   \\ \text{mit der} \quad \underline{\text{Rute}} \\ \text{mit der} \quad \underline{\text{Nadel}} \\ \text{mit dem} \quad \underline{\text{Eisen}} \end{array}$	$\text{V}_{[+\text{human}]} \quad \text{N}_{\text{OBJ}}$	<u>implizit ent-</u> <u>haltenes Objekt:</u>
mit der <u>Rute</u>	<u>angelt</u> man - <u>Angelrute</u>	Fisch
mit der <u>Nadel</u>	<u>spickt</u> man - <u>Spicknadel</u>	Fleisch
mit dem <u>Eisen</u>	<u>hobelt</u> man - <u>Hobeisen</u>	Holz

### ungarisch:

$\text{N}_{\text{INSTR}} - \text{v} \left\{ \begin{array}{l} \text{e} \\ \text{a} \end{array} \right\} \text{l}$

<u>túvel</u> (mit der Nadel)	<u>spekel</u> (spicken)	-	<u>spekelótű</u> (Spicknadel)	húst (Fleisch)
<u>vesszővel</u> (mit der Rute)	<u>horgász</u> (angeln)	-	<u>horgászvessző</u> (Angelrute)	halat (Fisch)
<u>vassal</u> (mit dem Eisen)	<u>gyalul</u> (hobeln)	-	<u>gyaluvas</u> (Hobeisen)	fát (Holz)

Da das Objekt zwar nicht lexikalisch repräsentiert, aber aufgrund der festgelegten Bedeutung des Verbs eindeutig zugeordnet werden kann, liegt hier m. E. im Vergleich zu den bisher aufgeführten Wortgruppen ein höherer Grad an Deskriptivität vor.

### 8. "Lexikalische" Verengung

Unter "lexikalischer Verengung" soll hier verstanden werden, daß sowohl die Tätigkeit als auch das instrumentale Grundwort lexikalisch "zusammenfallen". In dieser Gruppe sind also nur Grundwörter enthalten, von denen abgeleitete, mit dem Grundwort assoziierbare Verben existieren. Aufgrund dieser Assoziierbarkeit, die auch lexikalisch manifestiert ist (man vergleiche Säge - sägen versus Messer - schneiden) steht diese Gruppe den unter (9) aufgeführten voll deskriptiven Ausdrücken schon sehr nahe.

$  \begin{array}{c}  \text{NP} \\  \swarrow \quad \searrow \\  \text{mit} \quad \text{INSTR} \\  \quad \quad \swarrow \quad \searrow \\  \quad \quad \text{mit} \quad \text{N} \\  \quad \quad \quad \quad \swarrow \quad \searrow \\  \quad \quad \quad \quad \text{mit} \quad \text{INSTR} \\  \quad \quad \quad \quad \quad \quad \text{der} \quad \text{Säge}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{V} \quad [+human] \\    \\  \text{sägt} \quad \text{man}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{N}_{\text{OBJ}} \\    \\  \text{Bäume}  \end{array}  $	= <u>Baumsäge</u>
$  \begin{array}{c}  \text{mit} \quad \text{dem} \quad \text{Riegel} \\  \text{mit} \quad \text{der} \quad \text{Feile}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{verriegelt} \quad \text{man} \\  \text{feilt} \quad \text{man}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{Fenster} \\  \text{Eisen}  \end{array}  $	= <u>Fensterriegel</u> = <u>Eisenfeile</u>

ungarisch:

$$\text{N}_{\text{INSTR}} - \text{v} \left\{ \begin{array}{l} \text{e} \\ \text{a} \end{array} \right\} \text{l}$$

$  \begin{array}{c}  \text{kürttel} \\  \text{(mit dem Horn)}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{kürtöl} \\  \text{(auf dem Horn} \\  \text{blasen)}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{ködöt} \\  \text{(Nebel)}  \end{array}  $	= <u>ködkürt</u> (Nebenhorn)
$  \begin{array}{c}  \text{szitaval} \\  \text{(mit dem Sieb)}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{szitál} \\  \text{(sieben)}  \end{array}  $	$  \begin{array}{c}  \text{homokot} \\  \text{(Sand)}  \end{array}  $	= <u>homokszita</u> (Sandsieb)

### 9. Voll deskriptive Ausdrücke

Hierzu sei nochmals verwiesen auf Abschnitt (4), in dem die Extrempunkte der Skala 'deskriptiv - etikettierend' aufgezeigt wurden. 'Voll deskriptiv' seien diejenigen Ausdrücke genannt, in denen alle Kriterien, die für die Bezeichnung von Instrumenten in Abgrenzung von anderen Bezeichnungen aufgestellt wurden, lexika-

lisch repräsentiert sind: das instrumentale Grundwort, das aktive, die Tätigkeit bezeichnende Verb sowie den Gegenstand, auf den sich die Tätigkeit bezieht. Hieraus folgt auch, daß Instrumente, die intransitive Verben enthalten (Wanderstab, paraphrasierbar etwa durch "mit dem Stab wandert man"), niemals voll deskriptiv sein können, da aufgrund der Intransitivität des Verbs die Bezeichnung des Objekts entfällt.

Da auch dem Derivationsmorphem -er bzw. -ó/-ő eindeutig die Bedeutung "Bezeichnung von Werkzeugen und Geräten" zugeordnet werden kann, fallen Ableitungen dieser Art ebenfalls unter die Gruppe "voll deskriptiv", wenn Verb und Objekt lexikalisch repräsentiert sind. Für eine akzeptable Paraphrase ließe sich -er durch ein neutrales Grundwort wie "Gerät" ersetzen.

	NP INSTR		V [+human]		N OBJ	
mit						
mit		N INSTR				
		-er				
		(Gerät)				
			öffnet man		Büchsen	= <u>Büchsenöffner</u>
mit		-er				
		(Gerät)	fängt man		Fliegen	= <u>Fliegenfänger</u>
mit		-er				
		(Gerät)	saugt man		Staub	= <u>Staubsauger</u>

ungarisch:

N<sub>INSTR</sub> - v {<sup>e</sup><sub>a</sub>}<sub>1</sub>

<u>-óval</u>	<u>tar</u>	<u>gyertya</u>	=	<u>gyertatartó</u>
(szerszám = Gerät)	(tragen)	(Kerze)		(Kerzenträger)
			=	<u>Leuchter</u>
<u>óval</u>	<u>szor</u>	<u>hang</u>	=	<u>hangszoró</u>
(szerszám = Gerät)	(zerstreuen)	(Klang)		(Klangzerstreuer)
			=	<u>Lautsprecher</u>
<u>óvel</u>	<u>szintez</u>	<u>víz</u>	=	<u>vízzintező</u>
(szerszám = Gerät)	(nivellieren)	(Wasser)		(Wassernivellierer)
			=	<u>Wasserwaage</u>

Die nun folgenden Beispiele stehen exemplarisch für den Extrempunkt der Skala 'etikettierend - deskriptiv', da hier das instrumentale Grundwort nicht durch ein gebundenes, sondern durch ein freies Morphem repräsentiert ist. Hierzu sei auch auf die Hierarchie innerhalb der instrumentalen Grundwörter verwiesen (vgl. 3.2.1.) Aufgrund der Verwendung eines freien Morphems sind diese Instrumentausdrücke für den 'native speaker' leichter durchschaubar. Dem Kriterium der Transparenz kommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung zu.

$\begin{array}{c} \text{NP} \\ \text{mit} \begin{array}{l} \text{INSTR} \\ \text{N} \\ \text{INSTR} \end{array} \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{V} \\ \text{[+human]} \\   \end{array}$	$\begin{array}{c} \text{N} \\ \text{OBJ} \\   \end{array}$		
mit der <u>Maschine</u>	<u>schneidet</u> man	<u>Brot</u>	=	<u>Brot</u> schneidemaschine
mit der <u>Maschine</u>	<u>bohrt</u> man	<u>Gewinde</u>	=	<u>Gewinde</u> bohrmaschine
mit der <u>Maschine</u>	<u>bindet</u> man	<u>Garben</u>	=	<u>Garben</u> bindemaschine

ungarisch:

$N_{\text{INSTR}} - v \left\{ \begin{array}{l} e \\ a \end{array} \right\} l$

<u>késsel</u> (mit dem Messer)	<u>vág</u> (schneiden)	<u>kenyeret</u> (Brot)	=	<u>kenyervágókés</u> (Brotschneidemesser) = <u>Brotmesser</u>
<u>ollóval</u> (mit der Schere)	<u>vág</u> (schneiden)	<u>papírt</u> (Papier)	=	<u>papírvágóbolló</u> (Papierschneideschere) = <u>Papierschere</u>
<u>kanállal</u> (mit dem Löffel)	<u>szed</u> (sammeln)	<u>habot</u> (Schaum)	=	<u>habszedőkanál</u> (Schaumsammellöffel) = <u>Schaumlöffel</u>
<u>géppel</u> (mit der Maschine)	<u>fejleszt</u> (entwickeln)	<u>hideget</u> (Kälte)	=	<u>hidegfejlesztőgép</u> (Kälteentwickelnde Maschine) = <u>Kältemaschine</u>

#### 10. Die Einteilung der Skala 'etikettierend - deskriptiv'

Aufgrund der in dieser Untersuchung aufgestellten Kriterien läßt sich die Skala 'etikettierend - deskriptiv' sowohl für das Deutsche als auch das Ungarische in 15 Abschnitte aufteilen. Dies zeigen die beiden nachfolgenden Tabellen.

Da die Art der Aufteilung in gleicher Weise für beide Sprachen gilt, wäre es vielleicht von Interesse zu untersuchen, inwieweit sie für andere Sprachen Gültigkeit haben könnte bzw. in welchen Punkten Modifizierungen vorgenommen werden müßten.

etikettierend

- 39 -

deskriptiv

NP <sub>INSTR</sub>				
MOD	N <sub>INSTR</sub>	V [+human]	N <sub>OBJ</sub>	
1.	-zeug, -balg -flegel	-	-	gebundenes Morphem
2.	-er, -el, -e	-	-	Derivationsmorphem
3.	Beil, Maschine	-	-	keine assoziierbaren Verben
4.	Hobel, Hammer	-	-	assoziierbare Verben
5.	balkenförmig Waage	-	-	<u>Balkenwaage</u> (Modifizierung des instrumentalen Grundworts)
6.	-er	schalten	-	<u>Schalter</u> (Verbalnomen)
7.	fern -er	schreiben	-	<u>Fernschreiber</u> (Modifizierung des Verbs)
8.	Stab	wandern	-	<u>Wanderstab</u> (intransitives Verb)
9.	Pflock	abstecken	-	<u>Absteckpflock</u> (transitives Verb)
10.	Messer	-	Brot	<u>Brotmesser</u> (Verb erschließbar)
11.	Nadel	stecken	( )	<u>Stecknadel</u> (Bedeutungsverengung)
12.	Rute	angeln	( )	<u>Angelrute</u> (Implikation)
13.	Riegel	(verriegeln)	Fenster	<u>Fensterriegel</u> ("lexikalische" Verengung)
14.	-er	wischen	Scheiben	<u>Scheibenwischer</u>
15.	Maschine	schneiden	Brot	Brot Schneidemaschine (voll deskriptiv)

NP <sub>INSTR</sub>					
MOD	N <sub>INSTR</sub>	V +human	N <sub>OBJ</sub>		
1.	-hadaró (-fleget)	-	-	gebundenes Morphem	
2.	-ó/-ő, -ék -tyű/tyű	-	-	Derivationsmorphem	
3.	balta, gép (Beil, Maschine)	-	-	keine assoziierbaren Verben	
4.	gyalu, kalapács (Hobel, Hammer)	-	-	assoziiierbare Verben	
5.	kétkarú (zweiarmig)	merleg (Waage)	-	-	<u>kétkarúmerleg</u> (Balkenwaage) Modifizierung des instr. Grundworts
6.	-ó	kapcsol (schalten)	-	-	<u>kapcsoló</u> (Schalter) Verbalnomen
7.	táv (fern)	-ő	beszel (sprechen)	-	<u>távbeszelő</u> (Fernsprecher) Modifizierung des Verbs
8.	bot (Stab)	vandór(wandern)	-	-	<u>vandórbot</u> (Wanderstab) intransitives V.
9.	cövek (Pflock)	jelez(abstecken)	-	-	<u>jelzőcövek</u> (Absteckpflock) transitives V.
10.	ernyő (Schirm)	-	eső (Regen)	-	<u>esőernyő</u> (Regenschirm) Verb erschließbar
11.	gép (Maschine)	mos (waschen)	-	-	<u>mosógép</u> (Waschmaschine) Bedeutungsverengung
12.	vessző (Rute)	horgász(angeln)	( )	-	<u>horgászvessző</u> (Angelrute) Implikation
13.	kürt (Horn)	kürtöl (auf d. Horn blasen)	köd(Nebel)	-	<u>ködkürt</u> (Nebelhorn) 'lexikal. Verengung'
14.	-ő	szintez	viz	-	<u>vízszintező</u> (Wassernivellierer=Wasserwaage)
15.	kanál	szed	hab	-	<u>habszedőkanál</u> (Schaumsammellöffel=Schaum- löffel) voll deskriptiv

### 11. Statistische Auswertung

Das dieser Untersuchung zugrundeliegende Korpus ist einem zweisprachigen Wörterbuch entnommen.<sup>10)</sup> Wie aus der u. a. Tabelle hervorgeht, sind hinsichtlich einer Zuordnung von größerem oder geringerem Gehalt an Deskriptivität in einer der beiden Sprachen keine signifikanten Aussagen möglich. Weiterhin geht aus der Tabelle nicht hervor, daß die ungarische Sprache (wie unter 3.1. erwähnt) wesentlich mehr als das Deutsche die Möglichkeit hat, Verben von instrumentalen Grundwörtern ableiten zu können. Ein Grund hierfür könnte darin liegen, daß die meisten Grundwörter in diesem Korpus nur in Komposition und nicht isoliert vorkommen.

Gruppe	Deutsch	Ungarisch
3.	34	29
4.	43	35
5.	51	52
6.	17	26
7.	4	2
8.	7	4
9.	38	48
10.	20	8
11.	5	5
12.	34	28
13.	22	21
14.	16	28
15.	6	11
Gesamt	297	297

In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf die Problematik der zweisprachigen Wörterbücher und der Befragung von Informanten, nicht zuletzt auch auf die eigene sprachliche Intuition, besonders im Hinblick auf die Frage von Implikation und Bedeutungsverengung. Problematisch ist auch die Ambiguität mancher Instrumentausdrücke: Eisenfeile etwa läßt sich einordnen in die Kategorie der Modifizierung ("eiserne Feile") oder der "lexikalischen" Verengung ("mit der Feile feilt man Eisen", i.G. zu Nagelfeile).

---

<sup>10)</sup> Előd Halász 1957

## 12. Lexikalische und syntaktische Ebene

In SEILER (1975:45) heißt es im Zusammenhang mit der definitori-  
schen Paraphrase: "Je größer nun die Anzahl der in einem Term  
erkennbaren Morpheme ist, die in einer als adäquat befundenen  
Paraphrase dieses Terms Verwendung finden können, desto stärker  
nähert sich dieser Term in seiner Ausdrucksgestalt der syntakti-  
schen Fügung oder Proposition, ohne selbst Proposition zu sein;  
desto "deskriptiver" ist der Term." Im folgenden soll andeutungs-  
weise untersucht werden, wie die Sprache eine Unterscheidung  
zwischen lexikalischer und syntaktischer Ebene ermöglicht.

Bezüglich der syntaktischen Ebene kann gesagt werden, daß Sätze  
unbeschränkt generierbar sind. Dies gilt nicht in gleichem Maße  
für die lexikalische Ebene: Wörter gehören zum Inventar der  
Sprache, und die Regeln der Wortbildung sind daher nicht so frei  
anwendbar wie die Regeln der Satzbildung. Weiterhin stellt das  
Wort im Vergleich zum Satz eine engere "Integriertheit" dar; man  
denke in diesem Zusammenhang auch an den Terminus "lexikalische  
Fügungse". Etikettierende Ausdrücke sind aufgrund ihrer Nicht-  
analysierbarkeit per se "integriert". Die hier gestellte Frage  
nach der Unterscheidung von lexikalischer und syntaktischer Ebene  
ist daher vor allem relevant im Zusammenhang mit deskriptiven  
Ausdrücken.

Die Sprache muß also Ausdrucksmittel bereitstellen, um die größere  
"Integriertheit" eines Wortes zu signalisieren und somit zu garan-  
tieren, daß lexikalische und syntaktische Ebene auseinanderge-  
halten werden. Neben der Intonation, die hier nicht weiter be-  
rücksichtigt werden soll, werden im folgenden andeutungsweise  
vier formale Ausdrucksmittel aufgezeigt, die diese Aufgabe lösen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die hier aufgestellten Beobach-  
tungen synchron zu verstehen sind und etymologische Aspekte nicht  
berücksichtigt wurden.

### 13. Formale Ausdrucksmittel

#### 13.1. Unterschiedliche Anordnung der lexikalischen Morpheme

Es seien hier nur die lexikalischen Morpheme berücksichtigt, die für den Bereich der Instrumentausdrücke relevant sind: Grundwort, Verb und Objekt. Man vergleiche folgendes Beispiel für die lexikalische und syntaktische Ebene:

- a) deutsch: synt.: mit der Maschine schneide ich Brot  
lex.: Brotschneidemaschine

Auf der Satzebene liegt die Reihenfolge  $N_{INSTR} - V - N_{OBJ}$  vor, auf der Wortebene dagegen  $N_{OBJ} - V - N_{INSTR}$ . Das gleiche gilt für folgende Sprachen:

- b) ungarisch: synt.: géppel                      vágók                      kenyeret  
mit der Maschine schneide ich Brot

lex.: kenyér-vágo-gép  
Brot-schneide-maschine

- c) englisch: synt.: with the machine I cut bread

lex.: bread-cutting machine

- d) finnisch: synt.: tällä kalulla              sārjen              pähkinät  
mit diesem Gerät knacke ich Nüsse

lex.: pähkinä-särj- in  
Nuß-              knack-er

Im Gegensatz zu den o.a. SVO-Sprachen handelt es sich im Türkischen um eine SOV-Sprache, aber auch hier ist die Anordnung der lexikalischen Morpheme auf beiden Ebenen unterschiedlich:

- e) türkisch: synt.: ekmeği makinele              dilimliyorum  
Brot              Maschine-mit              schneide-ich

lex.: ekmeğ dilimleme makinesi  
Brot              schneiden Maschine

In den hier aufgeführten Sprachen scheint als formales Ausdrucksmittel u.a. die Anordnung der Morpheme eine Rolle zu spielen. Schematisch ließe sich dies wie folgt darstellen:

SVO-Sprachen

synt.	N <sub>INSTR</sub>	V	N <sub>OBJ</sub>
lex.	N <sub>OBJ</sub>	V	N <sub>INSTR</sub>

SOV-Sprache

synt.	N <sub>OBJ</sub>	N <sub>INSTR</sub>	V
lex.	N <sub>OBJ</sub>	V	N <sub>INSTR</sub>

Es liegt eine komplementäre Verteilung des Objekts in den SVO-Sprachen und des Verbs in der SOV-Sprache vor.

13.2. Präpositionen mit 'Eigenbedeutung' vs. Präpositionen ohne 'Eigenbedeutung'

Daß die unterschiedliche Anordnung der lexikalischen Morpheme auf syntaktischer und lexikalischer Ebene nicht von allen Sprachen als formales Ausdrucksmittel benutzt wird, zeigen folgende Beispiele:

- a) französisch: synt.: C'est avec la machine qu'on coupe le pain  
On coupe le pain avec la machine  
lex.: machine à couper le pain

Im Gegensatz zu den unter 13.1. aufgeführten Sprachen ist die Reihenfolge von Verb und Objekt auf Wort- und Satzebene identisch. Dies gilt auch für

- b) spanisch: synt.: Con la máquina corto el pan  
Corto el pan con la máquina  
lex.: máquina de cortar pan

Für beide Sprachen gilt auch, daß die Stellung der instrumentalen Nominalphrase am Anfang oder Ende des Satzes möglich ist, also nicht als Kriterium für eine Anordnung der lexikalischen Morpheme herangezogen werden kann. Da die romanischen Sprachen mit dem Lateinischen verwandt sind und auch keine Komposition (bis auf wenige Ausnahmen) kennen, kann auch nicht in gleichem Sinne von einer lexikalischen "Fügungsenge" wie im Deutschen oder Ungarischen gesprochen werden. Diese Sprachen benutzen als formales Ausdrucksmittel zur Unterscheidung von Wort- und Satzebene Präpositionen ohne "Eigenbedeutung" für die lexikalische und Präpositionen mit "Eigenbedeutung" für die syntaktische Ebene, wie folgende Beispiele zeigen:

c) französisch : synt.: J' utilise cette [machine pour couper le pain]  
lex.: machine à couper le pain

d) spanisch: synt.: Yo uso esta [máquina para cortar pan]  
lex.: máquina de cortar pan

Die französische Präposition à (und auch de) sowie die spanische Präposition de haben rein grammatische Funktion, während die Präpositionen pour und para eine "Eigenbedeutung" aufweisen. Auch das Hebräische benutzt dieses formale Ausdrucksmittel:

e) hebräisch: synt.: Ani mištameš [bamchona kdej lachtoch lechem]  
Ich benutze Maschine um schneiden Brot  
lex.: mchona l'chituch lechem  
Maschine schneiden Brot

Auch im Hebräischen ist die Reihenfolge von Verb und Objekt identisch, und auch die instrumentale Nominalphrase "mit der Maschine" kann sowohl am Satzanfang als auch am Satzende stehen.

### 13.3. Vorkommen vs. Fehlen des Artikels

Man vergleiche hierzu wiederum französisch und spanisch:

a) französisch: synt.: C'est avec cet outil qu'on [casse des noix]  
lex.: casse-noix "Nußknacker"

b) spanisch: synt.: Con esto utensilio [casco las nueces]  
lex.: cascanueces "Nußknacker"

Die identische Reihenfolge von Verb und Objekt sowohl auf lexikalischer als auch syntaktischer Ebene erfordert wiederum ein formales Ausdrucksmittel zu deren Unterscheidung, in diesem Zusammenhang das Vorkommen des Artikels auf syntaktischer und das Fehlen des Artikels auf lexikalischer Ebene.



Bibliographie

- DUDEN 1966 Grammatik der deutschen Gegenwarts-  
sprache. 2. Auflage.  
Mannheim: Bibliographisches Institut
- HALASZ, E. 1957 Ungarisch-Deutsches Wörterbuch,  
Band I und II  
Budapest: Akadémiai Kiadó
- SEILER, H. 1973 "Das Universalienkonzept", in:  
Seiler 1973 (ed.), 6-19
- SEILER, H. 1975 "Die Prinzipien der deskriptiven und  
der etikettierenden Benennung",  
in: Seiler 1975 (ed.), 2-57
- SEILER, H. (ed.) 1973 Linguistic Workshop I, Vorarbeiten  
zu einem Universalienprojekt.  
München: Wilhelm Fink Verlag
- SEILER, H. (ed.) 1975 Linguistic Workshop III,  
(in prep.) München: Wilhelm Fink Verlag
- TOMPA, J. 1968 Ungarische Grammatik. Janua Linguarum,  
Series practica, Nr. 96  
Den Haag/Paris: Mouton

Anhang: Liste der untersuchten Instrumentausdrücke

(Die Ziffern beziehen sich auf die Tabellen von Seite 39 und 40)

Abkühlapparat (9)	hűtőkészülék (14)
Abrichthammer (9)	egyengető kalapács (9)
Abrichthobel (9)	simító gyalu (9)
Absteckpflock (9)	jelző cövek (9)
Adjustierzange (9)	szereelőfogó (9)
Ahle (3)	ár (3)
Amboß (3)	üllő (3)
Andrehkurbel (9)	indító forgattyú (9)
Angel (4)	horog (4)
Angelhaken (12)	horgászhorog (12)
Angelrute (12)	horgászvessző (12)
Angelschnur (12)	horogszineg (12)
Antriebswelle (9)	hajtótengely (9)
Apparat (3)	készülék (6)
Ausklopfer (12)	szőnyegporoló (14)
Ausschalter (6)	kikapcsoló (6)
Axt (3)	fejsze (3)
Bagger (4)	kotrógép (12)
Balkenwaage (5)	kétkarú mérleg (5)
Bandhaken (5)	abroncszó vas (12)
Bandsäge (5)	galandfűrész (5)
Bandhammer (5)	félkézkalapács (5)
Baumsäge (13)	égfűrész (13)
Baumschere (10)	fányíró olló (15)
Befestigungsschraube (9)	rögzítő csavar (9)
Beil (3)	balta (3)
Beißzange (9)	harapófogó (9)
Bergeisen (5)	ékverő (9)
Bergstock (5)	hegymászó bot (5)
Besen (3)	seprű (4)
Besteck (3)	téríték (6)
Biegezange (9)	görbitő fogó (9)
Bindedraht (9)	kötődrót (9)
Bindfaden (9)	madzag (3)
Blasebalg (8)	fúvó (6)
Blechschere (5)	lemezolló (5)
Bleistift (5)	ceruza (3)
Bogenlineal (10)	görbe vonalzó (13)
Bogensäge (13)	ívfűrész (13)
Bohrer (6)	fúró (6)
Bohreisen (12)	fúróvas (12)
Bohrmaschine (12)	fúrógép (12)
Bolzen (3)	csapszeg (5)
Bootshaken (5)	csáklya (4)
Brandeisen (12)	bélyegző vas (12)
Bratspieß (12)	nyárs (3)
Brechmaschine (9)	törógép (9)
Brechstange (9)	emelőrud (9)
Bremsklotz (8)	féktuskó (8)

Brenneisen (12)  
Brettsäge (13)  
Brotschneidemaschine (15)  
Brotmesser (10)  
Brückenkran (5)  
Büchsenöffner (14)  
Bügeleisen (12)  
Bürste (4)

Dampfhammer (5)  
Dampfwalze (5)  
Doppelflinte (5)  
Drahtbürste (5)  
Drahtstift (5)  
Drehkran (5)  
Drehrad (5)  
Drehscheibe (5)  
Dreschflegel (12)  
Dübel (4)  
Dübelbohrer (14)

Egge (4)  
Eimer (3)  
Eishaken (5)  
Eisenfeile (5)  
Eisenhammer (5)  
Eisenstange (5)  
Erntemaschine (9)  
Eßlöffel (12)

Falle (3)  
Fangeisen (9)  
Federhalter (14)  
Federwaage (5)  
Feile (4)  
Fensterriegel (13)  
Fernschreiber (7)  
Fernsprecher (7)  
Feuerhaken (10)  
Feuerzeug (10)  
Filter (4)  
Flachfeile (5)  
Fliegenfänger (14)  
Flinte (3)  
Flügelschraube (5)  
Forke (3)  
Fräser (6)  
Fräsmaschine (9)

Gabel (4)  
Gabler (6)  
Garbenbindmaschine (15)  
Gartenschere (5)  
Gewehr (4)

sütővás (12)  
deszkafűrész (13)  
kenyérvágógép (15)  
kenyérvágókés (15)  
futódarú (5)  
doboznyitó (14)  
vasaló (6)  
kefe (4)

gőzkalapács (5)  
gőzhenger (5)  
kétcsövű puska (5)  
drótkefe (5)  
drótszeg (5)  
forgó daru (5)  
forgó kerék (5)  
fazekas-korong (5)  
cséphadaró (12)  
köldök (4)  
köldökfúró (14)

borona (4)  
veder (3)  
jégkampó (5)  
vasreszelő (5)  
vaskalapács (5)  
vasrúd (5)  
aratógép (9)  
evőkanál (12)

csapda (3)  
fogóvas (9)  
tolltartó (14)  
rúgós mérleg (5)  
reszelő (6)  
ablakretesz (13)  
távíró (7)  
távbeszelő (7)  
kotróvas (12)  
gyujtószerszám (11)  
szűrő (6)  
lapos reszelő (5)  
légyfogó (10)  
puska (4)  
szárnyas-csavar (5)  
vasvilla (5)  
marószerszám (9)  
marógép (9)

villa (3)  
felrakó (6)  
kévekötőgép  
kertészolló (5)  
lőfegyver (6)

Gewindebohrer (14)	menetfúró (14)
Gewindeschneidemaschine (15)	csavarzatmetshőgép (15)
Gießkanne (9)	öntözőkanna (9)
Grasmähmaschine (15)	kaszálógép (9)
Greifzange (9)	harapófogó (9)
Griffel (4)	palavessző (5)
Güterwaage (13)	árumérleg (13)
Haarbürste (13)	hajkefe (13)
Hacke (4)	kapa (4)
Hackbeil (9)	vágóbárd (9)
Haken (4)	kampó (3)
Hammer (4)	kalapács (4)
Handkurbel (5)	kézi forgattyú (5)
Harke (4)	gereblye (4)
Hebel (6)	emelő (6)
Heftklammer (9)	fűzőkapocs (9)
Heizapparat (8)	fűtőkeszülék (14)
Heugabel (13)	szénavilla (10)
Hobel (4)	gyalu (4)
Hobeleisen (12)	gyaluvás (12)
Holzbohrmaschine (15)	fafűrógép (15)
Holzschraube (5)	facsavar (5)
Hopfenstange (5)	komlókaró (5)
Jäte (4)	irtó kapa (9)
Joch (3)	járom (3)
Justierschraube (9)	igazító csavar (9)
Kältemaschine (10)	hidegfejlesztőgép (15)
Kamm (4)	fésű (4)
Kaffeemühle (10)	kávédaráló (14)
Kaffeemaschine (10)	kávéfőző (14)
Keil (3)	ék (4)
Kessel (3)	üst (3)
Klammer (4)	kapocs (4)
Klingel (4)	csengő (4)
Klopfer (6)	kopogó (6)
Kochlöffel (12)	főzőkanál (12)
Kohlenschaufel (13)	szeneslapát (13)
Korkpfropfen (5)	parafadugó (5)
Korkenzieher (14)	dugóhúzó (14)
Kran (3)	daru (3)
Kreissäge (5)	körfűrész (5)
Kupferkessel (5)	rézüst (5)
Kurbel (4)	forgatókar (5)
Kurvenlineal (10)	görbevonalzó (13)
Kübel (3)	csöbör (3)
Küchenmesser (5)	konyhakés (5)

Lanze (3)  
Latte (3)  
Laufkran (5)  
Lautsprecher (7)  
Leimpinsel (13)  
Leiter (3)  
Lenkrad (9)  
Leuchter (6)  
Locher (6)  
Lot (4)  
Löffel (4)  
Löschgerät (12)  
Löschpapier (11)  
Luftdruckbremse (5)  
Luftpumpe (13)  
Lupe (3)

Malerpinsel (5)  
Mangel (4)  
Maschine (3)  
Maschinenrad (5)  
Maurerkelle (5)  
Mähmaschine (12)  
Meißel (4)  
Meßband (9)  
Messer (3)  
Messerschleifmaschine (15)  
Metallbohrer (14)  
Mistgabel (13)  
Mop (3)  
Mückennetz (10)  
Mühlrad (5)  
Münzmaschine (10)

Nadel (3)  
Nagel (4)  
Nagelbohrer (14)  
Nagelbürste (13)  
Nagelfeile (13)  
Nähmaschine (12)  
Nähnadel (12)  
Nebelhorn (10)  
Niet (4)  
Nußknacker (14)  
Nutmohrer (14)

Ölpresse (13)  
Ölpumpe (13)

Paddel (4)  
Papierbeschwerer (14)  
Papierschere (10)  
Pfeil (3)  
Pflock (4)  
Pflug (4)  
Pflugmaschine (12)  
Photoapparat (10)  
Pinsel (4)  
Prügel (4)  
Preßluftbohrer (5)  
Pumpe (4)  
Putzbürste (9)

lándzsa (3)  
léc (4)  
futódaru (5)  
hangszoró (14)  
enyvező ecset (13)  
létra (3)  
kormánykerék (9)  
gyertatartó (14)  
lyukasztó (6)  
mélységmérő (14)  
kanál (4)  
oltószer (12)  
itatós (6)  
légfék (5)  
légszivattyú (13)  
nagyító (6)

festő ecset (5)  
mángorló (4)  
gép (3)  
gépkerék (5)  
vakolókanál (9)  
kaszáló gép (9)  
véső (6)  
mérőszalag (9)  
kés (4)  
késköszörűlő (14)  
fémfúró (14)  
vasvilla (5)  
rojtos seprű (5)  
szúnyogháló (10)  
malomkerék (5)  
pénzverőgép (15)

tű (3)  
szeg (4)  
szegfúró (14)  
körömkefe (13)  
körömreszelő (14)  
varrógép (12)  
varrótű (12)  
ködkürt (13)  
szegecs (4)  
diótörő (14)  
horonyfúró (14)

olajprés (13)  
olajszivattyú (13)

mártogató evező (8)  
levélnyomó (14)  
papírvágó olló (15)  
nyíl (4)  
cövek (4)  
eke (3)  
szántógép (12)  
fényképezőgép (10)  
ecset (4)  
bot (3)  
préslégfúró (5)  
szivattyú (4)  
tisztítókefe (9)

Quirl (4)	habverő (14)
Rad (3)	kerék (3)
Radiergummi (8)	törlőgumi (9)
Rasiermesser (12)	borotvakés (12)
Raspel (4)	reszelő (6)
Regenschirm (10)	esőernyő (10)
Reibe (4)	morzsoló (6)
Riegel (4)	retesz (4)
Rohrstock (5)	nádpálca (5)
Ruder (4)	evező (6)
Rührlöffel (9)	habarókanál (9)
Sammelbüchse (11)	gyűjtőpersely (11)
Sandsieb (13)	homokszita (13)
Saugpumpe (9)	szivószivattyú (9)
Säbel (3)	kard (4)
Säge (4)	fűrész (4)
Sägemaschine (9)	fűrészgép (9)
Schaber (6)	hántó (4)
Schalter (6)	kacsoló (6)
Schaufel (4)	lapát (4)
Schaumlöffel (10)	habszedőkanál (15)
Scheibenwischer (14)	ablaktörlő (14)
Schere (3)	olló (4)
Schlachtbeil (12)	vágóbárd (9)
Schleifstein (9)	köszörűkő (9)
Schlüssel (6)	kulcs (3)
Schmiedehammer (12)	kovácspöröly (12)
Schneeschaufel (13)	hólapát
Schnitzmesser (12)	faragókés (12)
Schöpflöffel (9)	merítőkanál (9)
Schraubenschlüssel (10)	csavarkulcs (10)
Schraubenzieher (14)	csavarhúzó (14)
Schreibmaschine (9)	írógép (9)
Schrubber (6)	súrolókefe (9)
Schüreisen (12)	piszkavas (12)
Schwimmgürtel (8)	úszóöv (8)
Senkblei (5)	mérőőn (11)
Sense (3)	kasza (4)
Sichel (4)	sarló (3)
Sicherheitsnadel (5)	biztosítótű (9)
Sicherheitsschloß (5)	biztosítózár (9)
Sieb (4)	szita (4)
Signalpfeife (13)	jelzősíp (13)
Spaltkeil (9)	hasító ék (9)
Spaten (3)	ásó (6)
Spicknadel (12)	spékelőtű (12)
Spieß (4)	dárda (3)
Spitzhacke (5)	csákány (3)
Stahlklinge (5)	acélpenge (5)
Stange (3)	rúd (3)
Staubsauger (14)	porszívó (14)
Stecknadel (11)	gombostű (5)
Steinschleuder (13)	parittyá (3)
Steppnadel (12)	tűzdelőtű (12)
Sticknadel (12)	himzőtű (12)
Stimmgabel (12)	hangvilla (10)
Stöpsel (4)	dugó (6)
Stricknadel (12)	kötőtű (12)

Taktstock (10)	karmesteri pálca (5)
Taschenmesser (5)	zsebkés (5)
Taschenuhr (5)	zsebóra (5)
Totschläger (7)	ólmosbot (5)
Tranchiermesser (12)	bontókés (9)
Türriegel (13)	ajtóretesz (13)
Umschalter (6)	átkapcsoló (6)
Umstellhebel (9)	átfordító emelő (9)
Verbindungsschraube (9)	összekötő csavar (9)
Verbindungsrohr (9)	összekötő cső (9)
Vergrößerungsglas (9)	nagyítóbüveg (9)
Vorlegelöffel (12)	tálalókanál (5)
Vorlegemesser (12)	húsvágókés (15)
Vorschlaghammer (8)	kétkézkalapács (5)
Wischtuch (9)	törlőrongy (9)
Waage (6)	mérleg (4)
Wagenheber (14)	autóemelő (14)
Walze (6)	henger (4)
Wanderstab (8)	vándorbot (8)
Warenaufstapler (14)	áruhalmozó (14)
Waschmaschine (11)	mosógép (11)
Wassereimer (10)	vizes vödör (10)
Wasserpumpe (13)	vízszivattyú (13)
Wasserwaage (5)	vízszintező (14)
Wärmflasche (11)	ágymelegítő (14)
Wecker (6)	ebresztő óra (12)
Weinkelter (13)	borsajtó (13)
Wetzstein (12)	fenőkö (12)
Zange (3)	fogó (6)
Zapfen (3)	csap (3)
Zeichenstift (9)	rajzceruza (9)
Zerstäuber (6)	porlasztó (6)
Zimmermannssäge (5)	ácsfűrész (5)
Zollstock (10)	mérőpálca (11)
Zündholz (12)	gyújtó (6)
Zylinderhebel (5)	hengertoló (5)



Etikettierende und Deskriptive Benennung  
in Prä- und Postpositionalsystemen

Heribert Walter

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung . . . . .	56
2. Der Terminus 'deskriptive Prä(Post-)po- sition'	56
3. Die Prä- bzw. Postpositionalsysteme der untersuchten Sprachen . . . . .	59
3.1. Das System des Türkischen . . . . .	59
3.2. Das System der Bahasa-Indo- nesia . . . . .	61
3.3. Das System des Haussa . . . . .	63
3.4. Das System des Deutschen . . . . .	65
3.5. Das System der Bantu-Sprachen . . . . .	66
4. Generalisierungen und Ansätze zu einer Typologie prä- und postpositionaler Ausdrücke . . . . .	67
5. Prä(Post-)positionen, Ortsnomina, Bewegungsverben und Adjektive . . . . .	71
6. Bibliographie . . . . .	74

## 1. Einleitung

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist der Versuch, die in Seiler 1975 getroffene Unterscheidung zwischen deskriptiver und etikettierender Benennung, die von ihm zunächst anhand der Analyse nominaler Ausdrücke - des Deutschen und vor allem des Cahuilla - expliziert wurde, auf den Bereich prä- und postpositionaler Ausdrücke anzuwenden. Die Untersuchung beschränkt sich dabei im Wesentlichen auf lokale Prä(Post-)positionen.

Die Analyse wird zeigen, daß die Art der Benennung in diesem Bereich in Zusammenhang gesehen werden muß mit der Art der Benennung in (mindestens) zwei weiteren lexikalisch-semantischen Bereichen, nämlich dem der relationalen Ortsnomina einerseits und dem der Bewegungsverben andererseits.

Unter relationalen Ortsnomina verstehe ich Ausdrücke wie Mitte, Seite, Unterseite, Vorderseite, Innenraum, Zwischenraum etc.. Der relationale Charakter dieser Nomina liegt darin, daß Mitte immer Mitte von (...) ist, Unterseite immer Unterseite von (...) etc..

Unter Bewegungsverben verstehe ich Verben wie hineingehen, herauskommen, einsteigen, erreichen, weggehen, überqueren etc., also Verben, die Vorgänge bezeichnen, die eine direktionale Komponente enthalten, die wiederum durch den Bezug auf ein Objekt (oder mehrere, man denke etwa an dazwischengehen) und/oder die Sprecherperspektive definiert ist. Im Falle von einsteigen z.B. ist die Richtung, in der der Vorgang verläuft, durch das Objekt, in das man einsteigt, determiniert, bei herkommen bestimmt sie sich in Abhängigkeit vom Sprecher, bei herauskommen sowohl durch das Objekt, das man beim Herauskommen verläßt als auch durch die Stellung des Sprechers außerhalb dieses Objekts.

Es wird also Deskriptivität von Nomina, von Verben und von Prä (Post-)positionen zur Sprache kommen. Darüberhinaus werde ich einige Worte über die Beziehungen zwischen (lokalen) Prä(Post-)positionen und Adjektiven verlieren.

## 2. Der Terminus 'deskriptive Prä(Post-)position'

Zunächst soll kurz erläutert werden, was man sich unter deskriptiven gegenüber etikettierenden Prä(Post-)positionen vorzustellen hat.

Anhand der Analyse nominaler Ausdrücke wurden folgende Kriterien für Deskriptivität eines Terms gewonnen:

- (i) Analysierbarkeit
- (ii) Paraphrasierbarkeit unter Benutzung von durch die morphologische Analyse gewonnenen Einheiten
- (iii) Metaphorisierung: darunter versteht man eine Bedeutungsverengung, die der zusammengesetzte Term gegenüber seiner Paraphrase erfährt; eine solche Bedeutungsverengung kann festgestellt werden, indem man testet, ob von der syntaktischen Paraphrase auf den betreffenden Term und nur auf diesen zurückgeschlossen werden kann oder nicht.

Ein Term ist deskriptiv, wenn mindestens die Bedingungen (i) und (ii) erfüllt sind.

In der Regel werden alle drei Bedingungen erfüllt sein, da, wie die Arbeit im UP zeigte, fast alle morphologisch komplexen nominalen Ausdrücke, die den Bedingungen (i) und (ii) genügen, auch eine Bedeutungsverengung aufweisen, vgl. das vielzitierte Beispiel Haustür:

Haustür ist morphologisch analysierbar in Haus- und -tür, vermittels dieser Bestandteile paraphrasierbar als (z.B.) Tür des Hauses, und es gilt, daß zwar jede Haustür eine Tür des Hauses ist, aber nicht jede Tür des Hauses eine Haustür.

Ein Beispiel für einen Term, der (wie leicht festzustellen ist) den Bedingungen (i) und (ii) genügt, der jedoch keine metaphorisierende Bedeutungsverengung aufweist, ist Brot Schneidemaschine: Brot Schneidemaschine ist paraphrasierbar als Maschine zum Brot schneiden, und es gilt, daß jede Brot Schneidemaschine eine Maschine zum Brot schneiden ist, es gilt aber auch, daß jede Maschine zum Brot schneiden eine Brot Schneidemaschine ist.

Die Anzahl der in der Paraphrase verwendbaren Teile des analysierten Terms, die Gestalt, in der diese in die Paraphrase eingehen, Anzahl und Art der beim Paraphrasieren hinzuzufügenden Items u.a. sind Kriterien, mit denen man über die bisher vorgeführte Analyse hinaus innerhalb der Klasse der deskriptiven Items noch verschiedene Grade von Deskriptivität dingfest machen kann.

Wendet man diese Kriterien auf Prä- und Postpositionen an, so sieht man, daß etwa die Präposition dt. in morphologisch unanalysierbar und infolgedessen natürlich auch nicht mit durch morphologische Analyse gewonnenen Teilen paraphrasierbar ist, da es solche Teile nicht gibt. Daher sind auch alle anderen Tests für Des-



- (2) Die Plakate kleben auf dieser Seite der Mauer  
(2)\* Die Plakate kleben diesseits der Mauer  
(3) Der Fleck befindet sich auf dieser Seite des Zauns  
(3)\* Der Fleck befindet sich diesseits des Zauns

Diese Satzpaare zeigen, daß der Bedeutungsumfang des deskriptiven Terms enger ist als der der Paraphrase. Überall, wo diesseits stehen kann, kann auch auf dieser Seite von stehen, aber nicht umgekehrt.

Innerhalb der Klasse der deskriptiven Präpositionen lassen sich mit Hilfe der oben aufgeführten Kriterien auch - wie im Bereich der deskriptiven Nomina - verschiedene Grade von Deskriptivität feststellen.

So ist z.B. die Präposition dt. oberhalb weniger deskriptiv als diesseits, da sie zwar morphologisch analysierbar ist in ober- und -halb, jedoch nur eines dieser Elemente, nämlich ober-, in einer Paraphrase (wie immer diese lauten mag, vgl. hierzu Kap. 3.4.!) Verwendung finden könnte.

### 3. Die Prä- bzw. Postpositionalsysteme der untersuchten Sprachen

#### 3.1. Das System des Türkischen

Gegeben sei eine Ansammlung von Objekten im Raum. Dann verfährt das Tk. bei der Benennung räumlicher Verhältnisse wie folgt:

Es werden

- die Mittelpunkte der Objekte
- ihre Seiten
- durch die Lage dieser Objekte definierte Teilräume (oder Raumteile)

durch etikettierende Nomina bezeichnet:

<u>orta</u>	'Mitte', 'Mittelpunkt'
<u>yan</u>	'Seite'
<u>ön</u>	'Vorderseite'
<u>arka</u>	'Rückseite', 'Rücken'
<u>üst</u>	'Oberseite'
<u>alt</u>	'Unterseite'
<u>iç</u>	'Innenraum', 'Inneres', 'der Raum innerhalb eines Objekts'

<u>diş</u>	'Außenraum', 'der Raum außerhalb eines Objekts'
<u>ara</u>	'Zwischenraum', 'der Raum zwischen zwei Objekten'
u.a.	

Diese Items und etliche andere konstituieren im Tk. den Bereich, den ich eingangs als den lexikalisch-semantischen Bereich der relationalen Ortsnomina bezeichnet habe. Alle Elemente dieses Bereichs sind im Tk. etikettierend.

Neben diesem Paradigma etikettierender Ortsnomina kennt das Tk. ein Paradigma atomarer, d.h. nicht weiter analysierbarer lokaler Postpositionen, das genau drei Elemente enthält:

- <u>de</u>	'an'
- <u>den</u>	'von ... her'
- <u>e</u>	'nach', 'auf ... zu'

Diese drei Elemente sind semantisch in höchstem Maße unmarkiert oder merkmallos.

Das ganze System ist durch die zwei semantischen Oppositionen 'statisch' versus 'dynamisch' einerseits und 'auf ... zu' vs. 'von ... weg' - ich kenne keine gängigen Termini für diese Opposition und werde deshalb im Folgenden der Einfachheit halber von 'direktional<sub>1</sub>' und 'direktional<sub>2</sub>' reden - andererseits definierbar.

In einem mit binären Merkmalen arbeitenden Modell wäre das System mit genau zwei Merkmalen zu beschreiben, von denen eines - [<sup>+</sup>statisch] - de von den beiden anderen und ein weiteres - wie immer zu nennendes - diese beiden untereinander unterschiede.

Wenn ein Türke sagt eve gidiyor 'ich gehe zum Haus' (ev = 'Haus', gitmek = 'gehen'), so bringt er damit lediglich zum Ausdruck, daß er sich nach Beendigung dieses "Geh-Vorgangs" am Haus im weitesten Sinne befinden wird: entweder im Haus oder vor dem Haus oder neben etc..

Will er exakt spezifizieren, ob er z.B. hinter, in oder neben das Haus gehen wird, so muß er sich deskriptiver Postpositionen bedienen, die sich aus Elementen der Paradigmen der Ortsnomina und der Lokativsuffixe (-de, -den, -e) zusammensetzen.

So lautet etwa die der deutschen Präposition hinter entsprechende

türkische Postposition arkasında, die folgendermaßen zu analysieren ist:

- arka = 'Rückseite'
- s- = phonologisch bedingtes Segment ohne Bedeutung
- ı- = Possessivsuffix der 3.Pers.Sg.
- n- = vgl. -s-
- da = die durch Vokalharmonie bedingte Variante von -de ('an')

D.h. arkasında = 'Rückseite seine (oder: von) an'  
= 'hinter'

(Vgl. dt. diesseits = 'diese Seite an')

Die gleiche Struktur haben:

- ıçında = 'in'
- yanında = 'neben'
- üstüne = 'auf' (direktional<sub>1</sub>)
- üstünde = 'auf' (statisch)
- önünde = 'vor' (statisch)
- önünden = 'von vorne her' (direktional<sub>2</sub>)

(Zu den Bedeutungen der nominalen Bestandteile s.o.;

-ü- ist eine durch Vokalharmonie bedingte Variante von -ı- (s.o.))

### 3.2. Das System der Bahasa-Indonesia

Das System der B.-I. ist - im Gegensatz zu dem des Tk., dem es ansonsten sehr ähnelt - ein Präpositionalsystem.

Es enthält sowohl etikettierende als auch deskriptive Elemente.

Die etikettierenden sind

- di 'an'
- ke 'nach', 'zu'
- dari 'von (... her)'.

Wie bei den türkischen Pendants handelt es sich bei diesen drei etikettierenden Präpositionen der B.-I. um hochgradig unmarkierte Items. Lediglich die beiden semantischen Oppositionen 'statisch' vs. 'dynamisch' und 'direktional<sub>1</sub>' vs. 'direktional<sub>2</sub>' werden zum Ausdruck gebracht.

Zur spezifischeren Bezeichnung räumlicher Verhältnisse dienen deskriptive Präpositionen, die sich aus den eben beschriebenen etikettierenden und aus Elementen des Paradigmas der Ortsnomina zusammensetzen.

Bei den Ortsnomina handelt es sich im wesentlichen um folgende:

<u>antara</u>	'Zwischenraum'
<u>atas</u>	'Oberseite'
<u>bawah</u>	'Unterseite'
<u>belakang</u>	'Rückseite'
<u>dalam</u>	'Inneres'
<u>luar</u>	'Außenseite'
<u>muka</u>	'Vorderseite'
<u>samping</u>	'Seite'
<u>sisi</u>	
<u>tengah</u>	'Mitte'

Die deskriptiven Präpositionen werden gebildet, indem diesen Ortsnomina die etikettierenden Präpositionen präfigiert oder vorangestellt werden:

<u>dibawah</u>	= <u>di</u> ('an') + <u>bawah</u> ('Unterseite')
	= 'an Unterseite' = 'unter'
<u>keatas</u>	= <u>ke</u> ('nach', 'zu') + <u>atas</u> ('Oberseite')
	= 'nach Oberseite' = 'auf' (im direk- tionalen Sinne)
<u>dari dalam</u>	= <u>dari</u> ('von') + <u>dalam</u> ('Inneres')
	= 'von Inneres' = 'aus ... heraus'

Analog werden gebildet didalam ('in'), kebawah ('unter' (direktional)) und andere.

Das soweit skizzierte System gilt für (wie es bei Kähler<sup>1</sup> heißt) "Ortsangaben, die sich auf Sachen beziehen". Es zeichnet sich, wie das System des Tk., dadurch aus, daß die semantisch unmarkiertesten Ausdrücke etikettierend, alle anderen deskriptiv sind. "Die semantisch unmarkiertesten Ausdrücke" heißt: diejenigen, die nur für 'statisch' vs. 'dynamisch' und für 'direktional<sub>1</sub>'

---

1) Kähler 1956, S.135

vs. 'direktional<sub>2</sub>' markiert sind.

Bei "Ortsangaben, die sich auf Personen beziehen" (so Kähler<sup>2</sup>), treten für di, ke und dari in der Regel pada, kepada und daripada ein. Pada ist ein heute in Isolation nicht mehr gebrauchtes Ortsnomen mit der Bedeutung 'Ort', 'Stelle' oder 'Platz'; die Elemente ke und dari sind bereits bekannt.

D.h., falls von Personen die Rede ist (also in Syntagmen wie zu seinem Freund, von ihrem Vater etc.), sind in der B.-I. auch die unmarkiertesten Items des Systems deskriptiv, zumindest die mit direktonaler Komponente - ein verhältnismäßig seltenes Phänomen, da in der Regel, wenn überhaupt deskriptive Präpositionen in nennenswerter Anzahl vertreten sind, diese die semantisch komplexeren sind, während die nur für die Merkmale 'statisch' und 'direktional' markierten meist etikettierend sind.

Diese Tatsache ist m.E. auf den von Lehmann so bezeichneten Isomorphismus im sprachlichen Zeichen<sup>3</sup> zurückzuführen (vgl. hierzu Kap. 4.!).

### 3.3. Das System des Hausa

Die Präpositionen des Hausa sind überwiegend deskriptiv. Sie setzen sich aus Elementen folgender Paradigmen zusammen (bei den Ortsnomina und Körperteilbezeichnungen sind nur die aufgeführt, die tatsächlich als Bestandteile deskriptiver Präpositionen auftauchen):

(i) etikettierende Präpositionen:

<u>a</u>	'an', 'bei'
<u>daga</u>	'von'
<u>ga/gare</u>	'zu', 'nach'
<u>har</u>	'bis'

(Ga und gare stehen in komplementärer Distribution, dergestalt, daß gare nur vor pronominalisierten, ga nur vor nicht-pronominalisierten NP<sup>S</sup> steht.)

(ii) Ortsnomina:

<u>tsakani</u>	'Zwischenraum', 'Intervall'
<u>karkasi</u>	'Unterseite', 'Boden'

---

2) Kähler 1956, S. 139

3) vgl. Lehmann 1974

<u>wuri</u>	'Ort', 'Stelle'
<u>bisa</u>	'Gipfel', 'Oberseite'

(iii) Körperteilbezeichnungen:

<u>tšiki</u>	'Bauch'
<u>baya</u>	'Rücken'
<u>kai</u>	'Kopf'
<u>gaba</u>	'Brust'

Dazu kommt

(iv) das Genitivsuffix -n.

Es gibt nun drei Möglichkeiten, aus Elementen dieser Paradigmen deskriptive Präpositionen zu gewinnen:

(i) Körperteilbezeichnung oder Ortsnomen  
in Kombination mit Genitivsuffix:

<u>tšikin</u>	'in' (wörtlich: 'Bauches')
<u>bayan</u>	'hinter' ('Rückens')
<u>kan</u>	'auf' ('Kopfes')
<u>gaban</u>	'vor' ('Brust' + Gen.)
<u>tsakanin</u>	'zwischen' ('Zwischenraumes')
<u>wurin</u>	'bei' ('Ortes')
<u>karkasin</u>	'unter' ('Bodens')

(ii) Körperteilbezeichnung oder Ortsnomen in  
Kombination mit etikettierender Präpo-  
sition:

<u>agaba</u>	'vor' (statisch; wörtlich: 'an Brust')
<u>gaba ga</u>	'vor' (direktional; wörtlich: 'zu/nach Brust')
<u>abaya</u>	'hinter' (statisch; 'an Rück- ken')
<u>baya ga</u>	'hinter' (direktional; 'zu Rücken')
<u>bisa ga</u>	'auf' (direktional; 'zu Ober- seite')

- (iii) Körperteilbezeichnung oder Ortsnomen  
in Kombination mit etikettierender  
Präposition und Genitivsuffix:

<u>atšikin</u>	'in'
<u>ga tsakanin</u>	'zwischen'
<u>akan</u>	'auf'

(Zur Bedeutung der einzelnen morpho-  
logischen Bestandteile vgl. (i) und (ii)!) )

### 3.4. Das System des Deutschen

Die überwiegende Mehrheit der deutschen Präpositionen ist etikettierend: von, nach, zu, an, bei, neben, zwischen, vor, auf, hinter, in u.v.a.m..

Die weniger zahlreichen deskriptiven Präpositionen sind die, die den Genitiv regieren: diesseits, jenseits, oberhalb, unterhalb, außerhalb, innerhalb, inmitten (u.a.).

Diese deskriptiven Präpositionen lassen sich drei Typen zuordnen, nämlich

- dem Typ Demonstrativpronomen + Ortsnomen + Genitivsuffix (diesseits)
- dem Typ etikettierende Präposition + Ortsnomen (inmitten)
- einem etwas undurchsichtigen Typ (innerhalb), der aus einem adjektivischen Bestandteil (inner-, Stamm des Adjektivs inner(er/e/es)), der wiederum eine Präposition (in) als Teil enthält, besteht, in Verbindung mit einem Element -halb, das jedoch (vgl. Kap. 2) kaum in einer Paraphrase verwendbar ist, es sei denn in Form des dazugehörigen Nomens Hälfte: innerhalb, oberhalb, unterhalb etc. = an der inneren, oberen, unteren etc. Hälfte von.

Ich nehme hier an, daß das Element -halb tatsächlich das adjektivische Element ist, das in Syntagmen wie eine halbe Seite vorkommt und mit dem Nomen Hälfte zusammenhängt. Es ist aber auch möglich, daß man hier nur dem mehrfach in den UP-Sitzungen angesprochenen Hang zur Motivation von Benennungen (vgl. den berühm-

ten Maulwurf, wo der Bestandteil Maul- nichts mit dem nhd. Nomen Maul zu tun hat) auf den Leim geht.

### 3.5. Das System der Bantu-Sprachen

Bei den Bantu-Sprachen scheint der Prozeß der Entwicklung von Prä(Post-)positionalsystemen gerade im Gange zu sein, so daß sich hier sehr gut der allmähliche Übergang von syntaktischen Fügungen zu deskriptiven morphologischen Einheiten - etwa vergleichbar dem Übergang von der ursprünglich wohl rein syntaktischen Fügung it. treno rapido ('schneller Zug') zu dem Kompositum treno rapido ('Eilzug') - beobachten läßt.

Ursprünglich wurden lokale Verhältnisse durch syntaktische Fügungen, die Verben enthielten, bezeichnet, und zwar dergestalt, daß das räumliche Verhältnis, das z.B. in der B.-I. durch die statische Präposition di (vgl. tk. de, hs. a, dt. an etc.) bezeichnet wird, durch ein Verb mit der Bedeutung 'an einer Stelle sein', also ein Verb, das 'Ruhe an einem Ort' bedeutete, ausgedrückt wurde und die in den bisher untersuchten Sprachen durch dynamische Prä(Post-)positionen bezeichneten Verhältnisse durch Verben, die 'Bewegung zu einer Stelle hin' bzw. 'Bewegung von einer Stelle her' bedeuteten, zum Ausdruck gebracht wurden.

Der Geier flog von Baum zu Baum z.B. wurde ausgedrückt durch eine Konstruktion vom Typ Der Geier Baum herkommend Baum hinflieg oder Er blieb zurück am Bach durch Er blieb zurück war Bach.

Die Verben herkommen, hinfliegen und sein (bzw. die entsprechenden Verben des Bantu, die etikettierend sind) entsprechen den deutschen Präpositionen von, zu und an.

Im Kunama und im Nuba haben die drei Verben, die die 'Ruhe an einem Ort', die 'Bewegung zu einem Ort hin' und die 'Bewegung von einem Ort her' bezeichnen, bereits ihre syntaktische Kategorie gewechselt und sind Partikel, nämlich Postposition, geworden und bilden die Klasse der etikettierenden Postpositionen der beiden Sprachen.

In einigen Bantusprachen ist dies zunächst nur mit dem die 'Ruhe an einem Ort' bezeichnenden Verb geschehen; in anderen ist die Bezeichnungsweise räumlicher Verhältnisse (noch) rein syntaktisch geblieben.

Die aus Verben entstandenen etikettierenden Prä- oder Postpositionen verbinden sich mit ebenfalls etikettierenden Ortsnomina

oder Körperteilbezeichnungen der betreffenden Sprachen zu deskriptiven Prä- oder Postpositionen, also etwa analog dem Verfahren im Tk., Hs. oder in der B.-I.:

z.B. (Efik)	<u>keset</u> (= <u>ke</u> + <u>eset</u> )	'in' ( <u>ke</u> = 'an', <u>eset</u> = 'Inneres')
	<u>ke idak</u>	'unter' ( <u>idak</u> = 'Unterseite')
(Nuba)	<u>urag la</u>	'auf' ( <u>la</u> = 'an', <u>urag</u> = 'Kopf')
	<u>mol la</u>	'an' oder 'neben' ( <u>mol</u> = 'Seite')
(Kunama)	<u>ka la</u>	'in' ( <u>la</u> = 'an', <u>ka</u> = 'Innenseite', 'Inneres')

Westermann<sup>4</sup> nennt (für das Efik) u.a. noch folgende Präpositionen, die ursprünglich Verben waren:

<u>kan</u>	ursprünglich 'umringen', jetzt: 'um'
<u>biono</u>	'quer liegen', 'kreuzen', jetzt: '(quer) über'
<u>fep</u>	'beiseite stoßen', jetzt: '(weg) von'

#### 4. Generalisierungen und Ansätze zu einer Typologie prä- und postpositionaler Ausdrücke

Es handelt sich bei den folgenden Generalisierungen um sog. einfache und um implikative Generalisierungen:

- Alle analysierten Sprachen verfahren sowohl deskriptiv als auch etikettierend bei der Benennung räumlicher Verhältnisse.
- Alle deskriptiven Prä- bzw. Postpositionen enthalten einen nominalen Bestandteil, der entweder aus dem Bereich der Körperteilbezeichnungen oder dem der Ortsnomina stammt.

---

4.) vgl. Westermann 1910, S. 56

- In allen Sprachen, in denen Prä-(Post-)positionen bestimmte Kasus regieren, regieren die deskriptiven den Genitiv (und nur diese), d.h. in diesen Sprachen sind die Klassen der deskriptiven und der den Genitiv regierenden Prä- bzw. Postpositionen extensional gleich.
- Wie bereits in Kap. 3.2. angedeutet, gibt es einen Zusammenhang zwischen der Art der Benennung und der semantischen Komplexität der untersuchten Items, der sich folgendermaßen formulieren läßt:

Zwischen den Skalen 'deskriptiv' - 'etikettierend' und 'merkmalhaft' - 'merkmallos' besteht folgende Beziehung: Der Grad der 'Merkmalhaftigkeit' deskriptiver Prä- bzw. Postpositionen ist größer als der etikettierender Prä- bzw. Postpositionen oder gleich diesem. Formal:

$$f^M(P_d) \geq f^M(P_e)$$

( $f^M$  = 'Grad der Merkmalhaftigkeit von', P = 'Prä-' oder 'Postposition', d = 'deskriptiv', e = 'etikettierend'). Der Grad der Merkmalhaftigkeit ergibt sich aus der Anzahl der für das betreffende Item zu spezifizierenden Merkmale.

Diese letzte Generalisierung bringt das zum Ausdruck, was in den Sitzungen des UP als "Zuordnung von Elementen der Inhalts- und Ausdrucksseite" im Sinne eines "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen" bezeichnet wurde. Dieses Prinzip besagt, daß der Grad der Komplexität der Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens sich direkt proportional zum Grad der Komplexität der Inhaltsseite verhält. D.h. je komplexer der Inhalt, desto komplexer der Ausdruck.

Die oben aufgestellte Beziehung ist ein spezielles Beispiel dieses allgemeinen Prinzips (sie drückt aus, wie sich dieses im Bereich der Prä- und Postpositionen manifestiert), da der Grad der Merkmalhaftigkeit nichts anderes als die Komplexität der Inhaltsseite und der Grad der Deskriptivität nichts anderes als (eine bestimmte Art von) Komplexität der Ausdrucksseite meint.

Beispiel:

Die bahasa-indonesische Präposition dari = 'von (... her)' ist

spezifiziert für zwei Merkmale, von denen das erste die statischen von den direktionalen und das zweite die, die ich 'direktional<sub>1</sub>' genannt habe, von denen, die ich 'direktional<sub>2</sub>' genannt habe, unterscheidet.

Daridalam = 'von innen heraus' oder 'aus', daribawah = 'von unten her' u.a. sind jedoch darüberhinaus noch für andere - wie immer zu bezeichnende - Merkmale spezifiziert, die die über die bloße durch dari-repräsentierte Richtungskomponente hinausgehenden Bedeutungskomponenten, die an der Ausdrucksseite durch dalam = 'Inneres' und bawah = 'Unterseite' repräsentiert werden und die Bedeutung des Terms weiter spezifizieren, zum Ausdruck bringen.

D.h. die deskriptiven Präpositionen daridalam und daribawah sind 'merkmalhafter', semantisch komplexer als die etikettierende Präposition dari.

Wie man leicht anhand der Ausführungen in Kap.3. nachvollziehen kann, verhält es sich im Tk., Haussa und anderen Sprachen ebenso.

Es scheint also die folgende weitere Generalisierung zu gelten:

- Wird in einer Sprache die Trichotomie 'statisch' - 'direktional<sub>1</sub>' - 'direktional<sub>2</sub>' systematisch durch drei verschiedene Elemente in der morphologischen Struktur von Prä- bzw. Postpositionen signalisiert, so gilt, daß diese Elemente, und in der Regel nur diese, die Klasse der etikettierenden Prä- bzw. Postpositionen dieser Sprache bilden und in jedem der drei genannten Bereiche (statisch, direktional<sub>1</sub>, direktional<sub>2</sub>) jeweils das etikettierende Item unmarkiert ist für alle Merkmale, bezüglich derer sich die deskriptiven Items unterscheiden.

Zum Abschluß dieses Kapitels soll noch eine Art Typisierung oder Klassifikation der untersuchten Prä- und Postpositionen versucht werden.

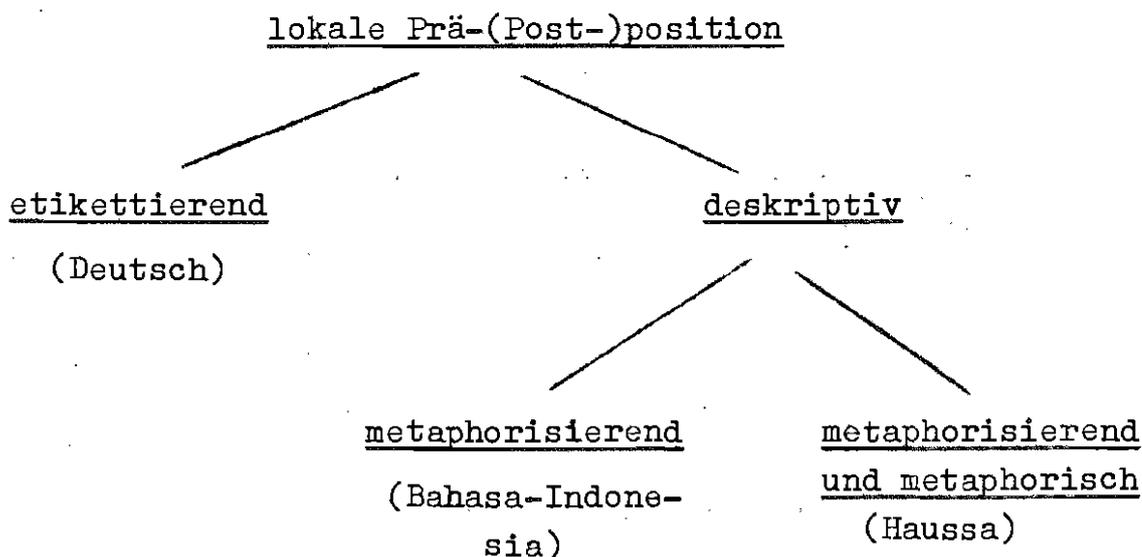
Es lassen sich zunächst die etikettierenden von den deskriptiven Prä(Post-)positionen unterscheiden.

Der deskriptive Typ zeichnet sich, wie in Kap.2 ausgeführt, durch das Phänomen der metaphorisierenden Bedeutungsverengung aus.

Hierher gehören Items wie dt. diesseits, b.i. dibawah, tk. üstünde u.a..

Neben diesem 'metaphorisierenden' Typ gibt es einen weiteren Typ deskriptiver Prä- bzw. Postpositionen, den man 'metaphorisierend und metaphorisch' nennen kann und der sich über die metaphorisierende Bedeutungsverengung hinaus noch dadurch auszeichnet, daß der nominale Bestandteil des Items eine - aus dem Bereich der Körperteilbezeichnungen entlehnte - Metapher darstellt. Dieser Typ kommt vor allem in afrikanischen Sprachen vor, vgl. Haussa: tšikin = 'Bauch' + Genitivaffix = 'in', aber auch vereinzelt im Tk.: arkasında = 'am Rücken von' = 'hinter', im Persischen: poschte = 'Rücken' + Genitivaffix = 'hinter' und in anderen Sprachen.

Es ergibt sich also, schematisch zusammengefaßt, folgendes Bild (in Klammern jeweils eine Sprache, in der die jeweilige Bezeichnungsweise besonders extensiv zur Anwendung gelangt):



Hinsichtlich ihrer morphologischen Struktur lassen sich die deskriptiven Prä- und Postpositionen in mindestens fünf Subtypen klassifizieren:

(i) Kombination aus Nomen und Genitivaffix:

hs. tšikin  
pers. poschte

- (ii) Kombination aus Nomen und etikettierender Prä- oder Postposition:

b.i. dibawah

- (iii) Kombination aus Nomen, Possessivaffix und etikettierender Prä- oder Postposition:

tk. lojode

- (iv) Kombination aus Nomen, Genitivaffix und etikettierender Prä- oder Postposition:

hs. atšikin

- (v) Kombination aus Demonstrativpronomen, Nomen und Genitivaffix:

dt. diesseits

Alle deskriptiven Prä- und Postpositionen des Samples fügen sich in dieses Schema ein, mit Ausnahme der ohnehin schwer analysierbaren deutschen auf -halb.

##### 5. Prä(Post-)positionen, Ortsnomina, Bewegungsverbene und Adjektive

In diesem Kapitel wird versucht, die Art der Benennung im Bereich der Prä- und Postpositionen der analysierten Sprachen in Beziehung zu setzen zu der der Ortsnomina (vgl. auch Kap. 3 und 4), der Bewegungsverbene und der "lokalen Adjektive" (ich meine solche, mittels derer man die räumliche Lage von Objekten spezifizieren kann, z.B. dt. inner(e,es,er)) dieser Sprachen.

Es scheinen folgende Gesetzmäßigkeiten vorzuliegen:

- Sind die Prä- oder Postpositionen überwiegend etikettierend, so gilt:

(i) die Ortsnomina sind überwiegend deskriptiv

(ii) die Bewegungsverbene sind überwiegend deskriptiv

(iii) es existieren deskriptive lokale Adjektive ,

und zwar dergestalt, daß diese deskriptiven Nomina, Verben und Adjektive etikettierende Prä- oder Postpositionen

als Teil ihrer morphologischen Struktur enthalten.

(Typ 1)

- Sind die Prä- oder Postpositionen überwiegend deskriptiv, so gilt:

- (i) die Ortsnomina sind überwiegend oder ausschließlich etikettierend
- (ii) die Bewegungsverben sind überwiegend oder ausschließlich etikettierend
- (iii) es gibt keine (von Präpositionen abgeleiteten) lokalen Adjektive

(Typ 2)

Je stärker das Merkmal der Deskriptivität bzw. Etikettiertheit der Prä- bzw. Postpositionen ausgeprägt ist, desto stärker auch die jeweils konkomitanten Merkmale.

Zur Illustration:

Im Dt. (Typ 1) sind die Präpositionen überwiegend etikettierend (in, an, auf, neben, aus etc.), die Ortsnomina überwiegend deskriptiv (Innenraum, Zwischenraum, Unterseite, Außenseite etc.), ebenso die Bewegungsverben (weggehen, herauskommen, einsteigen, umkehren, ankommen etc.). Darüberhinaus gibt es deskriptive lokale Adjektive (unter(e,es,er), inner(e,es,er), äußer(e,es,er), vorder(e,es,er) etc.).

Im Tk. (Typ 2) dagegen sind die Postpositionen deskriptiv (içinde, arkasında, yanında etc.), die Ortsnomina und die Bewegungsverben etikettierend (ig, arka, yan etc. bzw. varmak 'ankommen', binmek 'einsteigen', girmek 'eintreten', çıkılmak 'hinausgehen' etc. (-mek/mak = Infinitivsuffix)). Weiterhin gibt es keine lokalen Adjektive; die lokalen ADJ<sup>~</sup>N - Konstruktionen des Dt. (die unteren Sitze u.ä.) werden durch Relativkonstruktionen wiedergegeben.

Wir können nun zusätzlich zu den in Kap. 4 formulierten einfachen und implikativen Generalisierungen noch folgende komplementäre Generalisierungen aufstellen:

- Die Prä- oder Postpositionen sind im Tk. deskriptiv, im Dt. (überwiegend) etikettierend.

- Die Ortsnomina und die Bewegungsverben sind im Tk. etikettierend, im Dt. deskriptiv.

Und, unter Berücksichtigung der jeweiligen Ableitungsbeziehungen:

- Im Dt. werden die (deskriptiven) Ortsnomina mit Hilfe der (etikettierenden) Präpositionen abgeleitet, im Tk. werden die (deskriptiven) Postpositionen mit Hilfe der (etikettierenden) Ortsnomina abgeleitet.

Typ 1 (Dt.) und Typ 2 (Tk.) stellen die Endpunkte einer Skala dar, auf der sich andere Sprachen, sei es näher an Typ 1 (etwa Englisch und andere germanische Sprachen), sei es näher an Typ 2 (alle nicht-indoeuropäischen Sprachen meines Samples) anordnen lassen.

Diese, vor allem in der Gegenüberstellung von Dt. und Tk. klar hervortretenden Unterschiede in der Art der Benennung könnten m.E. etwas mit Unterschieden der Perzeption oder Kognition zu tun haben, genauer gesagt, damit, was bei der Perzeption bzw. der Verarbeitung des Perzipierten als 'basic' und was als komplex oder zusammengesetzt erfahren wird (oder in einem früheren Stadium der Entwicklung erfahren wurde):

Entweder sind Konstellationen 'basic' und mit ihrer Hilfe werden (Teile von) Objekte(n) "definiert" oder es sind (Teile von) Objekte(n) 'basic' und mit ihrer Hilfe werden Konstellationen "definiert".

Die Dichotomie Konstellation - Objekt ersetzt die ursprünglich von mir getroffene Unterscheidung von Relation und Einheit, die im Forschungsseminar kritisiert wurde.

Ich weiß nicht, ob die nun gewählten Termini viel besser sind, aber wie immer man zu diesem notwendigerweise dilettantischen Versuch der Rückführung linguistischer Phänomene auf kognitive stehen mag - die zu diesem Punkt möglichen Einwände betreffen nicht die in den Kapiteln 1. - 5. dieser Abhandlung analysierten linguistischen Fakten, aus deren Darstellung ich die in Frage stehende Dichotomie bewußt herausgehalten habe.

Bibliographie

- Brauner S.,  
Ashiwaju M. 1966 Lehrbuch der Hausa-Sprache  
München: Hueber
- Hinz W. 1971 Persisch  
Berlin/New York: De Gruyter
- Kähler H. 1956 Grammatik der Bahasa Indonesia  
Wiesbaden: Harrassowitz
- Lehmann C. 1974 "Isomorphismus im sprachlichen  
Zeichen"  
Seiler (ed.) 1974 Linguistic  
Workshop II, S.98-123
- Meinhof C. 1906 Grundzüge einer vergleichenden  
Grammatik der Bantusprachen  
Berlin: Reimer
- Poetzelberger H.A. 1965 Einführung in das Indonesische  
Wiesbaden: Harrassowitz
- Seidel, A. 1906 Die Haussasprache  
Heidelberg: Groos
- Seiler, H. 1975 "Die Prinzipien der deskriptiven  
und der etikettierenden Benennung"  
Seiler (ed.) 1975 Linguistic  
Workshop III, S.2-57
- Swift, L.B. 1963 A Reference Grammar of Modern  
Turkish  
Bloomington: Indiana University  
(= Indiana University Publi-  
cations, Uralic and Altaic  
Series 19)
- Westermann, D. 1910 Die Sudansprachen  
Hamburg: Friederichsen  
(= Abhandlungen des Hamburgischen  
Kolonialinstituts 3)



Das deskriptive Prinzip im Hebräischen

Edna Habel

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorbemerkung . . . . .	77
2. Vergleich des klassischen mit dem modernen Hebräisch . . . . .	78
2.1 Phonologie . . . . .	78
2.2 Semantik . . . . .	79
2.3 Syntax . . . . .	80
2.4. Morphologie . . . . .	81
3. Das deskriptive Prinzip im Hebräischen . . . . .	84
4. Ergebnisse eines ersten Interviews . . . . .	88
Anmerkungen . . . . .	93
Anhang 1) . . . . .	96
Anhang 2) . . . . .	97
Anhang 3) . . . . .	100

## 1. Vorbemerkung

Ansatzpunkt der Arbeit war die außergewöhnliche Situation des modernen Hebräischen, einer Sprache, die Ende des 19. Jahrhunderts nach fast 2000 Jahren zur n a t i o n a l e n U m g a n g s-  
sprache wiederbelebt wurde. Seiler<sup>(1)</sup> geht davon aus, daß "Sprachen ... als die Lösungen von sich permanent in der Kommunikation stellenden Aufgaben (betrachtet werden können). Was in den Sprachen beobachtbar vorliegt, sind die Lösungen. Welches sind die dazu gehörenden Aufgaben? Sie sind unserer Beobachtung nicht direkt vorgegeben. Sie sind allenfalls rekonstruierbar in einem induktiven Prozeß." Hieran anknüpfend kann für das Hebräische gesagt werden, daß für zwei Aufgabenkomplexe drei "Lösungen" vorliegen:

- (i) das klassische Hebräisch
- (ii) das vom Komitee zur Wiederbelebung der hebräischen Sprache vorgeschlagene modernisierte Hebräisch
- (iii) das heute gesprochene Hebräisch

Das klassische Hebräisch kann nun als "Lösung" der sich im Altertum dem israelischen Volk stellenden Kommunikationsaufgaben betrachtet werden, während sowohl der Modernisierungsvorschlag des Komitees als auch die heute tatsächlich gesprochene Sprache als Lösungen e i n e s Aufgabenkomplexes zu kennzeichnen sind.

Wesentliche Aspekte dieses Aufgabenkomplexes sind m.E.:

- die Anpassung/Neuformung einer Sprache an die veränderten soziokulturellen Gegebenheiten der Außenwelt,
- die Anpassung/Neuformung einer Sprache zum adäquaten Ausdrucksmittel einer in ihrem primären Spracherwerb und in ihrem soziokulturellen Hintergrund heterogen strukturierten Sprechergemeinschaft<sup>(2)</sup>.

Im Rahmen des im Seminar gestellten Themas ging es mir nun darum, zu untersuchen, ob die im Laufe der Zeit durch die Sprechergemeinschaft erfolgte oder nicht erfolgte Inkorporierung einer lexikalischen Einheit zu einem Bestandteil der tatsächlich gesprochenen und geschriebenen Sprache mit der Deskriptivität (oder Nichtdeskriptivität) der betreffenden lexikalischen Einheit in Zusammenhang steht.

Im folgenden soll zunächst festgestellt werden, wie sich der Prozeß

der Wiederbelebung auf die einzelnen sprachlichen Ebenen :  
Phonologie, Semantik, Syntax und Morphologie auswirkte. Die für die Fragestellung relevante morphologische Struktur der Sprache wird anschließend thematisiert, und es wird versucht, Kriterien für die Deskriptivität im Hebräischen zu gewinnen. Sodann wird ein Konzept für einen Fragebogen als Grundlage der Arbeit mit Informanten entwickelt und abschließend das Ergebnis eines ersten Interviews referiert.

## 2. Vergleich des klassischen mit dem modernen Hebräisch

Mit David T e n e<sup>(3)</sup> kann davon ausgegangen werden, daß im Hebräischen im Verlauf der Modernisierung eine gewisse "Entsemitisierung" bzw. "Europäisierung" stattgefunden hat. Dieser Prozeß ist, wie im folgenden gezeigt wird, im Bereich der Phonologie, der Syntax und der Semantik zu beobachten.

### 2.1 Phonologie

Tene<sup>(4)</sup> unterscheidet für das Hebräische zwei Arten des Sprechens mit je verschiedenem phonemischen Inventar<sup>(5)</sup>:

- a) p f t s c (c)  $\overset{v}{s}$  k x  $\underset{z}{h}$  ' h  
b v d z - ( $\overset{v}{g}$   $\overset{v}{z}$ )g - ' - - m n r l y a e i o u
- b) p f t s c (c)  $\overset{v}{s}$  k x ' h  
b v d z - ( $\overset{v}{g}$   $\overset{v}{z}$ )g R - m n l y a e i o u

Der Unterschied zwischen a) und b) besteht in der Rolle, die die Rachenhöhle bei der Artikulation spielt: Art a) benutzt die Rachenhöhle als Artikulationsort und hat entsprechend zwei zusätzliche Phoneme:  $\underset{z}{h}$  (stimmloser Rachenlaut) und ' (stimmhafter Rachenlaut), die bei b) fehlen. Sprachlich wirkt sich das folgendermaßen aus:

- |   |   |
|---|---|
| Art a) /maḥar/<br>(morgen)              | /maxaR/<br>(er verkaufte)                 |
| Art b) /maxaR/<br>(morgen)              | /maxaR/<br>(er verkaufte)                 |
| Art a) /hu me'ir oto/<br>(er weckt ihn) | /hu meir oto/<br>(er wirft Licht auf ihn) |

Art b) /hu meir **sto**/                      /hu meir oto/  
          (er weckt ihn)                      (er wirft Licht auf ihn)

Art b), die auch nicht mehr zwischen Lauten, die durch Zurückstoßen der Zunge gegen die Rachenrückwand hergestellt werden (Emphase) und Lauten, die ohne diese Bewegung hergestellt werden, unterscheidet, gilt Tene als entsemitisiert. Da nun Art b) immer verbreiteter, Art a) dagegen immer seltener gesprochen wird, kann Tene zusammenfassend als den "Hauptzug der bodenständigen hebräischen Phonologie ihre (teilweise) Entsemitisierung"<sup>(6)</sup> kennzeichnen.

## 2.2 Semantik

Tene geht weiterhin davon aus, daß "die Inhaltsebene des hebräischen Wortschatzes weitaus europäisiert wurde"<sup>(7)</sup>. Diese Entwicklung kann dadurch erklärt werden, daß die Spracherneuerer aus ihrer Muttersprache eine fertig strukturierte Begrifflichkeit mitbrachten und somit - in der Saussureschen Terminologie - vorgegebenen "valeurs" eine neue sprachliche Form gaben. Sowohl die alten als auch die neugebildeten hebräischen Wörter erhielten aus diesem Grunde zunächst exakt die Bedeutung, die das nichthebräische, übersetzte Wort der Ursprungssprache hatte. Damit geht einher, daß die Art und Weise, in der die Bedeutung eines Worts in einer der Umgangssprachen erweitert wurde, im Hebräischen ebenfalls übernommen wurde. So gibt es im klassischen Hebräisch z.B.<sup>(8)</sup> das Verb /ḥana/ : ist stehengeblieben. In der Bibel taucht dieses Verb in Kontexten auf wie: "also zogen sie aus von ... und lagerten sich in ...". Eine nominale Ableitung der diesem Verb zugrundeliegenden Wurzel wird in der Bibel dazu benutzt, ein lagernes Heer zu bezeichnen. Im heutigen Hebräisch wird das Verb dazu benutzt, um auszudrücken, daß eine Gruppe/Armee, aber auch ein Fahrzeug lagert bzw. zum Stillstand gebracht wird. Aus der klassischen Wurzel wurde weiterhin das Nomen /taḥana/ : Haltestelle, Station abgeleitet. Entsprechend dem "metaphorisierenden" Gebrauch des Wortes "station" im Englischen und Deutschen entstanden im Hebräischen schließlich folgende Komposita:

/taḥanat sidur/	(/sidur/ = Sendung)	Sendestation
/taḥanat qlita/	(/qlita/ = Auffangen)	Empfangsstation

/taḥanat deleq/	(/deleq/= Brennstoff)	Benzinstation
/taḥanat ṣerut/	(/ṣerut/= service)	Servicestation
/taḥanat riṣum/	(/riṣum/= Registration)	Registratur- station (-stelle)
/taḥanat 'ezra riṣona/	(/'ezra/= Hilfe /riṣona/= erste)	Erste-Hilfe-Station

Dieses Phänomen ist besonders interessant im Vergleich zu einer anderen semitischen Sprache, dem heutigen Arabisch, wo "Bushalte-stelle" und "öffentlicher Parkplatz" von der Wurzel w-q-f abgeleitet werden; andere Arten von "Stationen", so "Erste-Hilfe-Station", "Polizei-station" werden dagegen mit dem von einer anderen Wurzel abgeleiteten Nomen /marqaz/ (= Ausgangspunkt, Ausstrahlungszentrum, Mittelpunkt, Hauptquartier, Sitz) bezeichnet; schließlich werden "Stationen" wie z.B. "Sendestation" durch die Ableitung von einer dritten Wurzel ausgedrückt. Rosén folgert hieraus, daß "das Arabische zwar jegliche Station eine "Station" zu nennen (scheint), sich aber ganz anders als das Hebräische zur Frage (verhält) ... , was "jegliche" Station sei. So ein Einstellungsunterschied kann nur zivilisatorisch gedeutet werden. ... Es handelt sich hier nicht um eine Frage der Gliederung des Wort-schatzes, vielmehr um eine Kategorisierung der Begriffsbildung, und diejenige, die sich im Israelischhebräischen widerspiegelt, ist abend-ländisch, ganz gleich, wo der individuelle Sprecher herkommt." (9)

Hat sich also in den europäischen Sprachen ebenso wie im Arabischen eine eigene Art und Weise herausgebildet, um Umwelt zu strukturieren und verschiedene Phänomene als untereinander verwandt oder grundsätz-lich verschieden begrifflich zu fassen, so hat das Hebräische in signifikanter Weise Strukturen anderer Sprachen übernommen.

### 2.3. Syntax

Der Vergleich zwischen klassischem und modernen Hebräisch zeigt auf syntaktischer Ebene eine tendenzielle Verstärkung der auch in den europäischen Sprachen vorherrschenden S-V-O Wortstellung.

## 2.4 Morphologie

Im Bereich der Wortbildung gab es in der Neuzeit ebenfalls verschiedene Versuche, von der tradierten Struktur<sup>(10)</sup> abzuweichen. Die bei diesen Versuchen angewandten Verfahren waren alle, jedoch in unterschiedlicher Weise, motiviert:

### (i) phonetische Motivation

Hier wurde versucht, in Anlehnung an das für den im Hebräischen neu zu benennenden Begriff in anderen Sprachen vorgegebene Lautgebilde, eine Bezeichnung zu finden, die aus vorhandenen hebräischen Wörtern bestand. Wesentlich war dabei, daß die aus dem bereits vorhandenen Wortschatz entnommenen lexikalischen Einheiten nicht nur phonetisch, sondern auch semantisch in Beziehung zu dem neu zu benennenden Begriff standen. Hierzu folgende Beispiele:

<u>Begriff</u>	<u>hebr. Ausdruck</u>	<u>wörtl. Übersetzung</u>
Telegraph	/dilug - raḥ/	großer Sprung
Kanone	/qeneh - on/	Rohr der Macht
Cholera	/ḥoli - ra/	böse Krankheit
(Flugzeug) avion	'/aḥiron/	/aḥir/= Luft + Suffix /on/
Protokoll	/prati-qol/	Einzelheiten von allem

Von diesen Beispielen konnte sich allerdings langfristig nur das Wort /aḥiron/ durchsetzen. Das könnte damit zusammenhängen, daß /aḥiron/ strukturell einem im Hebräischen immer schon üblichen "nounpattern" entspricht: die Form kann analysiert werden als Ableitung der auch /aḥir/: Luft zugrundeliegenden Wurzel durch Vokalisierung + Suffix /on/.

### (ii) etymologisch fundierte Lehnübersetzung<sup>(12)</sup>

Ein Beispiel für einen etymologisch fundierten Versuch der Wortbildung ist der Vorschlag zur Bezeichnung der Wochentage, bei dem von der römischen Wortbildung in der Zeit vor Christus ausgegangen wurde, die die Wochentage nach bestimmten Gestirnen bezeichnete: so 'dies solis', 'dies lunae', 'dies Martis', 'dies Mercurii', 'dies Jovis', 'dies Veneris', 'dies Saturni'. Die hebräischen Termini wurden nun gebildet, indem

aus den entsprechenden hebräischen Bezeichnungen für die Gestirne zusammen mit dem Suffix /-om/ (von /yom/ = Tag) und phonetisch motivierter Änderung der Vokalisierung ein neues Wort gebildet wurde.

Beispiel: dies Martis : Dienstag

Die hebräische Bezeichnung für Mars: /ma'adim/

Der entsprechende Vorschlag zur Benennung des Dienstags:

/ma'adimom/ = /ma'adim/ + /yom/

(iii) inhaltlich (d.i. historisch/religiös) motivierter Vorschlag

Es handelt sich dabei um einen weiteren Vorschlag zur Bezeichnung der Wochentage, der aus der G e n e s i s ein für den jeweiligen Schöpfungstag charakteristisches Merkmal nahm und hiervon die Tagesnamen ableitete <sup>(13)</sup>:

Beispiel: Als Bezeichnung für den vierten Tag (Mittwoch) wurde vorgeschlagen:

/oryom/ = Tag des Lichts, abgeleitet aus: /or/ = Licht +  
/yom/ = Tag

Motivation: nach der Überlieferung der Genesis wurde das Licht am 4. Tag der Schöpfung geschaffen.

(iv) Komposita

Vor allem in der ersten Phase der Wiederbelebung des Hebräischen wurden, zum großen Teil durch Lehnübersetzungen, zusammengesetzte Nomina geschaffen:

Beispiele <sup>(14)</sup>:

/beyt oḥel/	:	Haus des Essens = Speisehaus
/more <sup>V</sup> sa'ot/	:	zeigt Stunden = Uhr
/maḥelat nognim/	:	Chor der Spieler = Orchester
/batey eynayim/	:	Häuser der Augen = Brille
/beyt peqidut <sup>V</sup> hasotrim/	:	Haus der Kommandantur der Polizisten = Polizei
/i <sup>V</sup> s ṣaḥa/	:	Mann Heer = Soldat
/batey yadayim/	:	Häuser der Hände = Handschuhe
/reḥeḇ barzel/	:	Wagen Eisen = Eisenbahnzug

(v) Die morphologische Struktur im modernen Hebräisch: statistische Hinweise

Diese im vorhergehenden referierten Verfahren der Wortbildung sind insgesamt gekennzeichnet durch die Tatsache, daß sie entweder Strukturen anderer Sprachen aufgreifen (i, ii, iv), oder von außersprachlichen Momenten geprägt sind (iii). In keinem Fall wird also von der Morphologie des klassischen Hebräisch ausgegangen. Während nun in der Phonologie, Semantik und tendenziell auch in der Syntax tatsächlich eine Entfremdung der Sprache von ihrer ursprünglichen Struktur zu verzeichnen ist, setzten sich solche Versuche in der Wortbildung nicht durch, und auch die oben angeführten Beispiele sind nicht Bestandteil der heute gesprochenen Sprache. Im Bereich der Morphologie blieb also die für semitische Sprachen kennzeichnende Struktur erhalten: es gibt relativ wenige Wurzeln <sup>(15)</sup>, von denen es jeweils relativ viele Ableitungen gibt, so daß ein großer Bestandteil von formal zusammengehörenden Wortgruppen vorhanden ist, die auch zumindest ein semantisches Merkmal gemeinsam haben; die Anzahl der "vereinzelt" Wörter <sup>(16)</sup>, ist vergleichsweise gering. Hierzu können die folgenden statistischen Evidenzen angeführt werden <sup>(17)</sup>:

Gesamtübersicht über den Wortbestand im modernen Hebräisch

Entstehungszeitraum	Wörter mit Wurzel	vereinzelt Wörter	Wurzeln
Bibel bis einschl. Mittelalter	17.676	2.051	2.314
Neuzeit	8.045	413	329
Gesamt	25.721	2.464	2.643
	28.185		2.643

Gegenüberstellung des Wort-/Wurzelbestandes in der biblischen Zeit versus Neubildungen in der Neuzeit

---

Entstehungszeitraum	Wörter mit Wurzel	vereinzelte Wörter	Wurzeln
biblische Zeit	6.859	845	1.486
Neuzeit	8.045	413	329

---

Die Zahlen zeigen recht deutlich, daß die charakteristische Zusammensetzung des Wortbestands in der biblischen Zeit - vorwiegend Wörter, die Ableitungen von Wurzeln sind - sich durch die in der Neuzeit hinzugekommenen lexikalischen Einheiten nicht nur erhalten, sondern sogar eindeutiger herausgebildet hat. Waren nämlich in der biblischen Zeit etwa 10,9 % der Wörter vereinzelt (845 von 7.704), so sind von den in der Neuzeit entstandenen Wörtern nur etwa 4,9 % "vereinzelt" (413 von 8.458). Von den in dem oben zitierten Lexikon erfassten lexikalischen Einheiten sind dieser Statistik zufolge über 90 % Ableitungen von Wurzeln. Diese Tatsache erscheint mir im Rahmen der hier thematisierten Themenstellung vor allem deshalb relevant, weil damit eine spezifische Ausformung des deskriptiven Prinzips im Hebräischen bedingt ist.

### 3. Das deskriptive Prinzip im Hebräischen

Einen ersten Hinweis dafür, daß das Hebräische als eine Sprache angesehen werden kann, in der das deskriptive Prinzip dominant ist, ist darin zu sehen, daß die von Seiler <sup>(18)</sup> formulierten Hypothesen 1 und 4, die Sprachen betreffen, in denen das deskriptive Prinzip vorherrscht, für das Hebräische gelten:

- im Hebräischen werden Kompensationsmittel wie APPLIES = ist, nur äußerst selten benutzt,
- im Hebräischen gibt es sprachliche Mittel wie Präfixe, Suffixe, Vokalwechsel, die Nomina als zu einer bestimmten semantischen Klasse

gehörend ausweisen. Es kann auch davon ausgegangen werden, daß es sich hierbei zumindest teilweise um "Kompensationsmittel" handelt, die "dem Zwecke (dienen) ... , anzuzeigen, wann es sich um ein ARG handelt und wann um ein PRAED." (19)

Da nun, wie bereits gezeigt, die meisten lexikalischen Einheiten im Hebräischen Ableitungen von Wurzeln sind, muß Deskriptivität hier im engen Zusammenhang mit der Relation Wurzel/Ableitungen gesehen werden. Wesentlich ist hierbei, daß die Wurzel, obwohl sie ein theoretisches Konstrukt ist, für den Sprecher der Sprache durchaus psychologische Realität zu haben scheint (20). Die Wurzel kann mithin als ein bedeutungstragendes Element betrachtet werden. Jede Ableitung einer Wurzel kann als deskriptiv bezeichnet werden, wenn ein synchron erkennbar semantischer und morphologischer Zusammenhang zwischen Wurzel und Ableitung besteht. Lexikalische Einheiten, bei denen ein solcher Zusammenhang nicht erkennbar ist, können nur dann als deskriptiv bezeichnet werden, wenn die Ableitungsform selbst bedeutungstragend ist. Die Wurzeln setzen sich zumeist aus drei Konsonanten (Radikalen) zusammen. Eine Ableitung einer Wurzel ist gekennzeichnet durch eine spezifische Vokalformation u/c Prä/Suffigierung. Die im Zusammenhang dieser Arbeit besonders interessanten bedeutungstragenden Ableitungsformen weisen auf das betreffende Wort als zu einer bestimmten semantischen Klasse gehörend aus. In Anhang 2 werden Beispiele für in dieser Weise bedeutungstragende Stammformen aufgeführt.

Seiler und van den Boom definieren nun als notwendige Bedingung für Deskriptivität die Analysierbarkeit einer lexikalischen Einheit, als hinreichende Bedingung eine Bedeutungsverengung, die den deskriptiven Ausdruck im Vergleich zu seinen analysierten Bestandteilen auszeichnet. Für das Hebräische ergeben sich von daher folgende Fragestellungen:

- (i) in Bezug auf die Analysierbarkeit:
- handelt es sich bei der lexikalischen Einheit um eine Ableitung einer Wurzel?
  - entspricht die Ableitung einer bedeutungstragenden Stammform?
-

(ii) in Bezug auf Bedeutungsverengung:

- diese Bedingung ist m.E. bei jeglicher Ableitung einer Wurzel erfüllt, da die Bedeutung der Wurzel als eines theoretischen Konstrukts erschlossen wird aus der Bedeutung aller ihrer Ableitungen und von daher jeweils umfassender ist,
- bei lexikalischen Einheiten, die keine Wurzel haben, fällt mit der notwendigen auch die hinreichende Bedingung weg.

Auf Grund des letztgenannten Aspekts kann im folgenden bei der Analyse der lexikalischen Einheiten, die Ableitungen von Wurzeln sind, das Kriterium der Bedeutungsverengung vernachlässigt werden.

Da Wurzel wie Stammform keine isoliert auftretenden lexikalischen Einheiten sind, muß m.E. , will man den Grad der Deskriptivität eines Wortes bestimmen, berücksichtigt werden,

- ob die Stammform tatsächlich oder potentiell produktiv ist, d.h., ob davon ausgegangen werden kann, daß der Sprecher der Sprache in der betreffenden Ableitung die Wurzel als bedeutungstragendes Element wahrnehmen kann.

Um die sprachlich realisierte Deskriptivität in ihrer Korrelation zur Semantik des betreffenden Wortes erfassen zu können, sollte festgestellt werden, welcher Art die von der Wurzel gegebenen samen-tischen Hinweise für die Semantik der lexikalischen Einheit sind:

- handelt es sich um Hinweise auf die Funktion des bezeichneten Gegenstandes?
- handelt es sich um Hinweise auf Eigenschaften des bezeichneten Gegenstandes?
- handelt es sich um einen metaphorischen Hinweis auf eine Funktion/Eigenschaft des bezeichneten Gegenstandes? (2)

Aus dem letztgenannten Grund sollte weiterhin festgestellt werden, welchen Stellenwert die analysierten Bestandteile der lexikalischen Einheit insgesamt haben für ihre Bedeutung. Als Indikator kann hierfür der Stellenwert dieser Bestandteile in der Paraphrase betrachtet werden:

- kann ausschließlich unter Rekurs auf Bestandteile der lexikalischen Einheit paraphrasiert werden?
- muß bei der Paraphrase den Bestandteilen der lexikalischen Einheit ein weiteres, spezifizierendes Element hinzugefügt werden?
- müssen bei einer Paraphrase den Bestandteilen der lexikalischen Einheit ein oder mehrere Elemente hinzugefügt werden, die für die Bedeutung der lexikalischen Einheit eine zentrale/definitorische Bedeutung haben?
- sind die in der lexikalischen Einheit enthaltenen Bestandteile zur Paraphrasierung nicht unbedingt erforderlich?
- kann in der Paraphrase kein Bestandteil der lexikalischen Einheit benutzt werden?

Da das Hebräische, bedingt durch die historische Entwicklung der Sprache, außergewöhnlich viele lexikalische Einheiten umfaßt, die zum Teil erst in der Neuzeit gebildet worden sind, jedoch nicht in den Sprachgebrauch eingegangen sind (23), und im Rahmen dieser Arbeit gerade der mögliche Zusammenhang zwischen Deskriptivität einer lexikalischen Einheit und ihrer Inkorporierung in die tatsächlich gesprochene Sprache interessiert, sollte

- die Gebräuchlichkeit der lexikalischen Einheiten,
- die Möglichkeit von Sprechern, lexikalische Einheiten zu analysieren,

in die Analyse systematisch einbezogen werden.

Aus den oben aufgeführten Kriterien und Fragestellungen habe ich ein Konzept für einen Fragebogen entwickelt, der, als Grundlage weiterer empirischer Arbeit, Hinweise auf zwei Themenkreise erbringen sollte:

- (i) Wie wird das deskriptive Prinzip im Hebräischen realisiert?
- (ii) Kann der Wandel der Sprache in Korrelation gesetzt werden zum deskriptiven Prinzip? Sind also akzeptierte, d.h. heute gesprochene lexikalische Einheiten mehr/anders deskriptiv als nicht akzeptierte?

Der Fragebogen, mit erläuternden Beispielen zu den jeweiligen Kategorien, wird als Anhang 3 aufgeführt.

#### 4. Ergebnisse eines ersten Interviews

In einem ersten, informellen Interview mit einer Informantin zeigte sich folgendes:

- (i) Der heute tatsächlich gesprochenen und geschriebenen Sprache steht die Rundfunksprache gegenüber, die vom Sprachkomitee direkt beeinflusst wird und phonologisch, syntaktisch sowie lexikalisch zum Teil erheblich von der gesprochenen und geschriebenen Sprache abweicht. Es müßte untersucht werden, ob und inwiefern diese Rundfunksprache, die ja regelmäßig viele Menschen erreicht, das tatsächliche Sprachverhalten der Bevölkerung beeinflusst.
- (ii) Der Informantin wurden zwei, vom Sprachkomitee in der Zeitschrift "Leshonenu" herausgegebene Wortlisten vorgelegt. Dabei handelt es sich um "Küchenausdrücke", herausgegeben 1928, sowie um den Bereich der Einrichtungsgegenstände abdeckende lexikalische Einheiten, die 1954 herausgegeben wurden. Diese Wortlisten erfassen sowohl Neubildungen als auch alte Formen, denen zum Teil eine neue Bedeutung zugesprochen wurde. Die Informantin wurde daraufhin befragt,
  - 1) ob sie die lexikalischen Einheiten kennt,
  - 2) ob sie die lexikalischen Einheiten mit der vom Komitee in den Wortlisten angegebene Bedeutung / mit einer anderen Bedeutung gebraucht,
  - 3) wenn sie sie nicht gebraucht, warum,
  - 4) wenn sie sie nicht gebraucht, wie sie den Gegenstand/Zusammenhang benennen würde.

Obwohl, wie es sich zeigte, der Informantin die Mehrzahl der vorgelegten Nomina bekannt war, und sie relativ viele auch als "eigentlich" zeitgemäß bezeichnete, wandte sie häufig ein, daß man sie de facto nicht benutzen würde, sondern auf Paraphrasen ausweichen würde. So benutze man statt

/qrum halehem/: Brotkruste      /haqašē<sup>v</sup> šel halehem/: das Harte vom  
Brot

statt /migreret/ : Reibe                    /mašehu legarer veraqot/: etwas, um  
Gemüse zu reiben

Sie begründete ein solches Verhalten damit, daß die Nomina

- "eine polierte Sprache sind",
- "zu sehr Hebräisch sind",
- "moderne junge Leute nicht so sprechen",
- "zu sehr ins Detail gehen".

Tatsächlich kann ein solches Sprachverhalten mehrere Gründe haben:

- es wird, auch im deutschen Sprachraum, wahrscheinlich immer dann häufig zu beobachten sein, wenn Gegenstände/Zusammenhänge von Sprechern bezeichnet werden, in deren Erfahrungshorizont diese Gegenstände/Zusammenhänge nur selten treten. Da der Informantin jedoch ausschließlich Ausdrücke aus dem Bereich des Alltags vorgelegt wurden, kann eine solche Begründung hier nicht gelten.
- die Umgehung vorhandener Nomina kann weiterhin mit einer zu komplizierten oder für das betreffende Sprachsystem abweichenden Struktur der lexikalischen Einheiten zusammenhängen. Nun handelt es sich in den meisten der erfaßten Fällen tatsächlich um Komposita, die in der tradierten morphologischen Struktur des Hebräischen nicht die Regel sind. Folgende Beobachtungen scheinen mir allerdings darauf hinzuweisen, daß dieses formale Kriterium nicht die einzige Ursache für die Nichtbenutzung der Nomina ist:

(i) morphologisch analog strukturierte Komposita werden von der Informantin zum Teil durch Paraphrasen ersetzt, zum Teil benutzt. Während also /qise yadot/ -wörtlich "Stuhl Armlehnen" - durch die Paraphrase /qise im yediyot/<sup>(24)</sup> -wörtlich "Stuhl mit Armlehnen" - ersetzt wird, bezeichnete die Informantin folgende Ausdrücke als gebräuchlich:

/qise naah/: Liegestuhl, wörtlich "Stuhl bequemer"

/qise psanter/ : Klavierstuhl, wörtlich "Stuhl Klavier"

(ii) morphologisch analog strukturierte Komposita werden von der Informantin zum Teil durch Fremdwörter ersetzt, zum Teil benutzt:

Statt /aron ra'aba/: Vitrine, wörtlich "Schränk Sicht" sagt sie  
/bitrina/;

statt /aron mašqa'ot/: Bar, wörtlich "Schrank Getränke" sagt sie /bar/.

Andererseits bezeichnete sie folgende Ausdrücke als durchaus gebräuchlich:

/aron leḅanim/: Wäscheschrank, wörtlich "Schrank Wäsche"

(iii) dem morphologischen System adäquate Formen mit geläufigen Wurzeln und z.T. mit produktiven Ableitungsformen, wurden von der Informantin je nachdem als gebräuchlich bezeichnet, durch Paraphrasen oder durch Fremdwörter ersetzt. Hierzu je ein Beispiel:

/mesanenet/ : Sieb (Wurzel: /snn/, Präfix /m-/ zeigt Instrument an), wurde als gebräuchlich bezeichnet.

/maḥteṣet/ : Stößel (Wurzel: /ḥtš/, Präfix /m-/ zeigt Instrument an), wurde ersetzt durch: /maḥšir leḥtiša/:  
Gerät zum "Stößeln".

/maš'eḅa/ : Pumpe (Wurzel: /šab/, Präfix /m-/ zeigt Instrument an), wurde ersetzt durch das Fremdwort /pumpiya/.

(iv) die Informantin verwies in keinem Fall zur Begründung dieses Sprachverhaltens auf eine zu komplizierte/abweichende Form der lexikalischen Einheit.

- die Umgehung vorhandener Nomina kann schließlich auch mit der eingangs beschriebenen, durch andere Sprachen bestimmten und somit "europäisierten" Konzeptualisierung zusammenhängen. Der Gebrauch von Paraphrasen könnte in diesem Fall als ein Versuch interpretiert werden, individuell und je nach Notwendigkeit quasi neu zu Konzeptualisieren. So spekulativ diese Annahme, vor allem im Hinblick auf den nur sehr geringen Umfang der empirischen Arbeit zunächst ist, so scheint mir doch, daß ihr eine gewisse Plausibilität zukommt: einen ersten Hinweis auf eine als nicht angemessen empfundene Konzeptualisierung sehe ich in der Erklärung der Informantin, das vorgelegte Korpus enthalte viele Nomina, die zu sehr "ins Detail gingen", d.h., Gegenständen würden Benennungen zugeordnet, ohne daß es die Notwendigkeit zu einer solchen Benennung gäbe. Ein anderer, theoretischer Hinweis ergibt sich m.E., wenn man das beschriebene Sprachverhalten im Zusammenhang der Entwicklung der Sprache insgesamt betrachtet. So kann davon ausgegangen werden, daß sogar

auf Gebieten "des elementaren Wortschatzes betreffend das Familienverhältnis, psychische und Charaktereigenschaften, soziale Beziehungen, Geräte, Bekleidung, Namen von Pflanzen, Tieren und Jahreszeiten, ... Hauptwörter aus der Bibel, bzw. aus der Mischna, während der Generation der Wiederbelebung nicht mehr ihre erste Bedeutung (hatten). Außerdem bestand der ganze Wortschatz jener Generation, sowohl was die Neubildungen als auch die erneuerten Wörter anbelangt, aus Nachbildungen nichthebräischer Wörter."<sup>(25)</sup> Zwar setzte im Laufe der Zeit eine Reorganisierung der semantischen Struktur ein<sup>(26)</sup>, da jedoch die Bevölkerungsstruktur Israels nach wie vor durch eine starke Fluktuation geprägt ist, und ein im Vergleich zu anderen Ländern sehr großer Teil der Bevölkerung somit die Landessprache nicht als Erstsprache erlernt hat, kann die Entwicklung zu einer dem soziokulturellen Kontext und den kommunikativen Bedürfnissen der Bevölkerung adäquaten Konzeptualisierung m.E. als nicht abgeschlossen gelten. Man kann sogar hypothetisch annehmen, daß ein immer schon vorhandener Hiatus zwischen den kommunikativen Bedürfnissen der Sprecher-Hörer und der sprachlichen Konzeptualisierung sich durch die zwischenzeitlich erfolgte Abnahme des europäischen Elements in der Bevölkerung noch vergrößerte. Weiterhin wesentlich in diesem Zusammenhang scheint mir zu sein, daß "das Hebräische der heutigen Zeit morphologisch und syntaktisch dem viel näher (kommt), was der Sprachforscher am Bau des klassischen Hebräischen zu erkennen im Stande ist. ... Je "lebendiger" das Hebräische wurde, umso weniger fremd gestaltete es sich. Weniger fremd werden bedeutet die Absorption einer immer größeren Zahl der Elemente, die den formalen Bau des Hebräischen ausmachen... ." <sup>(27)</sup> Falls in weiterer empirischer Arbeit festgestellt werden könnte, daß das Vermeiden von Benennungen durch ein Ausweichen auf Paraphrasen tatsächlich in signifikanter Weise häufig zu beobachten ist, so könnte dies als Versuch interpretiert werden, auch im Bereich der Semantik fremde Elemente durch die Umgehung der die entsprechenden Konzepte materialisierenden Nomina auszuschneiden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Hebräischen insgesamt das deskriptive Prinzip, und zwar in einer spezifisch semitischen Ausprägung dominant ist. Es fanden sich weiter Evidenzen dafür, daß lexikalische Einheiten, die in ihrer morphologischen Struktur dem tra-

dierten System entsprechen, eher in den Wortbestand inkorporiert werden, als von dieser morphologischen Struktur abweichende. Damit hängt zusammen, daß eine spezifische Art von Deskriptivität bei der Wiederbelebung der Sprache "erfolgreicher" war als andere Arten. Berücksichtigt man weiter, in diesem Zusammenhang, daß die Erstsprache der Sprecher in der Regel eine europäische Sprache war, so ist es doch erstaunlich, daß sich nicht ein in europäischen Sprachen geläufiges morphologisches System durchgesetzt hat. Im Verlauf der Arbeit fanden sich schließlich Anhaltspunkte dafür, daß die durch andere Sprachen bestimmte Konzeptualisierung im Hebräischen von Sprechern heute als nicht adäquat empfunden wird. Dieser, hier nur hypothetisch zu formulierende Aspekt weist darauf hin, daß die Akzeptierung/Nichtakzeptierung einer lexikalischen Einheit auch im Zusammenhang psycholinguistischer und ethnoinguistischer Fragen zu sehen ist.

Anmerkungen

- (1) Hansjakob Seiler, Das Universalienkonzept, in: Hansjakob Seiler (Hrsg.), Linguistic Workshop I : Vorarbeiten zu einem Universalienprojekt, (= Structura Bd 4), München 1973, S.11
- (2) Dieser Aspekt ist m.E. auf Grund der auch heute noch hohen Zahl der Einwanderer nach wie vor gültig.
- (3) vgl. David Tene, Das israelische Hebräisch, in: Ariel, Eine Vierteljahresschrift für Kunst und Wissenschaft in Israel, Sonderausgabe: Die Wiederbelebung der hebräischen Sprache, Jerusalem 1970, S.49-67
- (4) vgl. ebda S.53 ff
- (5) Tene transkribiert phonemisch, wobei die Phoneme in Klammern darauf hinweisen, daß die Laute von anderen Sprachen entlehnt sind.
- (6) vgl. Tene a.a.O. S.56
- (7) vgl. ebda S.58 ff
- (8) vgl. Haiim B. Rosén, Sprachpolitik, Sprachunterricht und Sprachwissenschaft in Israel, in: Ariel a.a.O. S.98-123, hier S. 101f
- (9) ebda S. 103
- (10) Auf die se Struktur wird im folgenden, vor allem in : 3. Das deskriptive Prinzip im Hebräischen , näher eingegangen.
- (11) vgl. E.Y. Kutscher, Wörter und ihre Geschichte, in: Ariel a.a.O. S.68-79, hier S.72
- (12) vgl. (Dr) Joseph Klausner, hašemot šel yemot hašaḅua beibrit, (= Die Namen der Wochentage im Hebräischen), in: Leshonenu 1928/29 S. 317-319
- (14) vgl. K.Silman, yemey hašaḅua (= Die Tage der Woche), in: Leshonenu a.a.O. S.319

- (15) Als 'Wurzel wird im folgenden in teilweiser Anlehnung an Tene (a.a.O. S. 61) ein lexikalisches (im Gegensatz zu einem grammatischen) Monem bezeichnet, das in der Regel aus drei Konsonanten (Radikalen) besteht und erst durch Vokalisierung und häufig durch Prä/Suffigierung zu einem "Wort" wird.
- (16) Diejenigen Wörter, die keine mit anderen Wörtern gemeinsame Wurzel haben, werden als "vereinzelt" bezeichnet.
- (17) vgl. Avraham Even-Shoshan, milon hadaš<sup>V</sup> (= Neues Lexikon) Jerusalem 1965, Bd V S. 349
- (18) vgl. Hansjakob Seiler, Die Prinzipien der deskriptiven und etikettierenden Benennung, (Zum Verhältnis von Prädikat und Argument), i:E., Manuskript S.9
- (19) ebda S.9
- (20) Die Tatsache, daß die den Nomina/Verba etc. zugrundeliegenden Wurzeln beenso wie die Beziehung verschiedener Ableitungen einer Wuzel häufig bekannt ist, wurde mir von verschiedenen Sprechern bestätigt.
- (21) Bei Komposita, die in dieser Arbeit nicht thematisiert werden, müßte m.E. zunächst jede lexikalische Einheit nach den unter (i) aufgeführten Kriterien analysiert werden; dann müßte überprüft werden, ob der Ausdruck insgesamt im Vergleich zur Bedeutung der einzelnen lexikalischen Bestandteile eine Bedeutungsverengung erfährt.
- (22) In diesem Fall könnte man nur dann von einem deskriptiven Ausdruck sprechen, wenn die Stammform bedeutungstragend ist, so daß ein Bestandteil der lexikalischen Einheit die oben angeführten Bedingungen für Deskriptivität erfüllt.
- (23) Erschwerend wirkt sich in diesem Zusammenhang die Tatsache aus, daß auch nicht in den Sprachgebrauch eingegangene lexikalische Einheiten oder veraltete Formen in den Lexika zu finden sind.

- (24) Die Tatsache, daß man statt /yadot/ heute /yediyot/ sagt, scheint mir in diesem Zusammenhang nicht relevant zu sein, da /qise yediyot/ ebensowenig wie /qise yadot/ von der Informantin als gebräuchlich akzeptiert wurde.
- (25) David Tene a.a.O. S.59
- (26) vgl. ebda S.60
- (27) Haiim B. Rosén a.a.O. S.119 f

Anhang 1)

Beispiele für die Ersetzung vorgeschlagener Komposita durch Einzelwörter

<u>Veraltete Komposita</u>	<u>neue Einzelwörter</u>
/beyt oḥel/ (=Haus des Essens = Speisehaus)	/mis'ada/ (Wurzel*: /s'ad/:essen, sich stärken)
/more ṣa'ot/ (=zeigt Stunden=Uhr)	/ṣa'on/ (Wurzel : /ṣ'a/ :Stunde)
/maqhelat nognim/=Chor der Spieler =Orchester)	/tizmoret/ (Wurzel:/zmr/ :singen, musizieren)
/batey eynayim/ (=Häuser der Augen = Brille)	/miṣqafayim/(Wurzel:/ṣqf/ :beobachten)
/beyt peqidut haṣotrim/ (=Haus der Kommandantur der Polizisten=Polizei)	/miṣtara/ (Wurzel:/ṣtr/ :wachen)
/iṣ ṣaḥa/ (=Mann Heer = Soldat)	/ḥayal/ (Wurzel:/hyl/ :Kraft)
/batey yadayim/ (=Häuser der Hände = Handschuhe)	/qesyot/ (Wurzel:/qsa/ :verstecken)
/reḥeḥ barzel/ (=Wagen Eisen = Eisenbahnzug)	/raqebet/ (Wurzel:/rqḥ/ :reiten, näherkommen)

---

\* Als Bedeutung der Wurzel wurde hier die Bedeutung des m.E. bekanntesten Verbs oder Nomens angeführt.

Anhang 2) : Beispiele für nominale Stammformen

(Die folgenden Beispiele und Zitate entnehme ich: Edward Horowitz, How the Hebrew language grew, KTAV Publishing House Inc. (= Library of Congress Catalog Card Number : 59-9912) , 1960)

(i) /pa'al/ : Beruf, Art und Weise zu leben

"Any verb or noun which describes something that can be the basis of making a livelihood can be put into this pattern." (S.169)

/qe <sup>v</sup> set/	: Bogen	/qa <sup>v</sup> sat/	: Bogenschütze
/din/	: Gesetz	/dayan/	: Richter
/s <sup>v</sup> emen/	: Öl	/s <sup>v</sup> aman/	: Ölhändler
/lite <sup>v</sup> s/	: poliert	/late <sup>v</sup> s/	: Diamantenschleifer
/tus/	: fliege	/tayas/	: Flieger

(ii) /pa'alan/ : persönliche Charakteristika

"Any time you feel like it, just make up one (d.h. eine solche Form) for somebody. You have a perfect right to do so, as long as the form is correct, and the whole thing makes sense."

/rahem/	: Mitleid haben	/raḥman/	: eine mitleidvolle Person
/dayeq/	: genau sein	/dayqan/	: eine genaue Person
/saḥo/	: schwimmen	/saḥyan/	: Schwimmer

(iii) /maf'el/ : Instrument

Horowitz (S.175f) erklärt ebenso wie Carl Brockelmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, Berlin 1908, Bd I S. 375 ff, das Präfix /m/ als vermutlich identisch mit dem Fragepronomen /ma/. Nach Brockelmann sind die mit dem Präfix /m/ gebildeten Nomina "also eigentlich aus Nebensätzen hervorgegangen".

/mafte'ah'/	: Schlüssel	/ma pote'ah/	: was öffnet
/masreq/	: Kamm	/ma soreq/	: was kämmt
/magle'ah/	: Rasierapparat	/ma megale'ah/	: was rasiert

(iv) /maf'ela/ : wertvolles Instrument

/maḥteḥa/	: Schneidemaschine	/ma ḥoteḥ/	: was schneidet
/maḥteḥa/	: Schreibmaschine	/ma qoteḥ/	: was schreibt
/maḥreṣ <sup>v</sup> a/	: Pflug	/ma ḥoreṣ <sup>v</sup> /	: was pflügt

(v) /mif'ala/ : Ort der Berufstätigkeit

/mirpa'a/	: Klinik	/rofe/	: Arzt
/mibdaqa/	: Experimentierstation	/bodeq/	: prüfen, untersuchen

(vi) Suffix /-ya/ : Ort der Berufstätigkeit

/ma'afiya/	: Bäckerei	/afa/	: backen
/sandlariya/	: Schusterladen	/sandlar/	: Schuster
/sifriya/	: Bücherei	/sefer/	: Buch

(vii) /pa'elet/ : Schmerzen, Krankheiten

/ademet/	: Masern	/adom/	: rot
/qadaḥat/	: Fieber	/qadaḥ/	: brennen
/qaṣeret/	: Asthma (Kurzatmig-	/qaṣer/	: kürzen
	keit)		

( ... ) ; -

(viii) /pi'el/ : körperliche Defekte

/ilem/	: stumm	/alam/	: binden (es ist, als ob der Mund abgebunden wäre)
/iter/	: Linkshänder	/ator/	: schließen (/iter yad yamin/; jemand, dessen rechte Hand geschlossen ist)
/gidem/	: einhändig	/gadan/	: schneiden

(ix) Diminutive: Wiederholung der letzten Silbe

/qeleb/	: Hund	/qlaḥlaḥ/	: Hündchen
/mar/	: bitter	/marir/	: etwas bitter
/qar/	: kalt	/qarir/	: kühl

(x) Diminutive mit veränderter Bedeutung : Suffix /+it/

/qaf/	: Löffel	/qapit/	: Teelöffel
/qoḥa/	: Hut	/qoḥa'it/	: Mütze
/ḥapa/	: Tischdecke	/ḥapit/	: Serviette

(xi) Abstrakta : Suffix /-ut/

/yeled/	: Kind	/yaldut/	: Kindheit
/meleḥ/	: König	/malhut/	: Königtum
/sefer/	: Buch	/sifrut/	: Literatur

(xii) Wörter, die durch Hinzufügung eines Buchstabens (s,l,r)  
an ein vorhandenes Wort gebildet werden:

---

<u>r</u> : /qasam/ : schneiden	/qirse <sup>m</sup> / : zernagen, (zer-)fressen
<u>s</u> : /ḥalam/ : gesund, hart sein	/ḥalmiṣ <sup>v</sup> / : Feuerstein
<u>l</u> : /geḥa/ : Hügel	/gib'ol/ : Blütenkelch

(xiii) Ableitung durch Suffix /-on/

---

/et/ : Zeit	/iton/ : Zeitung
/ṣa'a <sup>v</sup> / : Stunde	/ṣa'on <sup>v</sup> / : Uhr
/mila/ : Wort	/milon/ : Wörterbuch

Begriff	Form	form. Analyse	Art d. Deskr.	Para-phrase	Informanten-phrase	Gebrauch-lichkeit	Analysier-barkeit	Prod. W.	Prod. Abl.
Bäckerei	/ma'afiya/	1	1	1	1	1	1	+	+
Schaufel	/ya'e/	2	1	3	5	1	1	-	
kl. Krug	/qiton/	3	./.	3'	./.	4b	./.	./.	+
Eimer	/dli/	2	1	3	5	1	4	+	
Öl	/yisha/	1	2	4	./.	4a	4	+	
Wolken	/mesi'im/	2	3	4	./.	4a	4	+	
Präsident	/nasi/	2	4	4	2	1	1	+	
d. Gekaufte			5	5	./.	4b	1	+	
Bruch	/seber/	2	2	1	1	1	1		
Getreide			5	5	./.	4a	1		
Kamm	/masreq/	1	1	1	1	1	1	+	+
Samovar	/meham/	1	1	2	3	1	1	+	+
U-Bahn	/tahtit/	2	2	3	3	1	1	+	
Ofen	/tanur/	2	2	5	5	1	3	+	

Erläuterungen zu dem Fragebogen

Begriff: Übersetzung/Umschreibung der lexikalischen Einheit

Form: die lexikalische Einheit in der betreffenden Sprache, sowie transkribiert

formale Analyse: In dieser Spalte wird vermerkt, ob die zu analysierende lexikalische Einheit eine Wurzel hat (das impliziert: es gibt mehrere Ableitungen dieser Wurzel), sowie ob die Ableitung dieser lexikalischen Einheit systematisch ist, d.h. ob die Form Aufschluß gibt über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten semantischen Bereich. Dabei können folgende Grade von Deskriptivität unterschieden werden (1 = höchster Grad von Deskriptivität, 3 = niedrigster Grad von Deskriptivität, 4 = etikettierend):

1. +Wurzel, +systematische Ableitung
2. +Wurzel, -systematische Ableitung
3. -Wurzel, +systematische Ableitung
4. -Wurzel, -systematische Ableitung

Beispiele:

1. /ma'fiya/: Bäckerei; Wurzel: /afa/: backen, Ableitung: /-ya/: Ort der Berufstätigkeit
2. /ya'e/ : Schaufel; Wurzel: /ya'e/ kehren, rechnen, ohne systematische Ableitung
3. /qiton/: kleiner Krug; ohne Wurzel, /-on/= Verkleinerungsform
4. /dli/ : Eimer; ohne Wurzel, keine systematische Ableitung

Art der Deskriptivität:

In dieser Spalte geht es darum, die semantische Relation zwischen dem von der Wurzel erfaßten Bedeutungsbereich und der Bedeutung der zu analysierenden lexikalischen Einheit zu spezifizieren. Dabei wird grundsätzlich unterschieden zwischen a): durch die Bedeutung der Wurzel wird auf die Funktion des Gegenstandes hingewiesen, und b): durch die Bedeutung der Wurzel wird auf Eigenschaften des Gegenstandes hingewiesen.

Ein weiteres Unterscheidungskriterium ist eine implizit enthaltene oder nicht enthaltene Metapher.

Die im folgenden aufgestellte Reihenfolge wird zur Diskussion gestellt. Ich bin mir nicht darüber im Klaren, ob ein Hinweis auf die Funktion tatsächlich deskriptiver ist als ein Hinweis auf u.U. sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften. Weiterhin sind der Vollständigkeit halber auch metaphorische Hinweise auf Funktion/Eigenschaft des bezeichneten Gegenstandes erfaßt, obwohl so strukturierte lexikalische Einheiten per definitionem als nicht deskriptiv gelten. Die vorgeschlagene graduelle Abstufung steht in Zusammenhang mit der Tatsache, daß Hinweise auf seine Funktion einen Gegenstand eindeutiger und hinreichender charakterisieren als Hinweise auf Eigenschaften.

1. Dervon der Wurzel erfaßte semantische Bereich gibt Hinweise auf die Funktion des Gegenstandes: Bäckerei :backen.

2. Der von der Wurzel erfaßte semantische Bereich gibt Hinweise auf eine Eigenschaft des Gegenstandes: /yışhar/ : Öl - /shr/ : glänzen.

3. Der von der Wurzel erfaßte semantische Bereich gibt Hinweise auf eine Funktion des Gegenstandes durch eine Metapher: /nesi'im/: Wolken - /ns/ : tragen (= Wolken als Träger des Regens).

4. Der von der Wurzel erfaßte semantische Bereich gibt Hinweise auf eine Eigenschaft des Gegenstandes durch eine Metapher: /nasi/ : Präsident - /ns/ : erheben, (= der Präsident als ein "Erhobener").

5. Zwischen dem von der Wurzel erfaßten semantischen Bereich und der Bedeutung der lexikalischen Einheit besteht kein synchron erkennbarer Zusammenhang: /<sup>V</sup>seḫer/: Getreide - /<sup>V</sup>sḫr/: zerbrechen. Der Zusammenhang ist nur historisch zu erklären: im Altertum wurden zerbrochene Silberstücke benutzt, um vor allem Getreide zu kaufen. /<sup>V</sup>seḫer/ hat von daher drei Bedeutungen: das Gekaufte, Bruch, Getreide.

Paraphrase: In dieser Spalte geht es darum, den Stellenwert der in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elemente für ihre Bedeutung zu erfassen. Als Indikator gilt der Stellenwert dieser Elemente bzw. ihrer Ableitungen in der Paraphrase:

1. Es kann ausschließlich unter Rekurs auf Elemente der lexikalischen Einheit paraphrasiert werden:  
/masreq/ : Kamm - Instrument : (/ma-/) zum Kämmen: /sraq/.
2. Bei einer Paraphrase muß den in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elementen ein weiteres spezifizierendes Element hinzugefügt werden: /meḥam/ : Samovar - Instrument: (/me,-/) zum Wärmen : (/ḥam/) des Teewassers (muß ergänzt werden).
3. Bei einer Paraphrase müssen den in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elementen ein (oder mehrere) Element(e) hinzugefügt werden, die eine für den Begriff zentrale/definitive Bedeutung haben: /taḥtit/: U-Bahn - /taḥat/: unter; es fehlt die Bedeutung: Bahn/Fahrzeug (unter) der Erde.
4. Die in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elemente sind zur Paraphrasierung nicht unbedingt erforderlich: /yiṣḥar/ : Öl kann paraphrasiert werden, ohne daß die Eigenschaft des Öls - zu glänzen - erwähnt wird.
5. In der Paraphrase kann kein Element der lexikalischen Einheit benutzt werden; d.h.: entweder hat die lexikalische Einheit weder eine Wurzel noch eine bedeutungstragende Form, oder aber es besteht zwischen der Bedeutung der Wurzel und dem betreffenden Begriff kein erkennbarer Zusammenhang.

Informanten-  
paraphrase: In dieser Spalte geht es darum, den vom Sprecher intuitiv realisierten Stellenwert der in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elemente für die Bedeutung der lexikalischen Einheit zu erfassen. Als Indikator gilt der Stellenwert dieser Elemente in der vom Informanten erbrachten Paraphrase:

1. Der Informant paraphrasiert ausschließlich unter Rekurs auf Elemente der lexikalischen Einheit.
2. Der Informant fügt den in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elementen ein oder mehrere spezifizierende Elemente hinzu.
3. Der Informant fügt den in der lexikalischen Einheit enthaltenen Elementen ein oder mehrere Elemente hinzu, die für den Begriff zentrale/definitorische Bedeutung haben.
4. Der Informant benutzt in der lexikalischen Einheit enthaltene Elemente lediglich zur Ausschmückung.
5. Der Informant benutzt kein Element der lexikalischen Einheit.

Analysierbar- In dieser Spalte soll festgehalten werden, ob die in keit der Spalte "formale Analyse" vermerkten Daten dem Informanten bewußt/bekannt sind:

1. Die Wurzel ist bekannt/andere Ableitungen der Wurzel werden häufig benutzt.
2. Die Wurzel ist bekannt/ andere Ableitungen der Wurzel werden selten benutzt.
3. Die Wurzel ist bekannt/ andere Ableitungen der Wurzel werden nicht benutzt.
4. die Wurzel ist unbekannt.

Gebräuchlich- In dieser Spalte soll festgehalten werden, ob die analysierte lexikalische Einheit Bestandteil der heute gesprochenen/geschriebenen Sprache ist:

1. Die lexikalische Einheit wird häufig gebraucht.
2. Die lexikalische Einheit ist bekannt/wird selten gebraucht: a) eine andere lexikalische Einheit wird gebraucht, b) es wird paraphrasiert.
3. Die lexikalische Einheit ist bekannt/wird nicht gebraucht: a) eine andere lexikalische Einheit wird gebraucht, b) es wird paraphrasiert.

4. Die lexikalische Einheit ist unbekannt:

- a) eine andere lexikalische Einheit wird gebraucht
- b) es wird paraphrasiert.

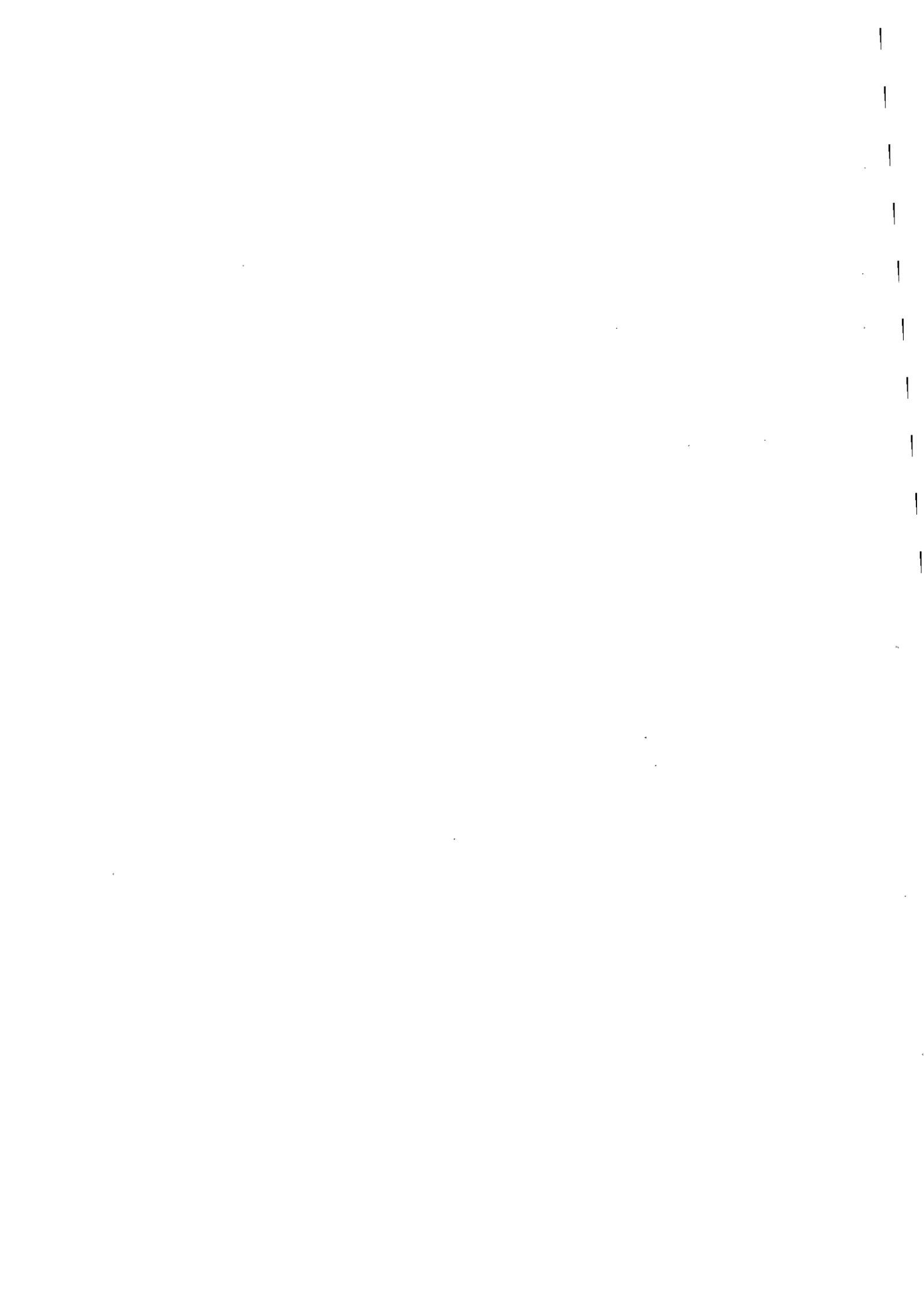
Produktivität der  
Wurzel:

In dieser Spalte soll festgehalten werden, ob es in der Neuzeit gebildete Ableitungen gibt ( = +) oder nicht gibt ( = -)

Produktivität der  
Ableitung:

In dieser Spalte soll festgehalten werden, ob die nominale Stammform gegenwärtig produktiv ist ( = +) oder nicht produktiv ist ( = -).

---



Anwendung der Prinzipien der deskriptiven  
und der etikettierenden Benennung auf  
Farbbezeichnungen im Deutschen

Charlotte Schwendy

INHALTSVERZEICHNIS

0. Einleitung . . . . .	108
1. Die Prinzipien der deskriptiven . . und der etikettierenden Benennung . .	108
2. Anwendung der Prinzipien . . . . .	109
2.1 Kategorie 0 Elementarfarbbezeich- nungen . . . . .	110
2.2 Kategorie 1 Primärfarbbezeich- nungen . . . . .	113
2.3 Kategorie 2 Objektbezogene . . . . . Bezeichnungen . . . . .	114
2.4 Kategorie 3 Objektgebundene Bezeichnungen . . . . .	115
2.5 Kategorie 4 Komposita . . . . .	116
2.6 Kategorie 5 Substanzbezeichnungen . .	118
2.7 Kategorie 6 Herstellerbezeichnungen .	119
3. Schlußfolgerungen . . . . .	119
<u>Anhang:</u>	
Literaturliste . . . . .	122
Übersichtstafel . . . . .	123

0. Einleitung

0.0 Definition Farbe (Conklin 1955)

Bewertung von Lichtqualität (reflektiert durch eine Materie) durch die Sinnesorgane. Die Lichtqualität ist durch ihre spektrale Zusammensetzung bestimmt. Das Spektrum ist der Bereich sichtbarer Farbe, der in Wellenlängen gemessen wird.

Außer der spektralen gibt es zwei weitere perzeptuelle Dimensionen:

Sättigung, auch Chroma oder Farbreinheit genannt.

Helligkeit, auch Wert oder engl. value.

0.1 Universalität der Farbperzeption (Optical Society of America 1953).

Es gilt als gesichert, daß alle normalsichtigen Menschen, ganz gleich welcher Rasse oder Kultur, über ein prinzipiell gleiches Farbsehvermögen verfügen. (Zu testen durch die binäre Entscheidung, ob zwei Farbtöne gleich oder verschieden sind.)

0.2 Arbitrarität der Aufteilung des Spektrums.

(Brown und Lenneberg 1954)

Je nach kulturellem Interesse ist die Kategorisierung des Farbkontinuums verschieden. Das Vorhandensein einer sprachlichen Kategorie begünstigt die Wahrnehmung.

1. Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung. (Seiler 1974)

1.0 'deskriptiv'

i. Notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für 'deskriptiv' ist Analysierbarkeit eines Terms (Und zwar morphologische in kleinere bedeutungstragende Elemente. Etwa 'mokkabraun' in die Komponenten 'mokka' und 'braun'.) Ist der Term unanalysierbar, wird er als 'Etikett' bezeichnet.

Diachrone Analysierbarkeit variiert je nach Intuition und Bildungsgrad des Sprechers, ist keine feste Größe und als Kriterium nur bedingt verwendbar.

ii. Hinreichende Bedingung für Deskriptivität ist 'metaphorisierende' Bedeutungsverengung, die mittels folgender Tests festgestellt wird:

ii.i Möglichkeit der Paraphrasebildung mittels der Komponenten:  
Olivgrün ist das Grün der Olive.

Als Deskriptivitätsminderung gilt es, wenn nur eine oder keine Komponente in der Paraphrase vorkommt.

ii.ii. Reversibilität oder Irreversibilität von der Paraphrase auf den komplexen Term. Führt die Paraphrase nicht auf den Ausgangsterm zurück, liegt Bedeutungsverengung oder 'Metaphorisierung' vor.

#### 1.1 'etikettierend'

Ist ein Term weder auf synchroner noch auf diachroner Ebene analysierbar, wird er als 'Etikett' bezeichnet. Innerhalb der Kategorie 'Etikett' gibt es keine Abstufungen: rot ist in demselben Grade Etikett wie grün. Deskriptivität ist dagegen eine graduelle Kategorie: Zitronengelb kann als deskriptiver angesehen werden als neapelgelb.

### 2. Anwendung der Prinzipien auf Farbbezeichnungen im Deutschen.

#### 2.0 Vorgehen

##### 2.0.0. Bildung heuristischer Typen von Farbbezeichnungen nach folgenden Kriterien:

i. Komplexität oder Nichtkomplexität.

Bei Komplexität:

ii. Vertauschbarkeit der Komponenten.

iii. Vorkommen der Komponenten: allein und in anderem Kontext.

iv. Herkunft (Drucker-, Mode-, Autobranche)

v. Verwendung (kontextgebunden oder frei)

##### 2.0.1 Untersuchung der Typen auf:

i. Analysierbarkeit

ii. Paraphrasierbarkeit

iii. Derivationsbildung

iv. Syntaktisches Vorkommen

v. Bedeutungskomponenten

##### 2.0.2 Sprachvergleich:

i. auf Ähnlichkeit

ii. auf Kontraste

## 2.1 Kategorie 0: Elementarfarben

- |             |              |
|-------------|--------------|
| i. weiß     | vii. braun   |
| ii. schwarz | viii. orange |
| iii. rot    | ix. grau     |
| iv. gelb    | x. violett   |
| v. blau     | xi. rosa     |
| vi. grün    | xii. türkis  |

2.1.0 Alle Bezeichnungen sind nichtkomplexe Adjektive. Sie fassen eine Vielzahl benachbarter Töne zusammen. Aus einem Kontinuum, wie es das Farbspektrum darstellt, werden diskrete Einheiten gebildet.

2.1.1 Die Adjektive sind auf synchroner Ebene nicht analysierbar. Ausnahmen sind orange, türkis und violett. Orange und türkis lassen sich paraphrasieren:

- i. in der Farbe der Orange
- ii. in der Farbe des Türkis

Es fällt auf, daß rosa, violett, türkis und orange nur gering ins Sprachsystem integriert sind:

? Der türkise Schal, der orangene Pullover

Der außersprachliche Bezug dagegen läßt sich noch herstellen. Die Erklärung könnte darin liegen, daß alle vier späte Lehnwörter sind. (Gipper 1972)

2.1.2. Schwarz, weiß und rot bilden uneingeschränkt Ableitungen wie:

- |                     |                  |
|---------------------|------------------|
| i. schwärzen        | iv. das Schwarze |
| ii. ich schwärze    | v. der Schwarze  |
| iii. sich schwärzen | vi. geschwärzt   |

2.1.3 Zusammensetzungen

- i. rotfarben
  - ii. rotfarbig
- Aber nicht:
- iii. ?braunfarbig
  - iv. ? graufarben
  - v. ? schwarzfarben

Komposita mit der Komponente -farben sind bei iii. bis v. vielleicht deshalb ausgeschlossen, weil sie eine Bedeutungskomponente 'Buntheit' enthalten. Der Bedeutungsunterschied zwischen '-farber' und '-farbig' könnte darin liegen, daß erstere eine Bedeutungsnuance 'die reine Farbe nicht ganz erreicht' trägt. (Wie man etwa für einen Farbton einer Leuchtstoffröhre, der nach weiß geht, sagt: weißfarben.) '-farben' weist möglicherweise auf Buntheit hin.

#### 2.1.4 Idiomatische Beschränkungen

Nicht im Sinne 'etwas mit Farbe versehen' sind folgende Bildungen verwendbar:

- i. grünen
- ii. bräunen
- iii. gelben, gilben
- iv. grauen
- v. blauen, bläuen, werbläuen

Ihr Vorkommen ist kontextbeschränkt. 'Die Natur grünt' ist akzeptabel, dagegen nicht: ? ich grüne. 'Bräunen' kann ein Mensch in der Sonne oder ein Stück Fleisch auf dem Grill. 'Gilben' kommt nur passiv vor: das Papier gilbt.

Auch die folgenden Nominalableitungen sind in der Bedeutung verengt:

- i. die Weißen, die Gelben, die Schwarzen (ethnische Zugehörigkeit)
- ii. die Roten (politische Zugehörigkeit)
- iii. der Blaue (Geldschein)
- iv. die kleinen Grauen (Hirnzellen)

#### 2.1.5 Kombinierbarkeit

Nicht alle Bezeichnungen des Typ o sind in gleicher Weise miteinander kombinierbar:

- |               |           |             |              |
|---------------|-----------|-------------|--------------|
| ? weißschwarz | rotblau   | gelbgrün    | gelbblau     |
| ? schwarzweiß | blaurot   | grüngelb    | blaugelb     |
| ? rotorange   | ? rotrosa | ? braungrau | ? grüntürkis |
| orangerot     | rosarot   | graubraun   | türkisgrün   |

Uneingeschränkt kombinierbar sind Bezeichnungen spektral benachbarter Töne. Liegen die bezeichneten Farbtöne weit auseinander, wird ein Kontrast ausgedrückt: gelbschwarz oder schwarzweiß. (Letztere wird metaphorisch verwendet: Schwarzweißmalerei.)

2.1.6 Will man nach Hioki 1974 eine Skalierung der Elementarfarbbezeichnungen vornehmen, läßt sich für das Deutsche folgende Abstufung erkennen:

schwarz, weiß und rot scheinen die grundlegenden Farbterme zu sein. Ihre Integration in das Sprachsystem ist am vollständigsten vollzogen. Graduell diesen am nächsten sind grün, braun, gelb. Sie werden als Ableitungen zwar metaphorisch gebraucht, kommen aber auch im Farbkontext vor. Der nächste Punkt der Skala ist zu besetzen mit grau, blau und violett, die als Adjektive flektierbar sind. Es folgen rosa, türkis und orange, die gar nicht flektierbar sind.

0	1	2	3	4
schwarz	grün	grau	türkis	rosa
weiß	braun	blau	orange	
rot	gelb	violett		

Möglicherweise sagt eine Skala wie die obige etwas über die Evolution von Farbtermen aus, wie Berlin und Kay das in ihrem Buch 'Basic Color Terms' 1969 postulieren.

Sie glauben ein universelles Inventar von 11 'Basic Color Terms'<sup>1)</sup> gefunden zu haben, das folgenden Evolutionsgesetzen gehorcht:

0. Alle Sprachen haben Terme für schwarz und weiß.
1. Wenn eine Sprache drei Terme hat, dann hat sie einen Term für rot.
2. Wenn eine Sprache vier Terme hat, dann hat sie einen Term für entweder grün oder gelb. Aber nicht beide.
3. Wenn eine Sprache fünf Terme hat, dann hat sie Terme für beide, grün und gelb.
4. Wenn eine Sprache sechs Terme hat, dann hat sie einen Term für blau.

1) Definition 'Basic Color Term' (Berlin und Kay 1969) '... we used the following procedure for the determination of basic color terms. Ideally each b.c.t. should exhibit the following four characteristics:

5. Wenn eine Sprache sieben Terme hat, dann hat sie einen Term für braun.
6. Wenn eine Sprache acht oder mehr Farbterme hat, dann hat sie einen Term für violett, rosa, orange, grau oder eine Kombination einiger dieser.

#### 2.1.7 Sprachvergleich (Siehe Übersichtstafel im Anhang)

Der Typ der etikettierenden Farbbezeichnungen kam in allen untersuchten Sprachen vor, und zwar in der Anzahl zwischen zwei und zwölf.

Der Wortstatus der untersuchten Farbterme weist Unterschiede zum Deutschen auf: Im Japanischen ist er nominal: 'kuro' Schwarzfarbe; im KXOE prädikativ, das heißt verbal '!'é-ci' zu weiß geworden sein. Es wird ein Prozeß betont. Im Hanunóo ist der Status ebenfalls prädikativ: 'ma-bi:ru' schwarz zeigend oder habend.

#### 2.2 Kategorie 1 Primärfarbbezeichnungen (motiviert)

- |             |            |
|-------------|------------|
| i. orange   | iii. rosa  |
| ii. violett | iv. türkis |

---

#### Fortsetzung Fußnote 1)

- i. It is monolexemic; its meaning is not predictable from the meaning of its parts.
- ii. Its signification is not included in that of any other term.
- iii. Its application must not be restricted to a narrow class of objects.
- iv. It must be psychologically salient for informants.  
(That includes a tendency to occur at the beginning of lists of color terms, 2nd. stability of reference across informants and across occasions of use, and 3rd occurrence in the ideolects of all informants.)

i. - iv, die ich tentativ Typ o zugeordnet hatte, lassen sich mit ebensolcher Berechtigung in diesen gesonderten Typ 1 kategorisieren. Der Unterschied zu 0 liegt darin, daß sich hier synchron Motiviertheit durch Bezug zum außersprachlichen Objekt zeigen läßt. Ich sehe diesen Typ als Übergangstyp zum rein etikettierenden an.

## 2.2.0 Sprachvergleich

Auch dieser Typ kommt in allen untersuchten Sprachen vor. Eine Besonderheit in der Bezeichnungsweise gibt es im Türkischen, das zwei Ebenen von Bezeichnungen hat:

Ebene 1: arabisch/persisch/französische Lehnwörter, die uneingeschränkt in jedem Kontext verwendbar sind.

Ebene 2: genuin türkische Bezeichnungen für die Elementarfarben, die vor allem im geographischen Kontext angewendet werden und deren sehr spezifizierte Bedeutungen sich nur aus den jeweiligen Kontexten erschließen lassen. Terme dieser Ebene bezeichnen nicht primär die Farbe, sondern eine von Farbe unterschiedene Qualität oder Eigenschaft, die auch Symbolcharakter haben kann:

i. 'kara gisle' der schwarzäugige Sohn

weist nicht auf die schwarzen Augen des Sohnes hin, sondern, da schwarze Augen Schönheitssymbol sind, auf Wohlgestaltetheit. Je nach Kontext kann 'kara' auch als Bezeichnung des Unheils (kara gün - der schwarze Tag), der Schande, der Trauer oder in den Bedeutungen: groß, kräftig, arm, einfach, gewöhnlich und vielen anderen mehr vorkommen. Desgleichen 'ak' das Helle, das Lichte oder das Glück; aber auch kışıl zur Bezeichnung der Scham, der Liebe, des Zornes u.a.m..

Ist für eine Elementarfarbe kein Lehnwort da, wie etwa für yaşıl grün, so figuriert der Term auf beiden Ebenen.

## 2.3 Kategorie 2 Objektbezogene Bezeichnungen

i. gold	vi. tühagoni	xi. aubergine
ii. silber	vii. oliv ..	xii. zitrone
iii. nerz	viii. mais	xiii. limone
iv. lavendel	ix. mokka	:
v. cognac	x. heidelbeer	:

Wir haben es hier mit außersprachlich motivierten, metaphorischen Termen zu tun, deren Wortstatus sich nicht klären läßt. Bis auf 'vergolden' und 'versilbern' lassen sich keine Ableitungen bilden, ebenso gibt es kein Vorkommen im Syntagma:

- i. ?der nerzene Anzug
- ii. ?die Strümpfe sind mahagoni
- iii. ?die heidelbeer Tapete

Bei Ableitungen von gold und silber muß aus den Merkmalen der Bezugsnomina geschlossen werden, ob es sich um Farbterme oder Materialbezeichnungen handelt:

- iv. das goldene Haar
- v. der silberne Schuh
- vi. der silbrige Glanz

vi. ist nicht mehr eindeutig ein Farbterm, silbrig glänzen kann jeder Farbton.

Es ist hier also eher eine Oberflächenqualität ausgedrückt. Folgende Paraphrasen lassen sich bilden:

- i. nerz - in der Farbe des Nerzes
- ii. silber - Farbe des Silbers
- iii. aubergine - Farbe der Aubergine

Die Umkehrung gilt nicht. Nicht jedes Ding in der Farbe des Nerzes ist 'nerz'.

Ich sehe Kategorie 2 - Bezeichnungen als unanalysierbare (zumindest in ihrer Funktion als Farbwort) motivierte Etikette an.

#### 2.4 Kategorie 3 Objektgebundene Bezeichnungen

- |           |           |
|-----------|-----------|
| i. blond  | iv. falb  |
| ii. blaß  | v. bleich |
| iii. fahl | ⋮         |

Ich fasse Typ 3 als reine Etikette auf. Sie sind weder analysierbar noch paraphrasierbar. Es lassen sich folgende Ableitungen bilden:

vi.	blondieren	die Blondine
vii.	erbleichen	der Bleiche
ix.	erblassen	der Blasse

Aber nicht:

ix.	?fahlen	?der Fahle
x.	?falben	?der Falbe

#### 2.4.0 Sprachvergleich

Typ 3 ist im Türkischen auffallend reich vertreten. In diesem Typ ist vielleicht ein frühes Stadium der Sprache erhalten, in dem noch keine Lösung des Begriffs vom Objekt stattgefunden hat.

Dieses Phänomen ist auch in einer Buschmannsprache noch zu finden, wo als auffallendste Erscheinung noch keine Abstraktion von der Pluralität erfolgt ist. Ein Kamel wird mit anderer Bezeichnung belegt als ein Herde Kamele.

Auch im Türkischen findet sich das Phänomen der strikt objektgebundenen Bezeichnungen vor allem im Bereich der Tierbezeichnungen, die sehr differenziert die Tönungen besonders bei Pferden und Rindern beschreiben. (siehe Laude-Cirtatus 1961)

Einige Beispiele:

- i. 'al' rot wird nur in Verbindung mit der Flamme oder der türkischen Fahne (al bayrak) gebraucht.
- ii. 'gök' bezeichnet das Grau des menschlichen Haares.
- iii. 'boz' bezeichnet ein geflecktes Pferd.
- iv. 'kimisi' rot, und zwar das Rot der Revolution, der kommunistischen roten Fahne. Hier sind möglicherweise Zusammenhänge mit:
  - v. 'kismak' böse werden
  - vi. 'kışgın' wütend, glühendes Fett

#### 2.5 Kategorie 4 Komposita, deskriptiv

4.0

i. mokka Braun	iv. zitronengelb
ii. maisgelb	v. olivgrün
iii. rostbraun	:

Kategorie 4.0 sind komplexe Adjektive, deren Komponenten nicht vertauschbar sind:

- vi. ? braunrost
- vii. ? gelbzitron
- iix. ? grünoliv

Die Elementarfarbbezeichnungen des Typs 0 werden im Typ 4 durch das erste Element des Kompositums modifiziert, das auch alleine als Farbname figurieren kann. (siehe Typ 2)

Die zweite Komponente ist vorhersagbar: auf mais kann nur gelb und auf mokka nur braun folgen.

Maisgelb ist ein maisfarbenes Gelb, aber nicht jedes maisfarbene Gelb ist 'maisgelb'. (Es sind also notwendige und hinreichende Bedingungen zur Deskriptivität erfüllt.)

Bei dem Vergleich von Typ 2 mit Typ 4 erhebt sich die Frage: worin liegt der Bedeutungsunterschied zwischen:

- i. mokka und mokkabraun
- ii. oliv und olivgrün u.s.w.

Möglicherweise wird bei den Komposita stärker das außersprachliche Objekt assoziiert.

#### 4.1

- |                |                       |
|----------------|-----------------------|
| i. mausgrau    | vii. samtschwarz      |
| ii. himmelblau | iix. sonnenblumengelb |
| iii. grasgrün  | ix. nachtblau         |
| iv. feuerrot   | x. meergrün           |
| v. senfbraun   | xi. flaschengrün      |
| vi. weinrot    | ⋮                     |

Auch hier sind die zweiten Komponenten vorhersagbar, bei einigen gibt es zwei Einsetzmöglichkeiten: auf nacht- kann sowohl blau als schwarz folgen und auf 'meer-' grün wie blau. Die vorderen Komponenten figurieren nicht alleine als Farbnamen:

- xii. ?der Mantel ist maus
- xiii. ?die Tapete ist nacht

Senfbraun ist ein Überganstypus:

- xiv. die Schuhe sind senf

ist sicher für einige Sprecher akzeptabel.. Ebenso:

- i. Schuhe in senf, dagegen nicht:
- ii. einen Matel in wein

Auch Zusammensetzungen der ersten Komponenten mit '-farben'  
sind unakzeptabel:

- iii. ?der flaschenfarbene Anzug
- iv. ?die meerfarbenen Augen

Möglicherweise sind Bildungen wie oben deshalb ausgeschlossen,  
weil die ersten Komponenten nicht mit einer eindeutigen Farbe  
zu belegen sind.

Ebenso ist es möglich, daß in mausgrau konnotativ ein Qualität  
'Mausenes' enthalten ist. Desgleichen in meergrün die Bedeu-  
tungskomponenten 'Tiefe', 'Unergründlichkeit', es sich hier  
also nicht um reine Farbterme handelt.

Wir haben es hier offensichtlich mit einem Typ zu tun, der  
nicht nur Farbe denotiert.

## 2.6 Kategorie 5 Substanzbezeichnungen

- i. neapelgelb
- ii. preußischblau
- iii. tizianrot
- iv. kremserweiß
- v. delftblau
- vi. kardinalrot
- vii. umbra natur
- ⋮

Bei diesem Typ handelt es sich um Bezeichnungen mit fest  
spezifizierter chemischer oder natürlicher Zusammensetzung.  
Paraphrasebildung mittels der Komponenten ist nicht möglich.  
Preußischblau ist nicht etwa das Blau der preußischen Uniformen,  
sondern ein sogenanntes 'Berliner Blau', das von einem Berli-

ner Chemiker entwickelt worden ist. Für einen eingeschränkten Personenkreis (Drucker, Maler) sind diese Bezeichnungen deskriptiv.

Dasselbe gilt auch für eine Unterkategorie von 5, nämlich der Bezeichnung nach Nummern, wie sie in der Druckerbranche üblich ist. Sind die Nummern rückübersetzbar in Sprache, sind sie für den, der den Schlüssel kennt, deskriptiv.

## 2.7 Kategorie 6 Herstellerbezeichnungen

- |                     |                |
|---------------------|----------------|
| i. tango            | v. - vamp      |
| ii. sevilla         | vi. petrol     |
| iii. mexican beauty | vii. hainblume |
| iv. pompadour       | ix. butterfly  |

⋮

Dieser etikettierende Bezeichnungstyp ist eine Schöpfung der Werbepsychologen, die mit diesen 'Markenzeichen'Assoziationen an begehrte Objekte hervorrufen wollen.

## 3. Schlußfolgerungen, geleitet von folgenden Fragen:

- i. Welche Aufgaben sind zu lösen?
- ii. Welche Interessen stehen dahinter?
- iii. Welche sprachlichen Strategien stehen zur Verfügung?
- iv. Was ergibt sich daraus hinsichtlich der Prinzipien?
- v. Wozu können universelle Betrachtungen nützlich sein?

### 3.0 Aufgaben

3.0.0 Im Deutschen: Zusammenfassung einer Reihe benachbarter Farbtöne zu einem Begriff. Oder andersherum: Die Unterteilung des Farbspektrums in diskrete Kategorien. Das kann auf generelle Weise geschehen (Typ 0 und 1), oder auf speziellere Weise (Typ 2,3,4).

3.0.1 Bezeichnung chemischer oder natürlicher Zusammensetzungen (Typ 5)

3.0.2 Schaffung von Markenzeichen (Typ 6)

### 3.1 Interessen

Ein Vergleich mit anderen Sprachen zeigt, daß bei der Aufgabe der Unterscheidung kulturell unterschiedliche Interessen

im Zentrum stehen können: bei den Hanunóo wird mit dem Begriff 'ma- rara' relative Anwesenheit von rot eine Qualität, 'Trockenheit, austrocknen, die Flüssigkeit verlieren' als dominant für die Kategorisierung angesehen. Die Subsumierung erfolgt entsprechend: alle Farbschattierungen ausgetrockneter reifer Früchte oder Pflanzen wie gelb, braun, orange und Mischungen daraus werden der 'Rotheit' zugeordnet. Auch kontrastive Entscheidungen, wie die zwischen Helligkeit und Dunkelheit oder Saftigkeit und Trockenheit werden metaphorisch mittels Farbterminus getroffen. Im Hanunóo steht der 'Rotheit' = Trockenheit die 'relative Anwesenheit von heller Grünheit' = Saftigkeit gegenüber. In dem Begriff (ma-)latuy werden helle Grüntöne, gelb und hellbraun zusammengefaßt. Pag-laty-un bezeichnet das Essen jeder Art von Rohem, Ungekochtem, beson- von frischen Früchten. Und malatuy bezeichnet einen bräun- lich feuchten Teil einer gerade geschnittenen Bambusfrucht. Ebenso können Qualitäten wie 'Frische', 'Glänzen' oder so- gar 'Intelligenz' als klassifikatorische Merkmale im Vorder- grund stehen:

Im Altgriechischen hatte glaukos ursprünglich die Bedeutung 'eulenfarbig' und zwar ohne Farbnotation. Glaukos bezeichne- te das Leuchten und Schimmern des Eulenauges. Später (bei Platon) bekommt glaukos die Farbnotation 'stahlblau', 'bläu- lich-grün' oder 'grau' (der Weinblätter). Im Verlauf der Sprachgeschichte wurde blaugrau korreliert mit Intelligenz (die blaugrauen Augen der Athene).

### 3.2 Sprachliche Strategien

Im Deutschen scheint das etikettierende Adjektiv dominant zu sein. Es kommt folgendermaßen vor:

- i. allein
- ii. als Kompositum
- iii. mit anderem Farbadjektiv oder Nomen
- iv. mit dem Zusatz -farben oder -farbig

Darüberhinaus werden Wendungen wie 'in der Farbe von' oder es 'sieht so aus wie' verwendet.

### 3.3 Was folgt aus alledem?

Eine universelle Untersuchung von Farbbezeichnungen könnte möglicherweise folgendes nachweisen:

- i. Ursprüngliche Gegenständlichkeit von Farbtermen
- ii. Daraus abgeleitet eine universelle Derivationstheorie von Farbbezeichnungen.
- iii. Daraus wiederum eine universelle Typologie, die alle Fälle abdeckt.
- iv. Und schließlich als letztes Ziel: Finden universeller psychischer Gesetze, die dem zugrundeliegen.

Literatur- und Informantenverzeichnis

- |                       |      |  |
|-----------------------|------|--|
| Berlin, B.<br>Kay, P. | 1969 | Basic Color Terms,<br>Berkeley.  |
| Conklin, H.           | 1955 | Hanunóo Color Categories. In:<br>Hymes, D. (ed.) Language in<br>Culture and Society. New York 1964   |
| Gipper, H.            | 1972 | Gibt es ein sprachliches Rela-<br>tivitätsprinzip? Frankfurt   |
| Goethe, J. W.         | 1808 | Zur Farbenlehre. Didaktischer<br>Teil. München 1963  |
| Hicki, K.             | 1974 | Basic Color Terms im Japanischen.<br>Papier. Institut für Sprachwissen-<br>schaft, Universität Köln. Köln.   |
| Laude- Cirtautas; I.  | 1961 | Der Gebrauch der Farbbezeich-<br>nungen in den Türkdialekten.<br>Wiesbaden.  |
| Seiler, H.            | 1975 | Die Prinzipien der deskriptiven<br>und der etikettierenden Benen-<br>nung. In: Seiler, H. 1975 (ed.)<br>(im Druck) Linguistic Workshop III<br>München: Fink.2-57 |

- Informant für Türkisch: Prof. Dr. Goetz, Inst. für Orientalistik  
" " Japanisch: Dr. Hicki, Inst. für Sprachwissenschaft  
" " Buschmann: Prof. Dr. Köhler, Inst. für Afrikanistik  
" " Sucheli: Herr Lektor Hassan, Inst. für Afrikanistik  
" " Achanti: Michael Mensa- Bonsu, Student.

(Alle in Köln)

	DEUTSCH	TÜRKISCH	JAPANISCH
<p>T Y P 0 Primärfarbbezeichng. Etikette</p>	<p>weiß      braun schwarz   orange rot        violett gelb       grau grün       rosa blau       türkis</p>	<p><u>siyah</u>    'schwarz' <u>beyaz</u>    'weiß' <u>mavi</u>     'blau' <u>gri</u>       'grau'</p>	<p><u>kuro</u>     'schwarz' <u>siro</u>     'weiß' <u>aka</u>     'rot' <u>ao</u>       'blau'</p>
<p>T Y P 1 Primärfarbbezeichng. motivierete Etikette</p>	<p>orange violett türkis rosa</p>	<p><u>Kisil</u>    'rot' <u>yaşil</u>    'grün' <u>kumral</u>   'gelb'  u.s.w.</p>	<p><u>kiro</u>     'gelb' (<u>Ki</u> - Baum) <u>chairo</u>   'braun' (<u>cha</u> - Tee)</p>
<p>T Y P 2 Objektbezogene Bezeichn. motivierete Etikette</p>	<p>gold        mais silber      mokka nerz        heidelbeer mahagoni   aubergine lavendel   zitrone oliv        u.s.w.</p>		
<p>T Y P 3 Objektgebundene Bezeichn. Etikette</p>	<p>blond bläß falb bleich u.s.w.</p>	<p><u>al</u>        'rot' (Feuer) <u>gök</u>       'grau' (mensch- liches Haar)  u.s.w.</p>	
<p>T Y P 4 Komposita deskriptiv</p>	<p>blaugrün mokkabraun nerzfarben mausgrau u.s.w.</p>		
<p>T Y P 5 Substanzbezeichnungen deskriptiv</p>	<p>neapelgelb preußischblau tizianrot kremserweiß u.s.w.</p>		
<p>T Y P 6 Herstellerbezeichnungen Etikette</p>	<p>tango sevilla mexican beauty vamp petrol</p>		
<p>Kompensations- mittel</p>	<p>-farben -farbig in der Farbe... es sieht so aus wie...</p>	<p><u>zeytin rengi</u> olivfarben</p>	

K X O E  
Buschmann

H A N U N O O

- 124 -

S U A H E L I

A C H A N T I

l'á 'weiß'  
á 'schwarz'

bi:ru 'schwarz'  
lagti 'weiß'

-eusi 'schwarz'  
-eupe 'weiß'  
-ekundu 'rot'

tumm 'schwarz'  
rufuo 'weiß'

//geu 'rot'  
(Abend- u. Morgenrot)  
l'á 'grau'  
(Fell des Löwen)  
u.s.w.

rara 'rot'  
(marara- austrocknen)  
latuy 'grün'  
(malatuy - frisch  
geschn. Bambus)  
u.s.w.

rangi ya samawati  
'hellblau'  
(samawati - Himmel)  
rangi ya waridi 'rot'  
(waridi - Rose)  
u.s.w.

saadee 'gelb'  
mmogya-kokoo 'rot'  
(mmogya- Blut)  
u.s.w.

etese odwan sadee  
'es sieht aus wie  
Fett vom Schaf' Gelb  
akoko sadee  
Hähnchenfett, gelb  
u.s.w.

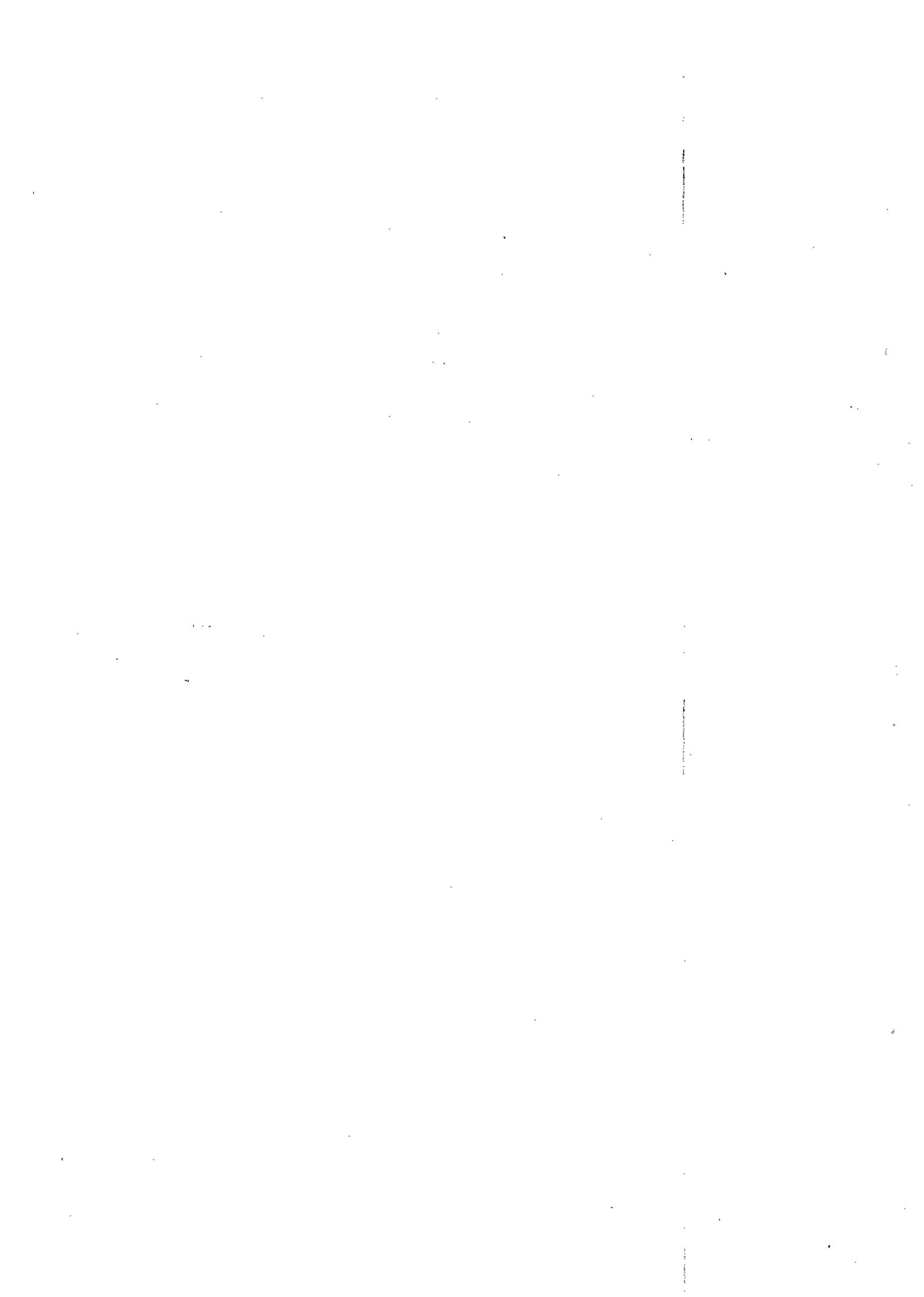
mabi:rubiru 'etwas  
schwarz'  
madi:lawdi:law  
schwachgelb  
(dilaw - Gelbwurzel)  
u.s.w.

-oi 'zu etwas werden,  
etwas sein'  
-há 'zu etwas gewor-  
den sein'

ma-  
'zeigend'  
'habend'

rangi ya  
'Farbe von...'

eye 'es ist...'  
etese 'es sieht  
aus wie...'



Deskriptiv vs. Etikettierend in der Fachsprache  
der EDV

Wolfgang Kirsch

Zusammenfassung: Die Ergebnisse legen die Vermutung nahe, daß bei der Schaffung von neuen Fachbegriffen in der EDV-Sprache morphosyntaktische Prinzipien bei der Auswahl und Konstruktion eine entscheidende Rolle spielten. Enthält eine Bedeutung das Merkmal +aktiv, so wird dieses Merkmal durch ein Suffix morphologisch repräsentiert. Dieser Trend ist so stark, daß selbst Namen, die aus Abkürzungen entstanden sind, Pseudoendungen erhalten. Auffallend ist ferner, daß Nomen und Adjektive, die +lokativ markiert sind, in PRÄEFIX + Nom.Stamm zerlegt werden können. Die lokativen Suffixe haben statischen Charakter. Verben wurden meist metaphorisch aus anderen Bereichen übernommen. Hierbei bezieht sich die Metaphernbildung nicht auf einzelne Lexeme oder Verbindungen, sondern auf ganze Wortfelder.

## 1. Allgemeines

Die Notwendigkeit einer eigenen Terminologie für die Datenverarbeitung war lange Zeit nicht gegeben. Von den ersten Maschinen (Schickard 1623 und Pascal 1642) bis 1946 (ENIAC) herrschte überwiegend die Fachterminologie der Mechanik und später der Elektrotechnik vor. Erst als Neumann 1949 das Prinzip der Programmspeicherung einführte, und die Rechenanlagen mit einem "bedingten Sprungbefehl" ausgerüstet waren, sahen sich die EDV-Spezialisten vor die Notwendigkeit gestellt, für zahlreiche logische Referenzen der Programmierung eine geschlossene neue Terminologie einzuführen.

Heute enthält der Index eines EDV-Lehrbuches bis zu 1000 Grundbegriffe<sup>(1)</sup>. Hinzu kommt die oft ebenso umfangreiche Terminologie der einzelnen Computerfirmen. Allein das Register der Broschüre "COMPASS 3 for SCOPE 3.4" der Firma CONTROL DATA CORPORATION (CDC) enthält 1200 Seitenverweise.

Im folgenden wird die EDV-Fachsprache der Firma CDC und die Fachsprache der Firma Siemens (für das Deutsche) sowie die Umgangssprache unter

den Benutzern des Rechenzentrums der Universität zu Köln analysiert. Nur dort, wo Anlaß gegeben ist, soll ferner zwischen Deutsch und Englisch-Amerikanisch unterschieden werden. Das Verhältnis zwischen diesen Sprachen kann so definiert werden:

Morphologie und Syntax werden von der deutschen, die Lexik von der englisch-amerikanischen Sprache beherrscht.

Beispiel aus dem Handbuch des Regionalen Rechenzentrums Hannover:

"Vor der Compilation einer FTN-Source muß ein entsprechender OLDPL attached und ohne rewind upgedated werden."

So krasse Beispiele "unfertiger Übersetzungen" sind jedoch selten in der Schriftsprache anzutreffen, in der Umgangssprache weit häufiger.

#### EDV-Fachsprache wurde völlig neu geschaffen

Die Vermutung, daß sich die EDV-Terminologie mit Hilfe von Metaphern und Paraphrasen aus elektronischen und mechanischen Fachwörtern zusammensetzt, ist falsch. Zahlreiche Wörter wurden völlig neu geschaffen (deadstart, interface, downtime, debug usw.), andere durch Metaphernbildung aus anderen allgemein verständlichen Sprachbereichen (Autounfallwesen, Medizin) übernommen.

#### Lokativität

Eine Gruppe der neu geschaffenen Wörter besteht aus Konstruktionen, deren erster Teil ein lokatives Präfix repräsentiert:

Interaktiv	(Adj.)
computercontrolled	(Adj.)
Intercom	(Nomen)
in-line	(Adj.)
on-line	(Adj.)
off-line	(Adj.)
backspace	(Verb)
out-of-range	(Adj.)
end-of-job	(Adj.)
end-of-section	(Adj.)
... usw. ...	

Am häufigsten sind bei Siemens und CDC Zusammensetzungen mit end-of ... anzutreffen. Entsprechende abgekürzte Symbole beginnen mit EO..., z.B. EOv, EOF, EOR, EOI. Nur in einem Fall (bei CDC) konnte ein -beginn-of ... beobachtet werden (beginn-of-information).

Vollständige Liste aller lokativen Präfixe:

inter-  
out-  
out-of  
in  
off-  
end-of-  
over-  
under  
pre  
post  
back-

Ein gemeinsames Merkmal ist die statische Lokativität dieser Präfixe. Mit Ausnahme von backspace handelt es sich um Adjektive und Nomina.

#### Wortfeld als Metapher

Bei der Schaffung der Verbterminologie durch Metaphernbildung wurden nicht einzelne Verben je nach Bedarf übernommen, sondern ein gesamtes semantisches System von Verben. Die einzelnen Lexeme wurden hierbei gemäß den speziellen Referenzen neu subkategorisiert und den jeweiligen Referenzen zugeordnet. Die Relationen der einzelnen Lexeme untereinander bleiben jedoch größtenteils unverändert. Ähnlichkeiten der Verben mit ihren alten Bedeutungsreferenzen sind somit nur noch durch ihre Stellung im gesamten Verbsystem gegeben: read-write, load-store, fetch-save usw.

Das wohl typischste Beispiel für die Übernahme eines geschlossenen Wortfeldes sind die Bezeichnungen für den Transport von Informationen innerhalb einer Rechanlage. Die Termini hierfür sind:

to drop  
move  
run

to save  
store  
load  
start  
fetch  
swap  
go  
stop  
jump  
shift  
link

Das etikettierende Verhalten wird durch ihre "Übersetzung" ins Deutsche unterstrichen, da vor allem in der Umgangssprache überhaupt keine Übersetzung vorgenommen wird, sondern lediglich die englisch-amerikanischen Verbstämme deutsch flektiert werden:

moven, droppen, storen, saven.

Lediglich "go", "load" und "run" werden im Deutschen mit Go geben, laden und laufen lassen umschrieben.

#### Bezeichnungen für Fehlerursachen

Die Übernahme eines kompletten Wortfeldes ist auch bei den Bezeichnungen für Fehler zu finden. Vor allem in der Umgangssprache herrschen Termini aus dem Autounfallwesen vor: z.B. gegen den Baum fahren, schleudern, Kettenunfall u.a. Prinzipiell ist in Fehlerfällen jede Paraphrase aus dem Autounfallwesen anwendbar und kann verstanden werden.

#### "unden" und "odern"

Ein anderer Komplex der Wortneubildung bezieht sich auf die logische Informationsverarbeitung. Während die arithmetische Informationsverarbeitung auf traditionelle Termini aus der Mathematik zurückgreift (addieren, subtrahieren, Klammer auf und zu, usw.), wird bei der logischen Verarbeitung vor allem in der Umgangssprache eine etikettierende Sprache bevorzugt. Dem englischen "to and", "to or" stehen im Deutschen die Übersetzungen "logisch mit UND verknüpfen",

GLIEDERUNG UND INHALT

A	Ausgangspunkt	S. 135
B	Generalisierungen anhand der RK im Deutschen und Türkischen	S. 136
I.	Die deutsche RK	S. 136
II.	Die türkische RK	S. 137
III.	Vergleich	S. 138
1.	Haupttyp und Nebentyp im Deutschen und Türkischen	S. 138
2.	Harmonität des Haupttyps mit der Enkodierungs- richtung (Generalisierung 1)	S. 140
3.	Vergleich der Haupttypen	S. 142
a)	Rolle des Nukleus (Generalisierung 2)	S. 142
b)	syntaktisch-semantische Prinzipien (Generalisierung 3)	S. 145
C	Generalisierungen anhand weiterer Sprachen (Generalisierungen 4 und 5)	S. 149
D	Versuch einer Motivierung der Generalisierungen	S. 150
E	Literaturverzeichnis	S. 154

A Ausgangspunkt

"Natürliche Sprachen haben einen Bedarf an Ausdrücken, die die Stelle eines Nomens in Sätzen einnehmen können." <sup>1</sup>

Die Mittel, mit denen dieser Bedarf gedeckt wird, können

- morphologische (Z.B. Nominalisierung),
- lexikalische (z.B. Kompositabildung) und
- syntaktische sein.

Die im Folgenden untersuchten Relativkonstruktionen (RK) sind solche syntaktischen Bildungen, mit der Eigenschaft, sich auf Gegenstände zu beziehen. Die bei Lehmann vorgenommene Einschränkung auf Relativsätze, womit Syntagmen der Form [NP VP] gemeint sind, soll hier nicht vorgenommen werden. Die Heranziehung von Sprachen wie Avestisch oder der Bahasa Indonesia liefert jedenfalls Relativkonstruktionen im Sinne der obigen Definition, bei denen es schwerfällt, in einer zugrundeliegenden Struktur eine VP anzusetzen.

- (1) bunga<sup>2</sup> [jang merah]<sub>RK</sub> bagus  
Blumen die rot schön<sup>2</sup>
- (2) mišrām [yim vouru.gaoyaoitīm]<sub>RK</sub><sup>3</sup>  
den Vertrag den mit weiten Triften<sup>3</sup>

Dieser Typ wird im Folgenden als nominale Relativkonstruktion bezeichnet werden. (Zum Begriff 'nominal' vgl. III.3.)

Eine Zwischenstufe zum eigentlichen Relativsatz nehmen die u.a. in den uns bekannten indoeuropäischen Sprachen vorkommenden Partizipialkonstruktionen ein.

- (3) Der [uns besuchende]<sub>RK</sub> Mann

In einer transformationellen Herleitung dieser NP würde die RK in der Tiefenstruktur als Satz repräsentiert.<sup>4</sup>

- (4) Der Mann<sub>i</sub> [der Mann<sub>i</sub> besucht uns]

Dies wäre eine (stark vereinfachte) Tiefenstruktur nicht nur zu (3), sondern auch zu

- (5) Der Mann, der uns besucht

Syntagmen, wie die RK in (3), die auf einer zugrundeliegenden Ebene

<sup>1</sup>Lehmann 75, S. 1

<sup>2</sup>Kähler 56, S. 71

<sup>3</sup>Seiler 60, S. 60

<sup>4</sup>Bierwisch 61, S.257f. Dort würde die Herleitung von (3) -da auf der Basis von Chomsky 57 arbeitend- noch vermittels generalisierender Transformationen vor sich gehen.

als Satz, an der Oberfläche; aber als nominalisiertes Syntagma erscheinen, werden wir als verbalnominale Relativkonstruktion bezeichnen. Da im Relativsatz als einziger RK das Verb als solches auch an der Oberfläche erscheint und fungiert, nennen wir ihn verbale RK. (Zur Terminologie: als 'Verb' wird hier stets das verbal flektierte Segment bezeichnet, welches auch die Funktion eines Verbs -also die Nukleusrolle in einer VP- wahrnimmt. Elemente verbaler Herkunft, die nominale oder adjektivische Morpheme tragen und als Satellit in NPen fungieren -z.B. Partizipien- werden als Fälle von Nominalisierung behandelt.)

## B Generalisierungen anhand der RK im Deutschen und Türkischen

### I. Die deutsche RK

(3) und (5) mögen als Beleg für die Tatsache dienen, daß die deutsche Sprache (wie alle uns bekannten indoeuropäischen Sprachen) sowohl den verbalen wie den verbalnominalen Typ kennt. Ein rein nominaler ist im Deutschen nicht zu belegen. Die Übersetzungsäquivalente zu (1) und (2) sind jedenfalls als deutsche Sätze nicht akzeptabel (bzw. als deutsche NPen). Auch Beispiele wie

(6) Schon faßt einer, der voran, Onkel Fritzens Nase an<sup>5</sup>  
sind von zweifelhafter Grammatikalität.

Zwischen den beiden zugelassenen Relativkonstruktionen besteht jedoch ein systematischer Bezug:

(3) und (5) unterscheiden sich durch die Anwendung verschiedener Transformationen auf (4) -Relativierung vs. Nominalisierung des Satzes in (4)-, die jedoch an unterschiedliche Restriktionen gebunden sind. Die Herleitung von (3) aus (4) ist nur möglich, weil in (4) der Nukleus Subjekt des untergeordneten Satzes ist. Die Relativsatztransformation ist an eine solche Restriktion nicht gebunden, sie läßt als Subjekt des Relativsatzes auch eine NP zu, die nicht mit dem Nukleus referenzidentisch ist:

(7) Der Mann<sub>i</sub> [wir besuchen den Mann<sub>i</sub>]

(8) Der Mann, den wir besuchen

Es gibt also zu (7) zwar eine verbale, aber keine verbalnominale RK, da der Nukleus nicht Subjekt der RK ist. Geht man in einer interpretativen Semantik- davon aus, daß nur die Tiefenstruktur die notwendigen Informationen für eine semantische Interpretation liefert, so ist die Rolle des Nukleus in der Relativkonstruktion eine rein syntaktische, keine semantische; denn der Nukleus muß lediglich vor Anwen-

<sup>5</sup> Busch 59 (65), S. 50.

dung der Nominalisierung, nicht aber unbedingt schon in der Tiefenstruktur Subjekt der RK sein, um die Erzeugung einer verbalnominalen RK zuzulassen. So könnte die Anwendung einer Passivtransformation auf (7) den notwendigen Input zur Erzeugung der entsprechenden verbalnominalen RK herstellen:

(9) Der Mann<sub>1</sub> [der Mann<sub>1</sub> wurde von uns besucht]

Daraus wäre die verbalnominale RK (10) herzuleiten

(10) Der von uns besuchte Mann

Die distributionelle Inklusion des verbalnominalen im nominalen Typ -d.h. die Möglichkeit, den verbalen Typ überall dort zu verwenden, wo der verbalnominale Typ auftreten kann, nicht aber umgekehrt- ist Indiz dafür, daß wir in der verbalen Relativkonstruktion den Haupttyp vor uns haben und in der verbalnominalen Relativkonstruktion den Nebentyp; eine Erkenntnis, die dem kompetenten Sprecher des Deutschen auch intuitiv akzeptabel erscheint.

## II. Die türkische RK

Die Opposition verbal - verbalnominal läßt sich auch im Türkischen auffinden. (Auch hier gibt es übrigens keine nominale RK)

Die für deutsche Partizipialkonstruktionen gültige Bedingung, daß der Nukleus Subjekt der RK sein muß, gilt hier nicht. Vielmehr kennt das Türkische zwei Morphemklassen, von denen die eine (Morpheme /dik/ und /ecek/, beide mit nachfolgendem Possessivmorphem) auftritt, wenn der Nukleus nicht Subjekt ist (Näheres s. B.III.3), der andere (/en/), wenn der Nukleus Subjekt ist.

Das türkische Äquivalent zu (3) wäre

(11) Bizi ziyaret eden adam (Morpheme: /et/+ /en/ = 'mach-' + 'Verbalnomen')  
Uns Besuch machend Mann

Das türkische Äquivalent der im Deutschen nicht existierenden Partizipialkonstruktion zu (7) wäre

(12) Ziyaret ettiğimiz adam (Morpheme: /et/+ /dik/+ /imiz/ = 'mach-'  
Besuch machen-unser Mann + 'Verbalnomen' + Possessivmorphem 'unser')

Neben diesem Verbalnomen existiert noch eine -vermutlich aus dem Persischen entlehnte- Konstruktion mit 'ki', die syntaktisch sehr indoeuropäisch anmutet: Während das Verbalnomen, wie alle Satelliten im Türkischen, dem Nukleus vorangeht, steht ['ki' + S] dem Nukleus nach:

(13) Bir güneş var ki, [doğmak üzeredir]<sub>S</sub>

Eine Sonne gibt-es ki aufgehen sie-ist-im-Begriff = "s gibt eine Sonne, die im Begriff ist aufzugehen"

Es handelt sich bei dieser Konstruktion um eine verbale RK, bei dem durch 'ki' eingeleiteten Satz um einen 'normalen' türkischen Hauptsatz (wobei die Subjekts-NP aufgrund des agglutinierenden Prinzips im Türkischen als personanzeigendes Morphem an das Verb treten kann, wie dies auch im Hauptsatz möglich ist.)

Umgekehrt zum Deutschen ist die verbale RK distributionell in der verbalnominalen eingeschlossen, d.h. die verbale 'ki'-Konstruktion ist nicht in all den Umgebungen zugelassen, in denen die verbalnominale möglich ist.

(14) Uyuyan çocuk (/uyu/ = 'schlaf-' + /en/ = 'Verbalnomen')  
schlafendes Kind

(15) \*Çocuk ki, uyuyor  
Kind, das schläft

Während die verbalnominale Konstruktion (14) möglich ist, ist es die verbale (15) nicht.

In den von uns eingesehenen Textbeispielen<sup>6</sup> ging dem 'ki' stets ein Verb oder ein enklitisches Verbmorphem (z.B. /dir/ = 'es ist') voraus, sodaß es sich bei der Matrixeinheit, in die der 'ki'-Satz eingebettet war, stets um einen Satz, nicht um eine NP handelt. Gegen diese Bedingung verstößt (15). Ein Satz wie

(16) Çocuk var ki, uyuyor

Kind es-gibt ki es schläft = Da ist ein Kind, das schläft ist grammatisch, da es sich nicht, wie in (15), um ein Syntagma der Form  $[\text{NP ki S}]_{\text{NP}}$ , sondern um  $[\text{S ki S}]_{\text{S}}$  handelt. Im Gegensatz zum Deutschen ist im Türkischen also die verbalnominale RK der Haupttyp.

### III. Vergleich

#### 1. Haupttyp und Nebentyp im Deutschen und Türkischen

Aus der oberflächlichen Komplementarität Deutsch-Türkisch in Bezug auf Relativkonstruktionen lassen sich vermittels des Konzepts von Haupt- und Nebentyp gewisse Generalisierungen ableiten. Die Zurückführbarkeit des verbalen und verbalnominalen Typs auf eine gemeinsame Tiefenstruktur ist nicht nur eine formale theoretische Konzeption.

<sup>6</sup>Wendt/Caner 72

Lewis 57

Deny 21

Kissling 60

Thomas 67

Sie äußert sich vielmehr auch in diesem Falle (und in einigen anderen) pragmatisch, nämlich in der Umwandelbarkeit des einen Typs in den anderen. Man erinnere sich an entsprechende Stilübungen in Sprachlehrbüchern, vor allem im Fremdsprachenunterricht.<sup>7</sup> Diese Umwandelbarkeit unterliegt denselben Restriktionen wie die Anwendung der Transformationsregel, die den Nebentyp erzeugt. Dies gilt für das Türkische wie für das Deutsche, nur mit unterschiedlichen Restriktionsbedingungen (Satzstatus der Matrixeinheit im Türkischen vs. Subjektrolle des Nukleus im Deutschen.)

Daß in der Opposition 'Haupttyp'-'Nebentyp' der Nebentyp der markierte ist, läßt sich unabhängig von den Umwandlungsrestriktionen motivieren: Der Nebentyp ist in beiden Sprachen auch pragmatisch eingeengt. Nach G.L.Lewis ist der 'ki'-Satz historisch rückläufig<sup>8</sup>, eine Feststellung, die cum grano salis wohl auch auf die Partizipialkonstruktion im Deutschen zutrifft. Im Gegensatz zum Türkischen ist der Nebentyp im Deutschen noch mit stilistischen Zusatzinformationen befrachtet: Partizipialkonstruktionen, zumal ab einer gewissen Länge und Komplexheit, sind typisch für jenen 'formellen' Stil, wie er in knappen Nachrichtentexten oder juristischer Sprache sein Wesen treibt.

Am deutlichsten zeigt sich die Markiertheit des Nebentyps im Deutschen daran, daß hier ein allgemeines Prinzip gilt, das für Markiertheit typisch ist, das Markedness Reversal, welches besagt, daß in markiertem Kontext der unmarkierte Term einer Opposition markiert wird und umgekehrt. "Markedness reversal in marked contexts is not limited to language, but is an essential characteristic of all human semiotic systems. For a simple example, consider the distinction between formal and casual dress. In the unmarked context of an everyday occasion, formal wear is marked and casual clothes unmarked; but in the marked context of a festive occasion, the markedness values of formal and casual clothes are reversed."<sup>9</sup>

So sind die Partizipialausdrücke im sicherlich markierten Kontext des des Juristendeutsch zwar allenfalls ärgerlich, nicht aber ungewohnt und der ebenfalls markierte Kontext einer Leichenrede oder Todesanzeige

<sup>7</sup>Klein/Strohmeyer 67, S 76/77: " Das Partizip Präsens wird gebraucht... statt eines französischen Relativsatzes, der sich auf das Subjekt bezieht."

<sup>8</sup> Lewis 67, S. 214

<sup>9</sup> Andersen 72, S. 45 (Fußnote 23)

ließe die Umgangssprache weniger adäquat erscheinen als einen -im anderen Kontext kaum vorstellbaren- Satz wie

(17) Unsere nach langem und schwerem Leiden von uns gegangene Großmutter...

Diese und andere Sätze, wie

(18) Der von uns allen verehrte Vorsitzende, er lebe hoch...

zeigen, daß der Nebentyp im Deutschen vor allem in formelhafter Sprache, d.h. von vornherein markierter Sprache, zuhause ist.<sup>10</sup>

	verbale	verbalnominale RK	
Deutsch	u	m	u: Unmarkiert
Türkisch	m	u	m: Markiert

## 2. Harmonität des Haupttyps mit der Enkodierungsrichtung

Im Türkischen gilt mit nur einer "Ausnahme -des 'ki'-Satzes" die Regel, daß der Satellit dem Nukleus voransteht. Im Deutschen liegen die Dinge weniger eindeutig:

NUKLEUS+SATELLIT	SATELLIT+NUKLEUS
N+Genitivattribut	Genitivattribut+N
N+Präpositionalphrase	attributives Adjektiv+N
N+Relativsatz	Partizip+N
N+Apposition	
V+Adverb	

Das leichte statistische Übergewicht reicht als Indiz für die Behauptung, im Deutschen stünde der Satellit in der Regel hinter dem Nukleus, nicht aus. Die Matrix würde eher die Vermutung belegen, daß es im Deutschen keine so eindeutige Präferenz einer Reihenfolge gibt, wie im Türkischen. Geht man jedoch statt von einer solchen oberflächlichen Evidenz von lernpsychologischen Beobachtungen aus, so ergibt sich ein anderes Bild. Für kompetente Sprecher des Deutschen ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, das Enkodieren größerer türkischer Syntagmen betreffend, da man naturgemäß in der Richtung Nukleus - Satellit enkodiert. (Dies ist eine Voraussetzung für weitere Überlegungen, die nicht durch die No-

<sup>10</sup> Klein/Strohmeyer 67, S. 77: "Allzu häufiger Gebrauch des Partizips verrät den Stil des Halbgebildeten und kennzeichnet besonders den schwerfälligen Behördenstil." Diese das französische Partizip betreffende Bemerkung läßt auf ein generelles indoeuropäisches Phänomen schließen.

menklatur, sondern durch die Distributionseigenschaften, den semantischen Gehalt und die Syntax erhärtet wird: Der Nukleus vertritt distributionell das Syntagma, dessen Nukleus er ist; ein Fehlen des Satelliten ergibt immer noch ein syntaktisch richtiges, semantisch interpretierbares Syntagma - ein Fehlen des Nukleus dagegen ergibt eine ungrammatische Kette. Wir gehen also davon aus, daß bei der mentalen Konzipierung einer endozentrischen Konstruktion, also beim Enkodieren, dem Nukleus eine gewisse Priorität zukommt.)

Nun ist folgendes festzustellen:

- im Türkischen überwiegt die Stellung Satellit - Nukleus bei weitem;
- unter der eben gemachten Voraussetzung hat das Türkische also eine Enkodierungsrichtung von rechts nach links;
- auch bei ausreichendem türkischem Vokabular hat der Sprecher des Deutschen beim Enkodieren eines türkischen Satzes große Schwierigkeiten, die Organisation der Satzkonstituenten zu überschauen und spontan richtig zu äußern, ein Problem, das er bei entsprechenden Kenntnissen z.B. im Englischen nicht hat;
- dies legt die Vermutung nahe, daß der Sprecher des Deutschen nicht an das von rechts-nach-links-Enkodieren gewohnt ist, obwohl er aus seiner Muttersprache einige solcher Konstruktionen (s.o.) kennt.

Erhärtert wird diese Vermutung durch die Tendenz, auf von links nach rechts enkodierte 'ki'-Konstruktionen wenn möglich auszuweichen.

Aus dieser lernpsychologischen Evidenz ergeben sich im Bezug auf das Deutsche zwei Hypothesen:

- 1.) Das Deutsche enkodiert von links nach rechts.
- 2.) Das Deutsche kennt im Gegensatz zum Türkischen keine internalisierte Enkodierungsrichtung für endozentrische Konstruktionen.

Wenn letzteres der Fall ist, so ist es plausibel, daß es dem Sprecher des Deutschen leichter fällt, von links nach rechts zu enkodieren, denn dann befindet er sich im "natürlichen" Fluß der Rede, d.h. im zeitlichen Ablauf. Die türkische Enkodierungsrichtung ist dem Zeitablauf entgegen gerichtet. Da sie aber dem Türken keine Probleme bereitet, ist anzunehmen, daß sie bei ihm als "Programm" internalisiert ist. Da dem Deutschen ein solches Enkodierungsprogramm fehlt, hat er seine Probleme mit Konstruktionen, die gegen den Zeitablauf gesprochener Sprache konzipiert sind.

In Bezug auf Relativkonstruktionen heißt dies nach Hypothese 1.):

Der Haupttyp ist harmonisch mit der Enkodierungsrichtung. (Generalisierung 1) Für Hypothese 2.) spricht aber das Vorhandensein von Satellit-Nukleus-Konstruktionen im Deutschen, wenngleich diese dem Satelliten in Bezug auf die syntaktische Komplexität erhebliche Beschränkungen auferlegt. So kann das Genitivattribut zwar auch dem Nukleus vorangehen, doch wenn es nachgestellt ist, ist es zu größerer Komplexität ausbaufähig:

(19) Das Haus des Mannes, der uns oft besucht

(20) Des Mannes Haus

(21) \* Des Mannes, der uns oft besucht, Haus

Lediglich das attributive Adjektiv scheint hier etwas weniger restringiert zu sein, was allerdings auch an der Tatsache liegen mag, daß man Adjektive allenfalls häufen, nicht aber zu komplexen Strukturen erweitern kann, es sei denn, unter Einbeziehung von Partizipien, wie in (22) Der teuer erkaufte Sieg

Dann aber gelten wieder dieselben Restriktionen wie auch für Partizipien. Bedenkt man zudem noch, daß (20) ähnlich obsolet ist wie Partizipialkonstruktionen, so läßt sich die systematische Eingeschränktheit der Satellit-Nukleus-Konstruktion im Deutschen nicht übersehen. Dies unterstützt Hypothese 1.) und die auf ihrer Basis formulierte Generalisierung 1. Eine auf der Basis von Hypothese 2.) formulierte schwächere Generalisierung 1'

"Der Haupttyp ist harmonisch mit der Enkodierungsrichtung. Wenn eine solche nicht vorhanden ist, so folgt er dem zeitlichen Ablauf der Rede."

müßte an weiteren Sprachen untersucht werden.

### 3. Vergleich der Haupttypen

#### a) Rolle des Nukleus

Die Rolle, die der Nukleus in der Relativkonstruktion spielt, manifestiert sich in beiden Sprachen morphologisch im Haupttyp: Im Deutschen steht das Relativpronomen im Nominativ, im Türkischen signalisiert das Morphem /en/ die Subjektkontrolle des Nukleus. Ist dies nicht der Fall, so gibt es im Deutschen verschiedene Möglichkeiten der Pronomenwahl, die in der Regel von der Rektion des Verbs im Relativsatz bedingt ist. Im Türkischen steht generell das Morphem /dik/, wenn die Handlung, die das Verb beschreibt, bereits begonnen hat - also im Präsens oder Präteritum - oder das Morphem /ecek/,

wenn die Handlung noch nicht begonnen hat - also im Futur.

Das Subjekt der Relativkonstruktion wird im Deutschen durch eine Subjekts-NP ausgedrückt (z.B. "wir" in (8)), im Türkischen durch ein personenanzeigendes Morphem (z.B. /imiz/= "unser" in (12)). Die Handlung, die das Verb beschreibt, wird also dem Subjekt als "Besitz" zugeschrieben.

Bemerkenswert ist, daß da, wo im Deutschen die Subjekts-NP nicht pronominalisiert ist, also etwa in

(23) Der Mann, den seine Frau besucht hat

im Türkischen ebenfalls das Possessivmorphem stehen muß:

(24) Kar/sın/n ziyaret ettigi adam = /kar/ "Ehefrau" + /i/ "seine" +  
/in/ "Genitiv" + /ziyaret/ "Besuch" +  
/et/ "mach" + /dik/ "Verbalnomen" +  
/i/ "seine(ihre)" + /adam/ "Mann"

Die freie Übersetzung zu (24) wäre (23), die Konstruktion ließe sich jedoch genauer mit "seiner Frau ihr Besuch" wiedergeben. (Vgl. "Unser Oma ihr klein Häuschen").

Der Vergleich des morphologischen Verhaltens in Abhängigkeit von der Rolle des Nukleus zeigt also gewisse Divergenzen, die insofern nicht verwundern, als das Türkische aufgrund seines agglutinierenden Sprachbaus zu anderen Markierungsstrategien gezwungen ist.

Die Auswirkungen der jeweiligen Nukleusrolle auf syntaktische Prozesse läßt sich jedoch vergleichen: Es wurde bereits darauf verwiesen, (B.I), daß der Nukleus im Deutschen Subjekt sein muß, damit überhaupt eine verbalnominale Relativkonstruktion entstehen kann. Da wir davon ausgehen, daß 'Nominalität' keine absolute Eigenschaft ist, sondern eher eine Skala<sup>11</sup>, in der ein Verb das negative und ein Nomen, das keinerlei Segmente verbaler Herkunft in sich trägt (also etikettierend oder aus rein nominalen Elementen bestehend wie "Kuhstall") das positive Ende markiert, können wir auch die verbalen Teile einer Relativkonstruktion skalieren, quasi als Ausschnitt aus der Gesamtskala. Das Verb (in der Definition von B.I) eines Relativsatzes ist in dieser Skala zweifellos am wenigsten nominal. Ein Partizip oder Verbalnomen ist sicherlich nominaler. Es läßt sich jedoch noch subklassifizieren: Ist es Satellit, wie in

<sup>11</sup> Bei Ross 73 wird die Skala der Nominalität, der 'Nouniness', zwischen Nomen und Verb ausgespannt, wobei die Partizipien am verbalen Ende der Skala angesiedelt sind. Ross trennt nicht nach Kategorie und Funktion.

(25) Der lachende Mann

oder

(26) Gülen adam (Türk. Äquivalent zu 25)

so ist es sicher von der Funktion her weniger nominal als wenn es Nukleus ist, wie in

(27) Der Lachende (= türk.: Gülen)

Folgende Skalierung mit von oben nach unten zunehmender Nominalität wäre also denkbar:

WORTART		FUNKTION	BEISPIEL
Verb	(V)	Nukleus einer VP	der Mann, der <u>lacht</u>
Verbalnomen	(VNS)	Satellit einer NP	der <u>lachende</u> Mann
Verbalnomen	(VNN)	Nukleus einer NP	der <u>Lachende</u>

Aufgrund dieser Hierarchie läßt sich präziser das in B.I. noch etwas vorläufig formulierte Konzept der Nominalisierung definieren: Nominalisierung heißt hier Umwandlung eines in der Hierarchie weniger nominalen in ein nominaleres Element. Also ist nicht nur das Partizip in (3) gegenüber dem Verb in (4), sondern auch das Partizip in (27) gegenüber dem in (25) und (26) nominalisiert. Gehen wir nun vom Haupttyp der Relativkonstruktion im Deutschen wie im Türkischen aus, so ist unter Beibehaltung des semantischen Gehalts der betreffenden Wortkette nur jeweils eine Nominalisierung möglich, nämlich im Türkischen von VNS zu VNN (da V ja nicht Teil des Haupttyps, sondern des 'ki'-Satzes) und im Deutschen von V zu VNS. In beiden Fällen ist die Bedingung für die Nominalisierung des Haupttyps, daß der Nukleus Subjekt der Relativkonstruktion ist. Für das Deutsche wurde dies bereits belegt. Im Türkischen zeigt sich die Bedingung am Morphem /en/ in den Beispielen (26) und (27). Ein türkisches Verbalnomen mit /dik/ oder /ecek/ in Nukleusposition würde nicht mehr als Relativkonstruktion zu interpretieren sein, sondern als Komplementkonstruktion:

(28) Yazdığım mektubu gördün mü? = /Yaz/"schreiben" + /dik/"Verbalnomen" + /im/"mein" + /mektup/"Brief" + /i/"Akkusativ" + /gör/"sehen" + /di/"Prät." + /n/"du" + /mi/"Frage"

Mein-Schreiben den-Brief hast-du-gesehen = Hast du den Brief gesehen, den ich geschrieben habe?

(29) Yazd#ğ#m# gördün mü? = /Yaz/+/dik/+/im/+/i/"Akkusativ" + /gör/+  
/di/+/n/+/mi/

Mein-Schreiben-Akk hast-du-gesehen = Hast du gesehen, daß ich  
geschrieben habe?

Generalisierung 2:

Für Relativkonstruktionen gilt, daß Nominalisierung nur unter der  
Bedingung möglich ist, daß der Nukleus Subjekt der Relativkonstruktion  
ist.

Diese Aussage überschreitet insofern den Rahmen des Selbstverständ-  
lichen, als in beiden Sprachen der Haupttyp auch die Objektrolle für  
den Nukleus zuläßt <sup>12</sup>.

b) syntaktisch-semantische Prinzipien

Nach dieser rein syntaktischen Analyse sollen im folgenden einige  
Phänomene von semantisch-kognitiver Relevanz untersucht werden.

Im Deutschen lassen sich die Genitive, die attributiv zu einem Nomen  
treten (N+Genitiv) vom Genitivobjekt <sup>13</sup> trennen, einem Genitiv  
aufgrund der Verbrektion ("Wir harrten seiner"). Ist der Nukleus  
eines deutschen Relativsatzes Teil eines Genitivs, so wird dies durch  
das Relativpronomen "dessen, deren" angezeigt, im ersten Fall als  
"dessen"+N :

(30) Der Mann<sub>i</sub> [die Frau des Mannes<sub>i</sub> starb]

(31) Der Mann, dessen Frau starb

Im zweiten Falle fehlt das N:

(32) Der Mann<sub>i</sub> [wir harrten des Mannes<sub>i</sub>]

(33) Der Mann, dessen wir harrten

Dieser Fall ist heute eine rein idiosynkratische Rektionsangelegenheit  
des Verbs, im Türkischen gibt es gar kein Verb, das den Genitiv  
regiert. Der erste Fall, also das Genitivattribut, ist alles andere als

<sup>12</sup> Vom Konzept des Haupttyps her gesehen, ist wiederum interessant, daß  
sich das türkische VNN mit dem deutschen (27) pragmatisch ebensowenig  
vergleichen läßt, wie das türkische VNS mit dem deutschen. Genau wie das  
deutsche VNS eine seltene, markierte Konstruktion ist, ist es auch das  
deutsche VNN. Es läßt sich nur unter hier nicht näher untersuchten  
Kontextbedingungen verwenden (Vorerwähtheit, Deixis, evtl. auch Belebt-  
heit, Agenscharakter). Das türkische VNN kann auch da verwandt werden,  
wo im Deutschen der Nukleus pronominalisiert ist: "Gelene bak!" = "Schau  
auf den, der da kommt" (Schau auf den Kommenden).

<sup>13</sup> Duden-Grammatik, S. 536

idiosynkratisch. In ihn gehen so viele "kognitive" Relationen ein, die veranschaulicht werden können, daß die traditionelle Grammatik extensiven Gebrauch davon gemacht hat: Genitivus possessivus, partitivus, subjectivus, objektivus, explicativus usw.<sup>14</sup>. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß hier ein zunächst rein syntaktisches Mittel zum Ausdruck einer semantischen Tatsache benutzt wird, der Relation zwischen zwei Elementen der Objektwelt.

Interessant ist, daß das für die Nominalisierung; relevante Prinzip der Nukleusrolle auch hier gilt. Das Deutsche macht keinen Unterschied, ob der Nukleus, der in solchen Fällen ein Genitivattribut ist (vgl. (30)), Teil der Subjekts- oder der Objekts-NP ist. In (30), (31) ist der Nukleus Teil des Subjekts. In

(34) Der Mann<sub>i</sub> [wir beerdigten die Frau des Mannes<sub>i</sub>]

(35) Der Mann, dessen Frau wir beerdigten

ist der Nukleus Teil des Objekts. An der Oberfläche unterscheiden sich (31) und (35) trivialerweise nur dadurch, daß (35), da der Nukleus Teil der Objekts-NP ist, ein Morphem besitzen muß, welches das Subjekt ausdrückt, also "wir".

Im Türkischen manifestiert sich hier jedoch der gleiche morphologische Unterschied, der auch anderswo auftritt: Ist der Nukleus Teil des Subjekts, so hat das Verbalnomen das Morphem /en/, ist er Teil des Objekts, so steht /dik/ oder /ecek/ + Possessivmorphem, welches das Subjekt anzeigt:

(36) [başını kestigin]<sub>RK</sub> Yahya'dır = /baş/"Kopf" + /i/"sein" + /i/ "Akkusativ" + /kes/"abtrennen" + /dik/"Verbalnomen" + /im/"mein" + /Yahya/"Johannes" + /dir/"es ist"

Es ist Johannes, dessen Kopf ich abschlug (Seinen-Kopf Mein-Abschlagen)

(37) [Manas bilinmeyen] kelime = /mana/"Bedeutung" + /i/"ihre" + /bil/"wissen" + /in/"Passiv" + /me/ "Negation" + /en/"Verbalnomen" + /kelime/"Wort"

Wörter, deren Bedeutung nicht bekannt ist (Ihre-Bedeutung Nicht-Gewußt-Werden Wörter)

Für Abbildungen solcher semantisch-kognitiven Kategorien im Türkischen ist die Possessivität jedoch ein eher atypisches Beispiel: Die Relativ-

<sup>14</sup> Duden-Grammatik, S. 513 ff

konstruktion ähnelt stark dem normalen Hauptsatz, der als eine Art vereinfachte Tiefenstruktur zur RK in (36) gelten könnte:

- (38) Başını kestim (ähnlich (36), nur daß 'kestim' nicht Verbalnomen, sondern Verb: 'Ich schlug ab')

Dort aber, wo andere semantisch-kognitive Kategorien, wie Direktionalität, Komitativität u.a. ausgedrückt sind, weicht die Relativkonstruktion stark vom analogen Hauptsatz ab ('Direktionalität' ist hier im weitesten Sinne zu verstehen. Sie wird im Türkischen durch das Kasusmorphem /e/ ausgedrückt, das zuweilen auch als Dativ bezeichnet wird, sich aber natürlich nicht mit dem indoeuropäischen Dativ in allen Fällen deckt.)

- (39) Adama sual sordum = /adam/"Mann" + /e/"Dativ" + /sual sor-/"frag-" + /di/"Vergangenheit" + /m/"ich"

Ich fragte den Mann

- (40) [Sual sorduğum]<sub>RK</sub> adam = /sual sor-/"frag-" + /dik/"Verbalnomen"+ /im/"mein" + /adam/"Mann"

Der Mann, den ich fragte (= Mein-Fragen Mann)

Wie man sieht, ist das Türkische fähig, eine Kategorie Direktionalität in Hauptsätzen wie (39) - zu realisieren, nicht aber in Relativkonstruktionen. Eine Opposition, die anderweitig auftritt, wird hier neutralisiert.

Ähnliches gilt für Kategorien, zu deren Ausdruck das Türkische Postpositionen verwendet, z.B. die Kategorie 'Komitativität' (Postposition /le/ = 'mit').

- (41) Adamlariyle konuşuyorum = /adam/"Mensch" + /lar/"Plural" + /le/"mit" + /konuşuyorum/"ich spreche"

Ich spreche mit den Männern

- (42) (kendileriyle) konuştuğum adamlar = /konuş-/"sprech-" + /dik/ + /im/

Die Männer, mit denen ich spreche

Ohne 'kendileriyle' liegt also in (42) dasselbe vor wie in (40):

In der RK ist die Opposition '+ komitativ', die in Hauptsätzen gemacht wird, neutralisiert. ('Mein-Sprechen die-Männer'). Im Gegensatz zur Direktionalität ist hier aber ein Hinweis auf die Komitativität möglich, indem nämlich eine Art Pronominalisierung ('kendi', normalerweise reflexivisch: 'kendileri' = 'sie selbst', PL.) auftritt. Faßt man wieder (41) als Tiefenstruktur zum Verbalnomen in (42) auf, so könnte man 'kendileriyle' als Pronominalisierung von 'adamlariyle' auffassen. Allerdings wird in einer unmarkierten Verwendung von (42) das 'kendileriyle' fehlen. Es zu setzen hieße zugleich, die Kategorie 'Komita-

tivität' zu topikalisieren, und zwar in einem überaus starken Maße, so daß man wiederum eine Tiefenstruktur ansetzen müßte, die dieses In-den-Vordergrund-stellen in sich birgt, um die andernfalls bei der Transformation auftretende Bedeutungsveränderung zu verhindern. In normaler Verwendung wird hier also auch jeder Hinweis auf eine Kategorie 'Komitativität' fehlen.

In diesem Zusammenhang sei an die Tempusdifferenzierungen erinnert: Das Türkische hat ein sehr detailliertes Tempussystem, mit den fünf Morphemen /yor/, /ir/ (Präsens), /di/, /miş/ (Vergangenheit) und /ecek/ (Futur). Durch die Kombinierbarkeit dieser Morpheme ist das System noch zu starken Erweiterungen fähig. Vergleichsweise ärmlich dagegen die Opposition /dik/ (Präsens und Vergangenheit, vgl. 3.a) vs. /ecek/ (Futur) im verbalnominalen Bereich. In den Fällen, wo der Nukleus Subjekt ist, fallen sogar alle am Verb möglichen Tempusunterschiede in einen zusammen: /en/. Hier kann zwar durch periphrastische Verbformen der Tempusunterschied umschrieben werden

- (43) gelecek olan adam            der Mann, der kommen wird  
      gelmiş olan adam            der Mann, der gekommen ist  
      gelmeğe olan adam            der Mann, der (gerade) kommt <sup>15</sup>  
      statt des über Tempus nichts aussagenden  
      gelen adam.                    der Mann, der kommt, kam, kommen wird

aber dies ist eine ähnliche Hilfskonstruktion, wie die Verwendung von "kendi" und entsprechend ungebräuchlich.

Dies gilt in ähnlicher Weise für das Deutsche: auch hier Neutralisierungen im Tempussystem. So gibt es kein eigenes Partizip Futur (allenfalls Umschreibungen am Rande der Ungrammatikalität: "Der kommen werdende Mann") und auch die Unterdifferenzierungen im Präteritumbereich - Perfekt, Plusquamperfekt - werden im verbalnominalen Paradigma, das nur Partizip Präsens und Perfekt kennt, neutralisiert:

- (44) Das Buch ist vom Tisch gefallen vs. Das Buch war vom Tisch gefallen  
(45) Das vom Tisch gefallene Buch

Über das erste Partizip sagt die Duden-Grammatik: "Es ist zeitlich neutral". <sup>16</sup> In III.1. wurde bereits angesprochen, daß der systematische Bezug zwischen verbalem und verbalnominalen Typ - Zurückführbarkeit auf eine gemeinsame Tiefenstruktur - sich pragmatisch als beschränkte Umwandelbarkeit des einen Typs in den anderen manifestiert. Auf dieser Basis läßt sich Generalisierung 3 formulieren:

<sup>15</sup> Auch /dik/, das sowohl Präsens wie Präteritum abdeckt, kann durch Umschreibung präzisiert werden. "Yazmakta olduğum mektup" = Der Brief, den ich (gerade) schreibe" vs. "Yazmış olduğum mektup" = "Der Brief, den ich geschrieben habe".

<sup>16</sup> Duden-Grammatik, S. 129

Bei der Umwandlung des verbalen in den verbalnominalen Typ treten Neutralisierungen auf (oder, "transformationell" formuliert: Wird aus einer Tiefenstruktur eine verbale Konstruktion erzeugt, so können mehr Oppositionen realisiert werden, als wenn aus dieser Tiefenstruktur der entsprechende verbalnominale Typ erzeugt wird.)

Daraus ergibt sich eine erste Evidenz in Bezug auf die drei Relativkonstruktionen: In einer Hierarchie bezüglich der realisierten Oppositionen steht der verbale Typ über dem verbalnominalen. Daß dies kein Zufall ist, soll noch gezeigt werden (vgl. D). Dabei wird auch die im Moment noch hypothetische Behauptung evident, daß in dieser Hierarchie der verbalnominale über dem nominalen Typ steht.

### C. Generalisierungen anhand weiterer Sprachen

In diesem Abschnitt sollen zwei Generalisierungen besprochen werden, die über einem größeren Korpus von Sprachen aufgestellt wurden: Neben Deutsch und Türkisch gelten sie für Japanisch, Bahasa Indonesia, Avestisch, Arabisch, Tigre, Altirisch, Newari, Tibetisch, Tamil, Abchasisch, Awarisch.

Die Beobachtungen wirken zunächst zufällig, passen jedoch zu jenen Evidenzen, die schon Generalisierung 3 zum Ausdruck brachte, und lassen Schlüsse auf ein System zu.

Alle untersuchten Sprachen haben von den drei zur Verfügung stehenden Relativkonstruktionstypen nie alle, sondern höchstens zwei realisiert. Dabei gelten folgende Regelmäßigkeiten implikativer Art:

Generalisierung 4: Wenn eine Sprache zwei Typen von Relativkonstruktionen hat, so ist einer davon verbal.

Generalisierung 5: Wenn eine Sprache nur einen Typ hat, so ist dieser nicht nominal. <sup>19</sup>

Nach Generalisierung 4 ist die Hypothese im Anschluß an Generalisierung 3, daß bei der Umwandlung des verbalnominalen in einen nominalen

---

<sup>18</sup> Zur Herkunft des Sprachmaterials siehe Literaturverzeichnis. Die Informationen über Japanisch und Newari wurde durch Befragung von Informanten gewonnen.

<sup>19</sup> Im einzelnen: Deutsch und Türkisch besitzen den verbalen und den verbalnominalen Typ, ebenso wie Altirisch; Avestisch und Indonesisch den verbalen und nominalen, Newari, Tibetisch, Tamil, Awarisch und Abchasisch den verbalnominalen, im Japanischen, das ebenfalls nur über einen Typ verfügt, ist eine Opposition 'verbal' vs. 'verbalnominal' nicht aufrecht zu erhalten, weil dieselbe Verbform den Bereich abdeckt, den etwa im Deutschen Verb und Partizip umfassen.

Typ Neutralisationen entstehen, der nominale Typ mithin in der Hierarchie ganz unten steht, nicht empirisch zu überprüfen, denn es dürfen ja nie ein verbalnominaler und ein nominaler Typ in einer Sprache auftauchen (N.B.: Das Ergebnis der Nominalisierung im Türkischen ist kein nominaler Relativausdruck).

Die Generalisierungen 4 und 5 implizieren zugleich eine Hierarchie in der Verbreitung der Relativkonstruktionstypen: Nach Generalisierung 5 ist der nominale am seltensten, nach Generalisierung 4 der verbale am häufigsten. Eine Hierarchie, die sich auch mit der Skalierung der Nominalität und der Hierarchie der zu erwartenden Neutralisierungen deckt.

#### D. Versuch einer Motivierung der Generalisierungen

Motivierung heißt in diesem Zusammenhang, eine generelle Aussage über sprachstrukturelle Fakten durch außerlinguistische Evidenzen zu begründen, also Tatsachen, die aus den psychischen oder objektweltlichen Korrelaten der Sprachstruktur stammen.

Generalisierung 1 enthält eine solche Evidenz schon in sich selbst, sie motiviert sich also gewissermaßen selbst, denn der Begriff der Enkodierung rekurriert auf die psychische Bedingtheit der Sprache. Für Generalisierung 2 ist zunächst schwer eine Erklärung zu finden, doch im Anschluß an die Generalisierungen 3 bis 5 wird auch sie plausibler werden. Zunächst eine Vorüberlegung:

Man erinnert sich vielleicht noch an die Wortartbezeichnungen der Volksschulzeit: 'Dingwörter', 'Tuwörter', auf einer elaborierteren Reflexionsstufe dann 'Hauptwörter' und 'Zeitwörter' für Nomina und Verben. So anfechtbar der durch diese Benennung implizierte Sachverhalt der Abbildung von außersprachlichen Kategorien durch Wortarten sein mag, so läßt sich der Kern der Aussage, daß nämlich ein Nomen eine Benennung eines 'Gegenstandes' und ein Verb eine Benennung einer 'Handlung' ist, bei präziserer Fassung doch akzeptieren.

Dies wird noch deutlicher, wenn man, wie in III.3.a), Nominalität (und auch Verbalität) als Skalen auffaßt. Nomina, die kein Prädikat enthalten, also rein etikettierende Nomina, bezeichnen in der Regel Elemente der Objektwelt, die nichts von einer 'Handlung' an sich haben, also 'Dinge' im weitesten Sinne (auch Abstrakta, wie 'Angst' und 'Liebe'). Dies wären gerade die Wörter, die am stärksten nominal sind. Dann kommen - in tentativer Reihenfolge - 'derived nominals' wie 'Verdienst' u.a., Verbalnomen in Nomenfunktion ('der Kommende') und Adjektivfunktion ('der kommende Tag'), schließlich Verben.

Nun wird der Zusammenhang von Generalisierung 2 und 3 sichtbar: Beide betreffen die Umwandlung einer Einheit in eine andere, die in der Nominalitätsskala als nominaler rangiert. Beide machen Aussagen über die dabei stattfindenden Prozesse.

Die Generalisierungen 4 und 5 machen Aussagen über die Frequenz von Einheiten verschiedener Nominalitätsstufen im Relativkonstruktions-system.

Die Generalisierung 3 ist auf dieser Basis folgendermaßen erklärbar: Für die kognitiven Korrelate, die Einheiten der Objektwelt also, die durch Verben bezeichnet werden, sind Parameter wie Zeit, Abgeschlossenheit usw. relevant, nicht aber für die typischerweise durch Nomina vertretenen Einheiten der Objektwelt, die 'Dinge'.

Dies hat morphologische Konsequenzen. Nomina sind in der Regel für die sprachlichen Korrelate jener Parameter, also für Tempus und Aspekt, nicht markiert. So sind zunächst einmal zwei Hypothesen denkbar:

- 1.) Die Nominal- und Verbalparadigmen bilden Mengen gleicher Mächtigkeit, die sich überschneiden (z.B. ist in vielen Sprachen die Kategorie 'Numerus' in beiden Paradigmen realisiert),
- 2.) Nominalparadigmen sind weniger differenziert als Verbalparadigmen, da Handlungen viel mehr verbalisierbare Komponenten aufweisen als Dinge, schon allein dadurch, daß in eine Handlung stets zugleich ein Handelnder und ein 'Objekt' involviert sind, die sich potentiell am Verb morphologisch manifestieren können (z.B. als eigene Paradigmen für belebte und unbelebte Verursacher der Handlung), das Verb also 'Handlung' und in die Handlung involvierte 'Dinge', das Nomen aber nur die 'Dinge' darzustellen hätte.

Nach 2.) wäre die Wahrscheinlichkeit, daß bei der Umwandlung einer verbalen in eine verbalnominale Form Neutralisationen auftreten, größer als in der umgekehrten Richtung, nach 1.) wäre diese Wahrscheinlichkeit bei Umwandlungen in beiden Richtungen gleich groß. Natürlich ist die Hypothese 2.) in gewisser Weise naiv, da man im Ernst nicht von einer ein-eindeutigen Abbildung außersprachlicher Kategorien durch sprachliche reden kann, man vergleiche nur die in vielen Sprachen recht willkürliche Abbildung des natürlichen Geschlechts durch die Kategorie 'Genus'. Dagegen steht die Beobachtung, daß in den meisten der untersuchten Sprachen das Verbalparadigma tatsächlich umfangreicher war als das nominale.

Wenn aber nun Nomina und Verben verschiedene Objekte der Wirklichkeit benennen und für diese Objekte verschiedene Parameter relevant sind und diese Parameter sprachliche Korrelate haben, so ist es natürlich,

daß bei Umwandlungen Neutralisationen auftreten. Es soll allerdings nicht behauptet werden, daß verbalnominale Syntagmen etwa für Tempus unspezifiziert wären. Vielmehr nehmen auch die Tempussysteme der Verbalnomina dieselbe Zwischenstellung zwischen Verb und Nomen ein, wie das Verbalnomen selbst auf der Nominalitätsskala: Sowohl im Deutschen wie im Türkischen sind die Tempussysteme der Partizipien zwar nicht so differenziert, wie die der Verben, aber im Gegensatz zum Nomen doch vorhanden. Der Ausbau verbaler Parameter nimmt in Richtung auf das Nomen zu ab.

Daß für verbale Segmente andere kognitive Einheiten relevant sind, als für nominale, manifestiert sich nicht zwangsläufig morphologisch nur am Verb. Gerade das Türkische zeigt, daß auch Parameter, die sich sprachlich an anderen 'Trägern' realisieren (z.B. Komitativität, also eine Kategorie, die die Begleitumstände einer Handlung ausdrückt und sich im Türkischen als freies Morphem /ile/ oder als ein dem jeweiligen 'Begleiter' angefügtes /le/ manifestiert), neutralisiert werden können. 'Verbalparadigma' ist also hier weiter zu fassen als die Summe der Morpheme, die direkt am Verb hängen: wird das Verb - sprachlicher Repräsentant einer Handlung - nominalisiert, so gerät all das in Gefahr, neutralisiert zu werden, was in irgendeiner Relation zu dieser Handlung steht und sich sprachlich manifestiert, egal, ob es als Verbmorphem, freies Morphem oder sonst wie realisiert ist. Die Gefahr, das wäre ein zwangsläufiger Schluß, ist umso größer, je stärker die Nominalisierung ist, die ja - da skaliert - eine graduelle Abstufung zuläßt. Also wäre es plausibel, wenn bei der Umwandlung vom verbalnominalen zum nominalen Typ nochmals Neutralisierungen auftreten, obwohl dies nach Generalisierung 4 nicht überprüfbar ist, so wie es ebenfalls in einer Sprache nicht zu überprüfen ist, ob sich nicht graduelle Unterschiede finden lassen im Ausmaß der Neutralisierung von der verbalen zu verbalnominalen Relativkonstruktion im Gegensatz zur Neutralisierung von der verbalen zur nominalen Konstruktion, da keine der untersuchten Sprachen alle drei Typen aufwies. So muß die empirische Evidenz auf den verbalen und den verbalnominalen Typ beschränkt bleiben. Dies unterstreicht einerseits den Wert der Komplementarität in Bezug auf diese beiden Typen im Deutschen und Türkischen, andererseits wird durch die Motivierung der Generalisierungen 3 bis 5 ein System (eine Hierarchie) erkennbar, die das empirisch nicht zu Beobachtende erklärt.

Im Zusammenhang mit dieser Motivierung wird nun auch Generalisierung 2 erklärbar: Wenn neutralisiert wird, gehen Oppositionen verloren, geht Information verloren. Damit die Sprache ihre kommunikative Aufgabe trotzdem lösen kann, muß der Verlust kompensiert werden. Das Deutsche und das Türkische kompensieren diesen Verlust im Relativbereich auf gleiche Weise: Sie legen den Nominalisierungstransformationen Restriktionen auf - Generalisierung 2 wäre eine solche -, die zweifellos zur Kompetenz des Sprechers gehören. Wenn der kompetente Sprecher die nominalisierte Form gegenüber der verbalen benutzt, so kennt er zugleich den 'Verursacher' der Handlung, obwohl er nicht mit den für die Sprache üblichen Morphemen realisiert ist (vgl. (3) vs. (4) und (20) vs. (22)). Diese fehlende Information wird kompensiert durch das Vorhandensein von Prinzipien wie Generalisierung 2.

Läßt man die sich selbst motivierende Generalisierung 1 einmal außer acht, so ergibt sich folgendes System:

Die Generalisierungen 4 und 5 implizieren, daß die Reihenfolge der Häufigkeit von Relativkonstruktionstypen folgende ist: Verbal-Verbalnominal-Nominal. Generalisierung 3, in Zusammenhang mit der Beobachtung, daß die Paradigmen von Verb und Nomen disjunkt und unterschiedlich umfangreich sind, begründen diese Hierarchie mit dem abnehmenden Informationsreichtum.

Eine Folge dieses Informationsverlustes ist Generalisierung 2, eine Art 'Kompensationsprinzip' (vermutlich nicht das einzige).



Literaturverzeichnis

- Andersen, H. 1972. "Diphthongization", in: Language 48.11-50.
- Bierwisch, M.1961. "Ein Modell für die syntaktische Struktur deutscher Nominalgruppen", in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 14.244-278
- Busch, W. 1959 (1865). Max und Moritz, in: Rolf Hochhut (ed.): Wilhelm Busch. Sämtliche, Erster Band. Gütersloh: Sigbert Mohn. 1959. S. 18-69.
- Beythan, H. 1943. Praktische Grammatik der Tamilsprache. Leipzig. 1943.
- Caldwell, R. 1961. A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages. Madras. 1961.
- Chomsky, N. 1957. Syntactic Structures. Den Haag: Mouton.
- Deny, J. 1921. Grammaire de la Langue Turque (Dialecte Osmanli), Paris: Imprimerie Nationale
- Duden. 1966. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.<sup>2</sup> Mannheim: Dudenverlag
- Harder, E. 1968. Arabische Sprachlehre. Heidelberg<sup>11</sup>
- Jäschke, H.A. 1954. Tibetan Grammar. New York
- Kähler, H. 1956. Grammatik der Bahasa Indonesia. Wiesbaden.
- Kissling, H.-J. 1960. Osmanisch-Türkische Grammatik. Wiesbaden: Harrassowitz
- Klein, H.W., Strohmeier, F. 1967. Französische Sprachlehre. Stuttgart: Klett
- Lalou, M. 1950. Manuel Élémentaire de Tibétain Classique. Paris.
- Lehmann, C. 1975. Strategien für Relativsätze, Köln: Institut für Sprachwissenschaft, erscheint in: Seiler (ed.) 1975: Linguistic Workshop III
- Lewis, G.L. 1967: Turkish Grammar. Oxford: At the Clarendon Press.
- Lewis, H. Pedersen, H. 1937. A Concise Comparative Celtic Grammar. Göttingen
- Müller, F. 1885. Grundriß der Sprachwissenschaft. Bd. III: Die Sprachen der lockenhaarigen Rassen. Abt. II. 1. Hälfte. Wien: A. Hölder
- Palmer, F.p. 1961. Relative Clauses in Tigre, in: Word 17.23-33.
- Ross, R. 1973: Nouniness, in: Osamu Fujimura (ed.): Three Dimensions of Linguistic Theory. Tokio: TEC 1975. S. 137-257.
- Seiler, H. 1960: Relativsatz, Attribut und Apposition. Wiesbaden: Harrassowitz

Thomas, L.V. 1967: Elementary Turkish. Cambridge (Mass.): Harvard University Press

Thurneysen, R. 1946: A Grammar of Old Irish, Rev. and enlarged ed. Dublin

Wendt, H.F. Caner, M. 1972: Langenscheidts Praktisches Lehrbuch Türkisch. Berlin, München, Zürich: Langenscheidt